

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

2.
P 998 f

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT



FREUNDSCHAFTLICHE
L I E D E R

VON

I. J. PYRA

UND

S. G. LANGE



37.12.1885

STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1885

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Als Pyra am 24. Juli 1744 neunundzwanzigjährig in voller Schaffenskraft und mitten in seinen litterarischen Streitigkeiten gestorben war, mussten es seine Freunde und Kampfesgenossen als eine Ehrenpflicht ansehen, die von ihm hinterlassenen Arbeiten dem Drucke zu übergeben und so der Nachwelt aufzubewahren. Lange und Gleim begannen seine unvollendeten Manuskripte zu sammeln; ersterer schickte die lyrischen Gedichte, welche dem innigen Freundschaftsbunde zwischen ihm und Pyra ihre Entstehung verdankten, an Bodmer, der mit ihm über den schweren Verlust trauerte. Die Schweizer zählten den Verfasser des 'Erweises, dass die Gottschedianische Sekte den Geschmack verderbe' längst zu den ihren. Bodmer besass alle seine Schriften mit Ausnahme der 'Gedanken der unsichtbaren Gesellschaft' und stand mit ihm in Briefwechsel (Danzel, Gottsched und seine Zeit S. 236; Körte, Briefe der Schweizer, S. 1 ff.). In einem Schreiben, das für die Öffentlichkeit bestimmt zu sein schien, suchten sie ihn zu einer Verteidigung und Fortsetzung der von ihm unternommenen Aeneisübersetzung zu bereden. In dem Streite, den er mit Gottsched und Schwarz wegen dieser Übersetzung führte (Beyträge zur Critischen Historie V, 328 ff. Waniek, Pyra, S. 21 ff.), traten sie energisch auf seine Seite. In der 'Sammlung Critischer, Poetischer und anderer geistvoller Schriften' (7. Stück, 1743 S. 81 ff.) erzählt Bodmer ein 'Abentheuer, das sich mit der Aeneis Hern. Joh. Christ. Schwartzens in Conrektor Erlebachs Schule zugetragen hat'; dem Schüler, der aus dieser Übersetzung abgeschrieben hatte, wird das Buch vom Conrektor konfisziert, mit Nägeln wird es dem Schul-

esel an die Brust geheftet. 'Überdies erlaubete ich meinen Schülern, dass jeder von ihnen täglich ein Blatt zu seinem Bedürfniss ausreissen dürfte. Dieses Urtheil ward von ihnen mit solchem Eifer vollzogen, dass in 14 Tagen die gantze *Schwarzias*¹⁾, (diesen Nahmen gaben sie der deutschen Aeneis Hrn. Schwartzens) bis auf den pergamenen Band zerfetzt ward. Also ist Schwartzens Troja durch einen Esel, wie Virgils durch ein Pferd zerstöret, und zu Schande gerichtet worden.' Noch schärfer ging das nächste Stück der 'Sammlung' (S. 33) mit dieser Übersetzung ins Gericht, wobei Pyra als einer der ersten Kritiker gerühmt wird, der dem Verfasser seine Donatschnitzer vorgehalten habe. Der Aufsatz gehört zu dem grössten, was die Schweizer geschrieben haben: die Übersetzung sei dem Verfasser nur seine Nebenabsicht; die Hauptabsicht sei eine gute Suppe und ein Kälberbraten gewesen; er habe die Aeneis in Bayerische Schinken und Knackwürste übersetzt; um sie nicht 'Maklatur' werden zu lassen, gäbe es für den Verleger nur das einzige Mittel, die neue Aeneis für eine verkleidete und verkehrte Aeneis auszugeben, 'wo Virgils Werck seiner Pracht und Majestät in den Begriffen und dem Ausdruck beraubet, und zu der alltäglichen Platttheit des Ausdruckes und abentheurlichen Possen erniedriget worden, jungen Magistern und ihren Untergebenen, welchen sie im Latein unverständlich und unerhört gewesen, das Lesen derselben zu erleichtern, und sie für ihre Fähigkeit gemäss und anständig zu machen'; für eine travestierte Aeneis nach dem Muster Scarrons. In dem kleinlichen und widerlichen Streite, den die Schweizer in dieser 'Sammlung' mit den Herausgebern der Hallenser Zeitschrift 'Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmacks' führten, hatten sie die Gegner mit Pyra gemeinsam und konnten am Schlusse triumphierend verkünden, dass er

¹⁾ Vgl. Neudruck S. 12, Z. 11.

diesem Gezüchte von kleinen Kunsttadlern den tödtlichen Schlag versetzt habe (12. Stück, 1744 S. 86.)

Als geeignete Waffen im Kampfe gegen Gottsched und seine Schule waren Bodmern die Gedichte Pyras willkommen; es war daher sein erster Gedanke, sie nicht als Sammlung herauszugeben, sondern eine gewisse Wahl unter denselben zu treffen und sie dann in einer kritischen Untersuchung als Muster und Exempel anzubringen. (An Lange, 12. April 1745, in dessen Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe I. 114 f.). Lange hatte ihm aber auch seine eigenen dichterischen Produkte übersandt, für die Bodmer nur Worte der Bewunderung hat und die er den Gedichten Pyras an die Seite stellt. Er sieht es als die stärkste Probe der Unempfindlichkeit für das Schöne bei der deutschen Nation an, 'dass Pyra, dass Lange unter den Fürsten der deutschen Poesie keinen ausnehmenden Rang haben.' Er ändert darum seinen ersten Gedanken, diese Gedichte mit kritischen Untersuchungen zu begleiten. Er will sie jetzt mit nichts als ihren eigenen Vortrefflichkeiten ausgestattet, ans Licht stellen. Er will etliche wenige Stücke zurückbehalten, für welche sich der Titel 'freundschaftliche Lieder' nicht allzu wohl schicken würde. Er will endlich auch für die Namen Pyra, Lange, Ludolph (Langes Sohn) — Thyrsis, Damon, Hylas setzen, welche theils poetischer klingen, theils den Vorurteilen nicht so stark ausgesetzt seien (An Lange, undatiert, II, 59.)¹⁾

¹⁾ Nach dieser Briefstelle ist es ausser Zweifel, dass diese drei Schäfernamen, nicht aber der Name Doris, von Bodmer eingesetzt wurden (vgl. Seuffert im Anzeiger für deutsches Altertum X, 257 f.), obwohl Lange in der unten zu erwähnenden 'Beantwortung der Critick' S. 6 f. sagt: 'Mit ihm habe ich die poetischen Briefe, in den freundschaftlichen Liedern unter dem Namen Damon gewechselt.' Dafür, dass diese Namen nicht von den Dichtern selbst herrühren, spricht ferner die Verwechslung No. 5, V. 54, die Art und Weise, wie Pyra den Namen Thyrsis in No. 29, V. 517 verwendet und der

So erschienen 1745 in Zürich bei Konrad Orell und Kompagnie unter dem Titel 'Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder' (A) neunzehn Gedichte von Pyra und dem Laublinger Ehepaare; die Stelle der kritischen Untersuchungen vertritt die streithafte Vorrede Bodmers; als bescheidener Anhang sind die drei 'Erzählungen aus Thomsons Englischem' beigegeben, Übersetzungen dreier Episoden aus dem 'Frühling', gleichfalls von dem Herausgeber herrührend, wichtig durch das dabei angewendete Versmass, den reinlosen fünffüssigen Jambus und durch den darin ausgebildeten Erzählungsstil, der sich besonders auf Wieland forterbte. (Vgl. meine Abhandlung über den fünffüssigen Jambus, Wien 1878, S. 13 und Ewald von Kleists Werke I, 153). Im Juli scheint das Buch ausgegeben worden zu sein. Etwas verspätet gelangt es erst im Herbst nach Deutschland und erregt bei den Freunden grossen Jubel; den Gottschedianern ist es von Anfang an ein Dorn im Auge. Bodmer aber glaubt dem Andenken Pyras damit noch nicht genug gethan zu haben; er sorgt dafür, dass die 'Freimüthigen Nachrichten' in dem durch die Lieder

Reim 'Langen—empfangen' in No. 8, V. 11, einem Gedichte, das in der ersten Auflage fehlt, weil Lange es damals verlegt hatte, als er das Manuskript nach Zürich schickte. (Vgl. Neudruck 9, 31 ff.) So fällt wol auch das verspottete 'Dam-Damon' No. 7, V. 92 auf Rechnung des Herausgebers (Gott-Gotthold?). Später gebrauchen Lange und seine Frau die wahren Namen abwechselnd mit den schäferlichen; in den 'Horatzischen Oden' steht z. B. S. 120, 122 Thirsis; S. 46, 56 f., 100, 144 Pyra; 171 f. Damon. Auch die Namen Daphnis und Licidas in No. 19a, V. 25 und 61 hat Bodmer eingesetzt; beim Wiederabdruck des Gedichtes in den 'Horatzischen Oden' S. 151 ff. stehen dafür die Namen Bodmer und Breitinger. Dass diese Schäfernamen aus einer englischen Quelle herübergenommen sind, beweist die Schreibung Thirsis (Anzeiger X, 258); Bodmer fand sie alle vier beisammen in Popes Pastorals (gedruckt 1709). Meiers von der Bodmerschen abweichende Ansicht über diese Namensänderung s. in Langes Briefsammlung I, 174.

hervorgerufenen Streite Partei ergreifen (1745, N. 42, S. 335); er errichtet ihm ein kleines dichterisches Denkmal, das er im Schlosse der Unsterblichkeit aufstellen will (an Lange, 19. März 1746; I, 132) und das 1747 in das Gedicht 'Die Drollingerische Muse' aufgenommen wird (DLD 12, 71), ja sogar der Greis gedenkt seiner noch mit Liebe in den beiden Gedichten 'Untergang der berühmten Namen' und 'Bodmer nicht verkannt' (ebenda S. 85, 101).

Waniek hat in seiner Mongraphie über Pyra S. 53 die freundschaftlichen Lieder chronologisch zu ordnen versucht, 'soweit einzelne Stellen, die Sprache oder der Rhythmus Schlüsse gestatten' (über die Metrik vgl. bes. S. 61 ff.).

Ich wiederhole seine Zusammenstellung, obwohl mir wie Seuffert seine Gründe nicht überall ersichtlich sind (No. 19^a ist dabei übergangen):

1736: No. 4.	1741: No. 14, 15, 9,
1737: No. 5.	16, 11.
1739: No. 2, 3, 6, 7, 10.	1742: No. 19.
1740: No. 12, 13, 17, 18.	1744: No. 20.

Besser gelungen ist Wanieks Charakteristik der Lieder S. 54 ff., die durch Seufferts Recension (Anzeiger, X, 257 ff.) und durch Erich Schmidts Lessingbiographie (I, 227) zu ergänzen ist.

Von zwei Seiten hatten die freundschaftlichen Lieder Angriffe zu erfahren. Zuerst trat anonym Professor Kästner im Hamburgischen Korrespondenten (15. Dez. 1745, No. 200, vgl. Archiv f. Litteraturgeschichte IV, 299) dagegen auf. Er wendet sich gegen die von Bodmer in der Vorrede kundgegebene Verachtung des Reimes. Seine Widerlegung ist im Ganzen besonnen und massvoll: 'Wenn doch . . die Herren, die so wider die Reime eyfern, ihre Sätze mit der gehörigen Einschränkung abfassten. Man kann reimen ohne ein Reimer zu seyn. Sie können uns, die wir glauben, dass eine feurige Prose noch keine Poesie sey, die wir aus dem Exempel der

Griechen und Römer schliessen, dass sich ein Gedichte auch in dem äusserlichen, das zur Sprachkunst gehöret, von der Prose unterscheiden müsse, zu reimen vergönnen, weil wir sehen, dass sich in dem deutschen Sylbenmaasse die bestimmte Richtigkeit und die mannichfaltige Abwechselung nicht befindet, dadurch ein Römischer oder Griechischer Vers sich von der Prose unterscheidet und das Ohr vergnügt. Sie können endlich uns verstaten, hierinnen dem Vater der deutschen Dichtkunst und seinen grössten Söhnen nachzuzahlen, und alles, was sie mit Rechte von uns fordern dürfen, ist, dass wir ihre Kühnheit, etwas neues zu wagen, nicht gänzlich verwerfen Sie wissen, wie geringe ihre Anzahl ist, selbst gewisse Reimlose Versmacher mit zu ihnen gerechnet, die sie nicht einmal unter ihre Zahl werden aufnehmen wollen. Die Zahl der ohnstreitig guten Dichter, die wie Opitz, Flemming, Canitz, Tscherning [vgl. No. 20 V. 251 f.] gereimt haben, ist grösser, und ich biete ihnen Trotz, nur diesen viere vier Reimlose entgegen zu setzen; Also sollte ihr Häuflein zufrieden seyn, dass man ihnen ihre Gewissens-Freyheit liesse, und man wird ihnen nicht nur diese lassen, sondern auch ihren reimlosen Liedern das verdiente Lob erteilen. Wenn sie aber so trotzig thun, als wenn sie allein die rechtgläubigen Dichter wären, so werden sie es andern nicht übel nehmen, dass man bey ihrem Verfahren an den Fuchs gedenkt, der seinen Schwanz verlohren hatte, und seine Mitfüchse bereden wollte, auch ihre Schwänze abzulegen.' Von den Liedern selbst gibt der Rezensent zu, dass sie voll poetischen Feuers seien und dass sie unter den reimlosen Gedichten, die er kenne, 'wenig, das ihnen gleich käme, haben.' Die Verfasser hätten zugleich den Kunstgriff gebraucht, ihre Gedanken in solchen Versarten vorzutragen, die bisher entweder gar nicht, oder doch nicht sehr, mit Reimen sind gebraucht worden und er glaube allerdings, dass diese Wahl ihrem reimlosen Ausdrücke vorteilhaft sei.

Einige gereimte Lieder von ihnen bewiesen, dass sie nicht die nötige Gewalt über den Reim hätten. 'Sie haben also wohl gethan, dass sie diesen widerspenstigen Sklaven abgeschafft, weil sie ihn nicht regieren konnten, aber sie werden vergönnen, dass ihn andere behalten, die ihn zu bändigen wissen.'

Eingehender behandelt Kästner nur Langes Ode 'Damons Thränen über des Thirsis Tod' (No. 20); voll Affekts und poetischen Feuers scheine der Verfasser über das moralische darinnen nicht genugsam nachgedacht zu haben. 'Die grossen Lobes-Erhebungen eines Mannes, dessen Verdienste noch eben nicht durchgehends sind deren würdig erkannt worden, schicken sich in den Mund eines Freundes nicht, auch wenn sie nicht übertrieben wären: die Gegner, die Thyr sis gehabt, sind vielleicht geringer als er, aber doch solcher Schmähungen nicht werth, als ihnen der Dichter anthut.' Er bestreitet die Richtigkeit der in den beiden Versen 95 f. ausgesprochenen Behauptung

So schlugst du tolle Schmierer nieder
Sie krümmen sich im Staub und lästern,

er wiederholt die Erfindung des von Gottsched inspirierten Pasquills 'Volleingeschanktes Tintenfassl', dass sich Pyra über seinen Gegner zu Tode geärgert habe ¹⁾ und gibt dem Dichter die Lehre, dass man in die Lobeserhebungen der Toten keine Schmähschriften auf die Lebendigen einflechten müsse. 'Ich weiss nicht, ob allenfalls die Poetische Religion dieses verstattete, aber der Herr Verfasser hat in seiner Ode das Systema der Christlichen angenommen, und diese erlaubt es schwerlich

¹⁾ Diese Meinung erhielt sich in Deutschland sehr lange: noch in den siebziger Jahren sagt Klamer Schmidt in einem Epigramm der Halberstädter Büchse (Archiv f. Lit. IV, 352)

Vor zwanzig Jahren stand, Gott sey bei uns! der Arge
Mit seiner Kakelzunft in rechter Gloria!
Ein Nagel war zu Pyras Sarge
Der Pfeil der Critica!

von den seeligen Geistern so viel zu sagen, das ihre Menschlichkeit allzusehr verräth.'

Lange war keineswegs gewillt, diesen Angriff ruhig hinzunehmen und wurde von Bodmer noch mehr zur Rache aufgereizt. Er schickte zu Neujahr 1746 an den Redakteur des Hamburgischen Korrespondenten eine Erwiderung, welche einzurücken dieser sich weigerte; er verlangte vergebens von G. F. Meier, dass dieser an den Redakteur schreiben solle; er bat Sulzer, die Abfertigung des Korrespondenten zu übernehmen und dieser erklärte sich dazu bereit (an Lange, 10. Februar 1746, Briefe I, 290). Endlich scheinen sie sich alle drei zu einer polemischen Schrift gegen diese Rezension verbunden zu haben, welche unter folgendem langatmigen Titel erschien:

Beantwortung | der Critick, | über | Thyrsis und Dämons | Freundschaftliche | Lieder, | welche | in dem 200ten Stück des Hamburgischen | CORRESPONDENTENS | vom Jahr 1745. | anzutreffen ist. | verfasset | von | Damon und seinem Freunde. | Franckfurt und Leipzig. | 1746. | 36 S. 8^o.

Die ziemlich farblose Vorrede, welche am Schlusse ankündigt, dass bald eine Gelegenheit kommen werde, bei welcher ein guter Freund den wahren Wert der so zärtlich geliebten Reime bestimmen werde, rührt vielleicht von Sulzer her, möglicherweise aber auch von Meier, der jedenfalls der Verfasser des 'Schreibens' S. 21—29 ist, das gegen den ersten Teil der Kästnerschen Kritik sich wendet. Sowol der Gedankengang wie die Darstellungsweise stimmen auffallend mit jener bekannten 'Vorrede vom Werthe der Reime' überein, welche G. F. Meier 'Samuel Gotthold Langens Horatzischen Oden' (Halle 1747) vorausschickte¹⁾ und in der sich gleich-

¹⁾ S. 26 der Beantwortung heisst es: 'Ich halte . . . dafür, dass er [der Verfasser der Vorrede] dem Ungenannten und allein [l. allen] seines gleichen, die Freude zu reimen wol wird gönnen. Ich meiner Seits würde noch mehr thun. Ich würde

falls Anspielungen auf Kästners Kritik aufzeigen lassen. Dem Rezensenten wird hier vorgeworfen, dass er 'aus allzugrosser Zärtlichkeit für dem Reim, die Worte der Vorrede, als eine Kriegs-Ankündigung gegen dieselbe', angesehen habe, was diese gar nicht sein sollte. 'Diesemach wäre der ungenannte Verfasser des Schreibens in dem Fall des Don Quixotte, welcher aus übermässiger Begierde zu streiten, die Windmühlen für drohende Riesen angesehen hat; denn da der Verfasser der Vorrede sagt, dass die wesentlichen Schönheiten des Gedichts, ungleich mehr ergetzen, als der Reime, so hält er ihn für einen geschwornen Feind des Reims, und legt in der ersten Hitze seine Lanze ein, um auf denselben loszugehen . . . Können Sie sich des Lachens enthalten, mein Herr, wenn Sie diesen Eyfer sehen? Hat man denn in bemeldter Vorrede so geeyfert? Nein, das ist nicht geschehen: Nur ein solcher Eyferer [l. Eyfer] für

ihnen zu mehrerer Lust erlauben, wie vor diesem, auch mitten in dem Vers, bey dem Abschnitt, ja gar vornen zu reimen. Wenn mir der Ungenannte gute Worte gäbe, so wollte ich ihm ein Geheimniss entdecken. Ich habe nämlich in einem alten Gesang-Buch Lieder angetroffen, wo nicht nur hinten und in der Mitte des Verses gereimt wird; sondern das erste Wort des folgenden Verses reimt sich allemal auf das letzte des vorhergehenden . . . Ich sehe in der That nicht, warum die Herren Liebhaber der Reime diese alte Erfindung so sehr aus der Acht gelassen haben. Er kan doch in ihren Ohren so gar schlimm nicht klingen.' Horatzische Oden S. 4: 'Der Reim ist der ähnliche Schall einer oder zweyer Sylben am Ende mehrerer Verse. Ich weiss wohl, dass es einige gegeben hat, welche damit nicht zufrieden gewesen sind, dass sich die Enden ihrer Verse gereimt haben. Auch im Anfange und in der Mitten hat man den Reim angebracht. Allein heut zu Tage verlachen alle, auch so gar nur mässige, Dichter dieses Spielwerk, und man vertheidigt nur die Reime am Ende der Verse.' Man vergleiche ferner die Wendung, mit welcher in beiden Abhandlungen Übergänge eingeleitet werden; Beantwortung S. 23: 'Lasset uns sehen, worin diese besteht.' Horatzische Oden S. 7: 'Lasst uns sehen, ob er zu der andern könne gerechnet werden.'

die Ehre des unvergleichlichen Reims verblendet unsern poetischen Don Quixotte.' Überhaupt will der Schreiber des Briefes weder für noch wider den Reim streiten, sondern nur zeigen, wie ungründlich der Ungenannte, die Vorrede zu den freundschaftlichen Liedern bekämpft, dass der vermeinte Reimfeind, den er, der 'Ritter vom Reime', angegriffen habe, nur ein Hirngespens¹⁾ sei.'

Lange selbst wendet sich in dem Haupttheile der 'Beantwortung' S. 5—20 gegen den zweiten Abschnitt der Kritik. Er hält die Freundschaft für eine der heiligsten Pflichten; er will sie mit Wissen niemals verletzen, er will dem seligen Freunde auch nach seinem Tode getreu bleiben, und ihn gegen alle Widersacher verteidigen, so lange die Wahrheit ihm solches verstattet. Mit jener Umständlichkeit und Weitschweifigkeit, die aus Langes Streitschriften in Sachen der Horazübersetzung bekannt ist, sucht er zu beweisen, wie wol er gethan habe, die Verdienste Pyras in den 'Thränen Damons' mit Lobeserhebungen zu überschütten. 'Ich lobe seine Stärke in der Dichtkunst, und diese ist so bekannt, dass nur ein Gegenfüsser des guten Geschmacks sie leugnet, und ein heutiger Puritaner nicht einräumet. Vielleicht will auch der Hr. Criticus mein Lob, das ich ihm in diesem Stücke gegeben habe, nicht tadeln. Ich lobe seine Freundschaft, und seine kindliche Liebe gegen die Eltern. Beydes sind Tugenden, die im Verborgenen sich am meisten äussern, und davon man nicht das *publicum* unterrichtet, wenn man sie begeheth. Ich war mit dem Seligen in dem genauesten Umgange, ich freuete mich, in meinem Hause und an meinem Tische einen Platz, vor einen so seltenen Freund zu haben. Ich hätte gerne mit ihm gelebet, und er wäre gerne bey mir gestorben, wenn es die Umstände leiden wolten. Daher war mir sein Hertz und seine Tugend, auch in ihren verborgenen Würckungen, nicht verborgen. Ich

¹⁾ Vgl. DWB IV, 2, 1559.

war der einzige, der es am genauesten wuste, und allein im Stande es recht zu beschreiben. Wenn ich nur Kräfte genug dazu gehabt hätte, sollte es noch würdiger geschehen sein.' Empört weist er den Vorwurf zurück, dass er in diesem Gedichte eine Schmähschrift verfasst habe. 'Die Gegner des Seligen haben gegen alle Vernunft, gegen alles Kriegs-Recht in der gelehrten Welt, gegen alle Billigkeit gehandelt. Sie haben die Sachen des Seligen Hr. Pyra unberührt gelassen, und durch elende Possen und Kindereyen seine Person gesucht lächerlich zu machen. Und dieses ist so offenbar, dass mein Hr. Gegner sich nicht getrauet das Verfahren derselben zu billigen. Wie soll ich nun geschmähet haben!.. Da ich aber gegen die Gegner des seligen Mannes geschrieben, so räume ich ein, dass diese elenden nicht werth sind, dass ich ihrer gedacht habe, und ich würde meine Feder zu so niederträchtiger Beschäftigung nicht gebraucht haben, wenn es mein Freund nicht werth gewesen wäre, dass [ich] mich seiner angenommen. Wie ich denn die Namen dieser Gegner gar bald auf eine Art bekannt machen könnte, welche meinen Freund vollkommen rächen sollte, wenn ich geneigt wäre, mit Personen von schlechter Gemüths- und Vernunftbeschaffenheit, etwas vorzunehmen, solten Sie aber durch diese, so späte, als höchst gerechte Ahndung ihres Muthwillens, sich bewegen lassen, mir eben so zu begegnen, wie sie dem Seligen gethan, so werden sie erwarten müssen, dass sie von einem nach Verdienst gezüchtigt werden, der nicht geschaffen ist, sich über Possen zu Tode zu ärgern. Mein Hr. Gegner sagt, es sei von mir sehr falsch gesagt, dass Thyrsis sie niedergeschlagen habe. Wer aber beyde Theile seines Beweises, das die Gottschedische Secte den guten Geschmack verderbe, lieset, wird ihm ins Angesicht widersprechen, denn in der gelehrten Welt, schlägt man einen durch Gründe und unumstössliche Erweise nieder, und wenn dieser gleich noch so viel dagegen redet und hinschreibet, so ist und bleibt

er niedergeschlagen, wenn er nichts gründliches sagt; und etwas gründliches zu sagen sind die Bemüher so wenig im Stande, als es jemals ein vernünftiger von ihnen erwartet hat. Denn es ist ja nunmehr heller Tag geworden, und jeder siehet, dass die Gottschedische Secte nicht wisse, was guter Geschmack sey, und ein mittelmässiger Dichter schämet sich der Gottschedischen Gedichte, in welchen so wenig poetisches ist, als in einem ausgedroschenen Bund Stroh Körner zu finden sind. Ich bin erböthig, diese Wahrheit durch Beurtheilung dieser Gedichte Stück vor Stück darzuthun, so trostlos auch diese Beschäftigung ist, bey einem Werke, dass uns alle Augenblicke zum lähnen bringet. Es sind also die Bemüher niedergeschlagen.' Dass diese Gegner aber sich im Staube krümmen und lästern, zeige die Schandschrift, das volleingeschankte Tintefässl, 'in welchem der elendeste Harlequins Witz, mit der bittersten Bösheit vermengt ist, um einen Todten lächerlich zu machen, den man seiner Einbildung nach zu Tode geärgert hatte.'

Kästner hatte offenbar seiner Rezension viel zu geringe Bedeutung beigelegt, als dass er eine so umfangreiche Beantwortung derselben erwartet hätte. Wie wenig ihn die ganze Sache interessierte, ersieht man daraus, dass er in seiner 'Kurzen Gegenantwort auf die lange Beantwortung einer kurzen Kritik über die freundschaftlichen Lieder' (Hamburg. Correspondent 1746 No. 109 und 112; 12. und 16. Juli) durchweg den Namen *Thyrsis* für *Lange* gebraucht, obwol *Damon* auf dem Titel der Streitschrift stand. Die Gegner hatten den witzigen Mann gereizt und mussten seine Satire jetzt über sich ergehen lassen. Er beginnt gleich mit dem Wichtigsten; er habe das dem Herrn *Pyra* erteilte Lob zu hoch getrieben genannt, weil den Wert eines Dichters ganze Völker und ganze Jahrhunderte bestimmen müssen, aber nicht seine Freunde. 'Boileau hat einen *Racine* nie den zweyten *Sophokles* genannt; nie gesagt,

dass Frankreich die Griechen mit ihm trotzen könnte und von den grössern Geistern seiner Zeit geurtheilet: Sie hätten das Siegel des Alterthums noch nicht. Ovid hat Tibulls Tod zärtlich, aber nicht so ausschweifend beklagt, wie Herr Thyrsis den Tod eines Con-Rectors, seines Freundes . . . Zudem habe ich mich nie daran gestossen, dass er den Herrn Pyra gelobet, nur dass er ihn zu sehr gelobt. Von den moralischen Tugenden habe ich nie geredt, wegen der Dichtkunst bleibt es dabey, dass ein Freund darinnen das Urtheil, das der Zeit gehört, nicht fällen dürfe. Aber wenn ich auch diesen Satz nicht annehmen wollte, wer kann die Ausdrückungen, so auf der 70sten Seite der freundschaftlichen Lieder vorkommen, vernünftig billigen. Gott soll des Con-Rector Pyra Singen zuhören, die himmlischen Geister dadurch entzückt werden und schweigen, David, wie ein Gott gestalt, (wie ist ein Gott in einer Christlichen Ode gestaltet?) aufstehen und mit ihm spielen, und das Volk des Himmels ihn bewundern. [No. 20 V. 217—226.] Kömmt das nicht gerade so heraus, als wenn ein Bauerjunge, der in seiner Dorfkirche Vorsinger gewesen wäre, nach der Fürstlichen Residenz reiste, und einer seiner Collegen sänge ihm nach:

Du, unsers Dorfes Orpheus, singst nun dort,
Dich hört der Fürst, du fürstlich hoher Sänger,
Es höret dich die Schaar der Capellisten,
Und steht entzückt und sieht und schweigt.¹⁾

[No. 20 V. 216—224.]

Ich glaube nicht, dass Geister einen Con-Rector bewundern werden, die nach Popens Urtheile einen Newton, wie wir einen Affen ansehen. Ist ja eine Freude über Herrn Pyra Ankunft im Himmel entstanden, so wird sie von der Art gewesen seyn, wie über be-

¹⁾ Die Verse wurden mit zwei geringfügigen Abänderungen in Kästners Werke I, 132 (Berlin 1841) aufgenommen.

kehrte Sünder entsteht. Vermuthlich erregt ein Pyra, der nun von Schwachheiten, so auch Menschen unanständig sind, befreyet ist, und Partheylichkeit, Hass und Selbstliebe, nicht mehr mit dem Eyfer für Wahrheit und guten Geschmack verwechselt, mehr Freude unter den himmlischen Geistern, als zehn Drollinger, die sich dieser Fehler im Leben nie theilhaftig gemacht.' ¹⁾

Er spottet darüber, wie freigebig Lange gegen seinen Freund mit dem Lobe eines deutschen Pindars sei und gibt den Verfassern der 'Beantwortung' den Vergleich mit Don Quichote zurück, indem er sagt: 'jedweder, der Herrn Thyrsis Lieder unpartheyisch ansieht, findet darinnen, dass er seinen Freund eben so ausschweifend verehrt, als ein Verliebter seine Prinzessin, und weil er nach Art aller irrenden Ritter mit jedem auf Todt und Leben zu kämpfen bereit ist, der seine Dulcinea nicht für die Schönste unter der Sonnen erkennen will, so werde ich die Freyheit anderer vernünftiger Leute

¹⁾ Was hätte Kästner erst gesagt, wenn er die Nachahmung dieser Strophen in der Ode von J. N. Götz: 'Über | den Tod seines Bruders | Cornelius Georg Götzens. | Damon. | Kein Reim entweih dies dir geweihte Lied. | 1747.' 6 Bl. 4^o. gekannt hätte:

'Er aber steigt, als eine heil'ge Flamme,
Zur Himmelsstadt, dem ewgen Ursprung, auf,
Und wird nicht mehr der dunckeln Kugel leuchten,
Die seinen hohen Adel nicht erkannt.
Die Cherubim, in hellen Sabbathskleidern,
Empfangen ihn, gebückt, am goldnen Thor,
Beym lauten Klang unsterblicher Gesänge,
Wovon das himmlische Gebürge bebt.

Da ziehet er im Pomp durch breite Gassen,
Nächst lichten Schlössern hin, zur Gottheit Thron;
Und alsobald steht mit holdselgem Lächeln,
Voll Majestät, der Sohn des Höchsten auf,
Nimmt mit der Hand das prächtge Diadema,
Das an dem goldnen Pfosten schimmernd hängt,
Und bindet es auf seine glatte Stirne,
Und ruft ihn laut, als Überwinder, aus.'

haben, ihm aus dem Wege zu gehen, und anderswo seine Abentheuer aufsuchen zu lassen.'

Auch was den zweiten Punkt, die Schmähungen auf Pyras Feinde betrifft, haben die streitenden Parteien selbst kein Recht zu urtheilen, wer unterlegen sei. Niemand könne Richter sein 'als Unpartheyische und die Nachwelt, wenn diese sich anders die Mühe nimmt, an den lächerlichen Dichterkrieg unserer Zeiten zu denken.'

In dem 'Beschluss der Antwort an Damon und seinen Freund' (No. 112) wendet sich Kästner gegen Meier, 'den lieben Briefsteller', der, wie man überall aus seinen ungesalzenen Spöttereien sehe, ohne Zweifel nur geschrieben habe, 'um sein Gehirn von einigen überflüssigen Feuchtigkeiten zu reinigen.' Sachlich ist dieser Teil der Replik ganz unbedeutend; den einen Satz aber hat Meier beherzigt: 'Das ewige Schmähn auf den Reim ohne den Werth desselben zu bestimmen, ist eben so ein Mittel, für kleine Kunstrichter was zu schwatzen, indem sie nichts sagen, wie auswendig gelernte allgemeine Sittenlehren, ein Hülfsmittel für kleine Moralisten sind, wenn sie schreiben wollen, ohne den Menschen zu kennen.' Er schliesst ziemlich unsanft: 'Ich finde . . . nichts mehr in dieser Herren ihrer Schrift zu beantworten, denn sie haben mir nichts entgegen gesetzt, als Scheltworte, und in der Kunst zu schelten will ich ihnen gern den Vorzug lassen. Jetzo habe ich mir noch die Mühe genommen, ihnen etwas zu antworten. Man spielt doch manchmal noch mit kleinen Hündchen, die einen anbelln. Doch wenn sie nicht aufhören wollen, so geht man fort, und lässt sie sich die Häse heiser bellen. Ich kann nicht wissen, ob ich es auch so machen werde, wenn es den Herren gefallen sollte, nun etwa ein Quartbändchen wider mich zu schreiben, und wie sie jetzo den dritten Mann zum Vorredner angenommen, sich auch den vierten ein Register machen zu lassen. Ich habe jetzo ihnen mehr Zeit und mehr Papier geschenkt, als sie verdienen,

aber es ist auf gewisse Art eine wichtige Sache, dass Leuten, die bey mittelmässigen Verdiensten eine unumschränkte Selbstliebe besitzen, manchmal die Wahrheit ausführlich gesagt wird.'

Im Lager der Schweizer war man nicht erfreut über den 'Zeitungsschreiber, der über das Gedächtniss des geschickten Pyra sich so unnütze gemacht und über die obotritische Musik der Reime einen solchen Lärm geführt hat' (Bodmer im Archiv f. Litt. Gesch. IV, 297), und legte Kästners Vorgehen als Autorneid aus. Die abgetrumpften Freunde Lange und Meier erwiderten in der zahmsten Weise; Lange in der Vorrede zur zweiten Auflage der freundschaftlichen Lieder (Neudruck S. 8 Z. 10 ff.), zu deren Verständnis die Geschichte dieses Streites erforderlich ist; Meier in der erwähnten Vorrede zu Langens 'Horatzischen Oden', in der er sich bemüht 'den wahren Werth der Reime nach Gründen zu bestimmen', ohne sich in den Tadel derjenigen einzulassen, 'welche noch bis jetzo dem Reime gar zu gewogen zu seyn scheinen.' Am Schlusse seiner Auseinandersetzungen nimmt Meier auf einen Vorwurf bezug, den Kästner in seiner ersten Kritik den Verfassern der freundschaftlichen Lieder gemacht hatte (vgl. oben S. VIII), wenn er sagt: 'Die wenigen gereimten Oden, welche in dieser Sammlung enthalten sind, machen dem Dichter gewiss keine Unehre . . . Sie können unter andern dienlich seyn, ein Vorurtheil zu bestreiten, welches viele Liebhaber der Reime wider die reimfreyen Dichter zu haben pflegen, dass nemlich die letzten den Reim verwerfen, weil sie nicht vermögend wären zu reimen. Die Reime des Herrn Verfassers sind so gut, als Opitzens, Tschernings, Dachs, Hallers Reime, es müste denn seyn, dass ich mich auf die Beurtheilung der Güte der Reime nicht verstünde. Und in diesem Falle wird es, so wenig dem Dichter als mir eine Ueberwindung kosten zu gestehen, dass die Reime jenen im feurigem Denken hinderlich fallen.'

Langes 'Beantwortung' hat ihm aber von einer anderen Seite noch eine derbere Züchtigung zugezogen, die uns wie ein rechtes Vorspiel zum Vademecum (Wanick S. 133 f.). anmutet. Die erbitterten Gegner Pyras, die Herausgeber der 'Bemühungen' hatten nach seinem Tode ihren höhnischen Ton aufgegeben. Nicht ohne Bedauern sprechen sie von seinem frühzeitigen Tode und von seinen unvollendeten dichterischen Arbeiten (II 34 f.); sie zeigen die Fortsetzung des 'Erweises' an, ohne den Streit wieder aufzunehmen (II 84 f.); sie drucken seine Ode auf Friedrich II mit tadelnden, aber nicht nörgelnden Anmerkungen ab (II 291 ff. vgl. unten S. XXII ff.): liefern aber die versprochene Beurteilung seines 'Tempels der Dichtkunst' nicht. Die freundschaftlichen Lieder werden erst im fünfzehnten Stücke 1746 (II 654 ff.) angezeigt, zu einer Zeit, wo die 'Beantwortung' vielleicht schon in den Händen der Herausgeber war, und zwar durchaus abfällig: 'In diesen Liedern herrscht fast überall viel poetisches Feuer, und ein etwas mühsamer Witz. Wir glauben aber, dass ihnen, ausser der noch wohl zu entbehrenden Zierrath des ordentlichen Sylbenmaasses und der Reime, noch die Reinigkeit und Anmuth der Schreibart fehlet der meiste Theil der Leser will durch das äusserliche zur Empfindung des innern Werths eines guten Gedichts gelockt seyn. Doch es sind Briefe; und Thirsis und Damon haben einander schon bewundern können.' Im letzten, sechzehnten Stück der Zeitschrift (II 714 ff.) wird dann die 'Beantwortung' angezeigt. Eigentlich lehnen sie ab, diese Blätter zu rezensieren; nur gegen einige nachtheilige Beschuldigungen, und zum Theil wirkliche Schmähungen wollen sie sich verteidigen. Die Rezension rührt wahrscheinlich von Mylius her (Lange, Sammlung I 160 ff.) und lässt an Grobheit nichts zu wünschen übrig. Er spricht Lange als 'Monsieur Damon' an und lässt ihn seinen verstorbenen Freund selbst an den Pranger stellen, indem er einen wahrscheinlich echten Brief Pyras mittheilt, worin dieser den Aufsatz der Be-

mühungen über den homerischen Schild rühmend erwähnt hatte, während Lange doch behauptet habe, kein vernünftiger erwarte von ihnen, dass sie etwas vernünftiges sagen können. Er nennt die Behauptung, dass sie über Pyras Tod wirklich gelacht hätten, eine vorsätzliche Verleumdung und beschwört es in feierlicher Weise, dass die Herausgeber der Zeitschrift von jener Leipziger Schandschrift kein Wort gewusst hätten, was den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Unverständlich muss uns der Vorwurf bleiben, dass Damon ein Verächter der hallerischen Muse sei. 'Vielleicht beweisen wir dieses noch einmal mit einem Auszuge aus einem Briefe desselben an uns . . . Er bekunstrichtert darinne den von ihm sogenannten hallerischen Morgensegen auf die niederträchtigste und elendeste Art von der Welt, und verlangt mit rechtem Ungestüm von uns, diese kritische Misgeburt in unsrer Schrift mit bekannt zu machen.' Dafür ist uns die Zeitschrift, die mit diesem Stücke einging, den Beweis schuldig geblieben. Wie tief aber musste das Ansehen des Laublinger Pastors schon gesunken sein, wenn ihn ein obskurer Kritiker, der ihn früher mit Namen genannt hatte, am Schlusse folgendermassen abfertigen konnte: 'Und wenn Damon noch zehn Folianten ungereimte Psalmen Davids herausgäbe, so würde er doch wenigstens durch sein Exempel, nicht alle Zuneigung zu den Reimen aus unserm Herzen ausrotten. Es braucht uns niemand die längst alt gewordne und offenbare Wahrheit, dass die Reime nicht zum Wesen der Dichtkunst gehören, in ganzen Abhandlungen vorzukäuen. Auch die Erzgottschedianer erkennen dieselbe. Pedantische Grillen aber werden niemals einige Gewalt über unsre Überzeugung bekommen.' Gewiss hat Lessing durch Kästner und Mylius von diesen Streitschriften Kenntniss erlangt (Waniek S. 131).

Auf diese Angriffe wies Lange in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Freundschaftlichen Lieder, welche er 1749 in Halle veranstaltete (B), nur ganz flüchtig hin.

Die Streitigkeiten, welche sein Freund selbst noch durchgekämpft hatte, berührte er gleichfalls nur kurz. Wenn er (Neudruck S. 12 Z. 6 ff.) das Leben Pyras deshalb nicht erzählen will, weil noch einige Personen leben, 'deren Ehre einigen Anstoss leiden würde, durch eine Erzählung, ohne welche diese Geschichte unvollkommener werden dürfte', so zielt dies, nach Langes eigenem Ausspruche, besonders auf Nathanael Baumgarten, dessen 'seyn sollendes Trauerspiel, der sterbende Sokrates' (Berlin 1741) Pyra gründlich, doch freundschaftlich getadelt haben soll. 'Dieses zog ihm den Hass des Verfassers dieses elenden Gedichtes zu, welcher, weil er viel Ansehen hatte, ihm mehr als einerley Verdruss zuzog' (Lange, Briefe II 185 ff.)

Die zweite Auflage, auf dem Titel als vielvermehrt bezeichnet, trägt wesentlich einen anderen Charakter als die erste. Weggelassen wurde nur ein Gedicht Langes 'Die Kunstrichter' (No. 19^a), weil es inzwischen in die 'Horatzischen Oden' aufgenommen worden war. 'Das Lob der schönen Henriette' (No. 10) änderte nur den Titel.¹⁾ Neu ist das Widmungsgedicht an Meier (No. 1); der Wechselgesang 'Thirsis Empfindungen als er bey Damon war' (No. 8, nach Waniek S. 53 aus dem Jahre 1738), welchen er damals verlegt hatte, als er die erste Sammlung nach Zürich schickte (Neudruck S. 9 Z. 33) und zwei Trauergedichte; 'Doris Andenken an den seligen Thirsis' (No. 21) und 'Damons Empfindung, als er nach Thirsis Tode, Heiligenthal besuchte, wo Thirsis sich aufgehalten' (No. 22). Die umfangreichste Beigabe ist der neue Anhang Pyrascher Gedichte (No. 23—30), über welchen ausführlicher zu berichten ist.

Von der 'Ode auf Ihro Majestät Friedrich den Andern' aus dem Jahre 1740 (No. 23) hat sich, nachdem der Druck des Textes bereits vollendet war, auf

¹⁾ Wonach Waniek S. 126 zu bessern ist.

der Breslauer Universitäts-Bibliothek ein Einzeldruck vorgefunden, dessen Collation ich der Güte des Herrn Dr. Ernst Nather daselbst verdanke.¹⁾ Dieser Text liegt dem fehlerhaften Drucke der 'Bemühungen' (12. Stück 1745 II 291 ff.) zu Grunde, dessen Lesarten ich verzeichnet habe. In der Vorbemerkung dazu betonten die Herausgeber, dass ein poetischer Geist in derselben herrsche: 'Sie ist nicht vollkommen; allein, sie verdient doch, der Vergessenheit entrissen, und aufbehalten zu werden. Man wird in derselben eine starke, und mit grossen und edlen Bildern erfüllte Einbildungskraft antreffen'. Die Anmerkungen zu den einzelnen Versen sollen hier folgen:

'2. Die Purpurwogen gefallen uns nicht, weil sie auf keinem Meere, als etwa auf dem rothen Meere eine rothe Farbe haben werden. Virgil nennt die Seen blau, oder vielmehr auch grün.

10. Diese Zeilen enthalten einen erhabnen Gedanken, nemlich eine Vergleichung des Aufzuges des Königs mit der Erscheinung einer Gottheit. Wir befürchten aber nur, dass er zu hoch getrieben sey.

16. Die Redensart: es springt mein Herz für Lust, ist für eine so prächtige Ode, zu niedrig. Bey erhabnen und prächtigen Gegenständen ist ein erhabner und prächtiger Ausdruck nöthig: so edel und hoch, so wohl die folgenden Gedanken, als Ausdrücke sind. Die ganze folgende Strophe wird einen Kenner einer feurigen Poesie, hinreissen.

31. Es ist kein Fehler, dass ein Dichter Gleichnisse von andern Dichtern entlehnt: Virgil hat viele Bilder dem Homer abgeborget: wenn nur der Dichter, der dieses thut, das entlehnte Gleichniss mit neuen Bilnern aus-

¹⁾ Danach ist zu bessern V. 218 daß in das und V. 375 Güter in Guter. Die Interpunktion weicht selten ab: V. 37 Geschmeide. | 287 Friederich | 298 König | 311 Du | 349. Gott | 436 o Frau! | Bemerkenswert im Reime V. 40¹⁾ die Schreibung spüßten.

schmückt. und bereichert. und es durch seine Nachbildung nicht verschlimmert. Dieses müssen wir vom Gleichnisse des Hrn. Pyra hier sagen. Er hat es nicht erfunden. Allein die Umstände, dass sie ihrem Liebsten vom Rahmen mit einer edeln und zärtlichen Unordnung und Nachlässigkeit entgegen eilt, sind neu: sie sind auch nicht überflüssig: Denn der Dichter zielt in der Anwendung auf sie. Wir wünschten nur, dass der Dichter lieber die Idee von der Arbeit überhaupt, und nicht eine Art derselben beschrieben hätte. Denn die Vorstellung der Arbeit am Rahmen, und mit dem Korne, sind in einer so prächtigen Ode zu klein.

54. Wir wollten, dass der Dichter seinen König den goldnen Zepter in der Hand tragen, und nicht wiegen liesse. Diese Handlung ist ihm nicht anständig genug.

58. Wie erhaben und nachdrücklich ist nicht dieser Vers! Er hätte in ganzen Strophen nicht mehr sagen können, als er in dieser Zeile gesagt hat. Dieses ist eine von den grössten Künsten der Poeten, den Lesern, in wenig Worten, viel zu verstehen zu geben. Die beyden folgenden Verse, ob sie gleich schön sind, schwächen bey nahe diese Zeile.

61. Diese Strophe ist eine Nachahmung einer horatianischen Stelle aus der fünften Ode des IV. Buches:

Lucem redde tuae, dux bonae patriae.
 Instar veris enim vultus ubi tuus
 Affulsit populo, *gratior it dies,*
 Et soles melius nitent.

Der deutsche Dichter hat nur die Nachahmung zu weit getrieben. Besonders ist die andre, und letzte Zeile nicht schön, und bloss darum, weil die Metaphoren schon von schlechten Dichtern gemisbraucht worden sind.

71. Diese drey Reime sind nach den Gesetzen der deutschen Verskunst nicht schön: Semelen. Sicilien, segnete, weil die drey letzten Sylben kurz sind. Dieses

Gleichniss ist im übrigen recht nach dem Geschmacke der Alten und richtig in der Anwendung.

81. Tag der Krone — Tag der Krönung; denn von der Krone kann man nicht sagen, dass sie einen Tag habe. Diese Strophe ist wieder sehr poetisch. Der Dichter verwandelt mit einer grossen Kunst die Tage in Personen, welche von der Sonne geführt werden, und immer abwechseln. Davon hat Neukirch nichts verstanden.

94. Es schadet dem Wohlklange des Verses, dass diese Zeile in die folgende geschlungen wird.

108. Kein Bild hätte die Wogen, die auf der See sich in einem Kreise ausbreiten, besser abgebildet: nur werden nicht alle diese Zeile verstehen.

110. Hier fällt der Dichter aus einem Zeitworte ins andre, welches unrichtig ist.

130. Beyde Strophen sind mit einer grossen Einbildungskraft, und Richtigkeit ausgearbeitet. Das Wort dröhnen ist ein Provinzialwort, und bedeutet so viel, als das Brausen der Wellen auf dem Meere. [vgl. DWB II, 1433].

131. Diese und die folgenden Strophen sind zu matt, und langweilig für die Majestät des Meergottes: sie sind auch dem Affecte nicht gemäss genug. Im Affecte der Freude bekümmert man sich nicht, alles haarklein auseinander zu setzen.

164. Blank und marmorglatte Fluth. Diese Beywörter thun hier keine Wirkung: sie unterbrechen vielmehr das Feuer und die Stärke der Beschreibung.

183. Bestreichen ist für die Sonne zu niedrig. Ein Dichter, wie Pyra, sollte gesagt haben: Die du täglich alle Völker erleuchtest, allen Völkern Leben giebst. Ueberhaupt ist diese ganze Strophe wohl nicht von Hrn. Pyra, weil sie gar zu matt ist. Wir wollten, dass diss zu seiner Ehre wahr seyn könnte.

214. Wenn doch der Herr Pyra diese Strophe wieder nicht gemacht hätte!

271. Diese Strophe schwächt die vorhergehende rührende und affectvolle Strophe, weil sie die vorigen Gedanken nur auf eine matte Weise ausdehnt.

301. Die Titel klingen in der Poesie nicht erhaben. Der Dichter würde etwas stärker gesagt haben, wenn er schlecht weg gesagt hätte: Besucht er nicht die ungeheuren Grenzen?

310. Diese Zeile ist zu sehr nachgeschleppt, und verdiente eine stärkere Ausführung, wie der Dichter auch in der folgenden Strophe, auf eine prächtige Art, bewerkstelligt hat.

372. Wir wissen wohl, dass Homer, und andre alte Dichter, die Unterthanen Heerden nennen: allein in einer so prächtigen Ode, ist dieses Bild doch zu schwach und klein.

397. Dieses ist zu schwülstig.'

Soweit die Kritiker des vorigen Jahrhunderts; eine Charakteristik der Ode bei Waniek S. 89 ff.

No. 24. Der Tempel der wahren Dichtkunst, Pyras bedeutendstes Werk, das sein Biograph nicht genügend gewürdigt hat. Ein gedrängtes Schema dürfte das Verständniß des Gedichtes erleichtern.

1. Gesang.

1—16 Widmung an Lange.

17—76 Der Dichter in seiner Wohnung bei nächtlichem Gesange.

32—76 Hymnus auf David.

76—114 Die Erscheinung der heiligen Poesie. Tugend, Natur und Anmut bilden ihr Gefolge. (V. 89.)

95—114 Rede der Dichtkunst, Aufforderung an den Dichter, ihren neuen Tempel zu besuchen.

115—203 Beginn der Wanderung:

122—134 Der Gesang der Poesie bezaubert die Natur.

135—180 Zwei Wege; der eine führt ins Reich

der falschen Poesie. Wollust, Ehrsucht,
Geiz ihre Begleiter.

163—172 Lockrede der falschen Poesie.

180—203 Der andre Weg führt an des Berges
Grund. Eine Kluft trennt ihn von
dem Reiche der wahren Poesie.

204—209 Dem Wanderer vergehen die Sinne.

2. Gesang.

1—11 Eingang: Er erwacht. Ein zweites Para-
dies weist sich ihm.

12—240 Die Dichtkunst zeigt ihr Reich.

15—19 Ihre einleitenden Worte.

20—42 Schilderung der Landschaft.

43—240 Ihre erklärende Rede:

43—60 Das Revier der Tugenden (Ge-
rechtigkeit, Tapferkeit, Gross-
mut, Gütigkeit, Keuschheit, Liebe
und Treue).

61—80 Künste (Baukunst, Malerei, Bild-
hanerei, vgl. III, 116 ff.).

81—128 Schilderung des Dichterreiches.

130—200 Reich der Träume:

135—164 Das frohe Haus der holden
Träume.

165—184 Der grausen Träume Sitz.

185—200 Deren Hüterin die leichte
Phantasie von der strengen
Vernunft beherrscht.

201—228 Die antiken Fabelkreise (Ilias,
Odyssee, Aeneide, Ajax, Orest,
Oedipus).

229—240 Warnung vor der Wiederer-
weckung dieser schnöden Götzen-
brut.

241—259 Übergang: Bitte des Dichters, ihn zu ihrem

Heiligtum zu führen. Sie schildert die Beschwerden des Weges.

260—356 Die weitere Wanderung bis zur Höhe des Tempels:

260—290 Die Wohnungen der antiken Dichter, die ihr Lied durch Götzentand entweihten, noch in der blinden Nacht des Aberglaubens irrten (Homer, Virgil, Horaz, Theocrit; Euripides, Sophocles; Ovid, Catull, Tibull, Propertius, Sappho.

291—302 In einem kleinen Palmenwald treffen sie auf Lange, den sie mitnehmen.

303—335 Aufstieg:

308—313 Strom der Vergessenheit.

313—323 Dornenvoller Weg.

324 Brunn zum Waschen (vgl. I, 109 Castalis).

325—329 Blumensteg durch das Gewölke.

330—335 Anblick des Tempels.

336—356 Des Berges Haupt ein wunderbarer Ort. 'Hier küst sich Fried und Lust' (344). Engel besuchen diese Spitze und mischen sich mit ihren Harfen oft auch in der Dichter Chor.

356—362 Schluss: Entzückt ruht der Dichter an einem kühlen Quell.

3. Gesang.

1—183 Schilderung des Tempelvorhofes: Wissenschaften und freie Künste in eigenen Hallen.

7—113 Wissenschaften:

7—20 Die Sprachkunst mit ihren Kindern; die Philosophie mit ihren Töchtern; Mathesis; Astronomie; Geographie.

21—113 Halle der Historie:

22—45 Auf den diamantenen Thorflügeln

- zeigt sich die Schöpfungsgeschichte.
- 46—64 In der Halle: Sündflut, Sardanapal, Semiramis, Xerxes, Alexander, die Erbauung Roms, Hannibal, Augustus. Karl der Grosse. Prinz Eugen.
- 65—113 Die Historie selbst führt ihnen die Hohenzollern vor bis zu Friedrich Wilhelms Heldensohn, welcher der stürmisch hohen Spur des Vaters mutig folgt (105).
- 114—115 Übergang: 'O! hätt ich Geist und Kraft, O! wär es mir erlaubt. Doch, arme Dichtkunst, bleib von der verbotnen Höhe.'
- 116—169 Künste: Tonkunst, Bankunst, Bildhauerkunst, Malerei, (vgl. II, 61 ff.) Webekunst, Nähkunst, Schmiedekunst.
- 170—183 Am Thore des Tempels Lehren der Dichtkunst: Wer seinen Fuss in den Tempel stellen will, muss durch der Künste Sitz, der Wissenschaften Wohnungen gehn. An Säulen hängen die ewigen Gesetze, die keines Dichters Lied mit Recht verletzen darf.
- 184—236 Der Hof des Tempels:
- 185 Natur und Kunst.
- 197—215 Vier Quellen: 1. Reinigkeit, 2. Flüssigkeit (mit Schönheit und Anmut), 3. Lieblichkeit (mit Vergnügen, Lieb und Lust vgl. II, 344), 4. Nachdrücklichkeit (mit Ernst und Grossmut).

4. Gesang.

- 1—56 Beschreibung der vier Flügel des Tempels:
- 8—23 östlicher Flügel: Moses, Josua, die Richter, Simson, Ruth, Samuel, die Könige, Esra, Nehemia, Esther, Hiob;
 - 24—35 südlicher Flügel: David, Salomo, Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel, Hoseas und die übrigen Propheten;
 - 36—45 westlicher Flügel: Matthäus, Markus, Johannes;
 - 46—56 nördlicher Flügel: Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus, Judas.
- 57—199 Hauptgebäude:
- 62—89 Aussicht von des Tempels Schwellen.
 - 90—139 das Äussere:
 - 108—122 Auf der Zinnen Rand stehen die Jahreszeiten und Monate.
 - 123—126 Auf dem Gewölbe: das Gerücht und die Ewigkeit.
 - 127—138 Des Thors getriebene Kunst: David vor Saul.
 - 139—199 Das Innere mit dem Throne der Dichtkunst und ihren Töchtern:
 - 144—157 Die Ecloge, um sie spielen Lieb und Lust und Unschuld (vgl. II, 344; III, 207); Wandgemälde: Jakob am Brunnen, Salomo und Sulamith.
 - 158—164 Die Elegie; ihr zur Seite: Schmerz, Mitleid, Traurigkeit; an der Wand: Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem.
 - 165—170 Die Ode.
 - 171—180 Die hohe Tragödie: Mitleiden, Angst, Rache u. Schrecken folgen ihr.
 - 181—199 Die Epopöe; an der Wand:

der Fall der Engel und der Menschen.

- 200—205 Schluss: Die Dichtkunst erteilt dem Ruf Befehl, die Dichter allesamt vor ihren Thron zu rufen.

5. Gesang.

- 1—8 Einleitung: Anrufung der Muse.
 9—55 Die Dichter erscheinen: Moses mit der Mirjam, David mit Assaph und Salomo, Luther, Milton, Vida, Sannazar, Sedulius und Prudentius, Marino, Sallust, Opitz, Flemming, Dach, Gerhard. Griphius. Rist.
 56—136 Rede der Dichtkunst, Aufforderung zum heiligen Gesange.
 136—144 Lange wird zum Priester geweiht; die Gottesfurcht, Natur und Anmut (vgl. I, 89) bedecken ihn mit dem selbstgewebten Schleier, die Dichtkunst biegt den Kranz um seine Scheitel.
 145—158 Schluss: Der Dichter preist Lange und sein bescheidenes Glück. Vers 151: 'O glücklich! Wer also dem Höchsten spielen kann' korrespondiert mit III, 114; V. 155 f. 'Hier wollte ich vergnügt in grüner Still auch wohl von Mann und Waffen spielen' mit I, 102.

Das Gedicht erschien zuerst Halle 1737 (a) als Gratulationsschrift der dortigen deutschen Gesellschaft zu Lauges Installation in der Laublinger Pfarre (vgl. Waniek S. 29 ff.). Pyra behauptet in der 'Fortsetzung des Erweises' S. 6 f., dass es eine Arbeit sei, 'die ohngefähr im zwanzigsten Jahre ist verfertigt worden und von vermischtem Geschmacke ist' und ich sehe keinen Grund, diese chronologische Angabe, welche die Anfänge des Gedichtes ins Jahr 1735 rückt, zu bezweifeln. Ja es scheint mir vielmehr sicher, dass das Werk nicht

von vornherein als Gelegenheitsgedicht entworfen wurde. Die Widmung kann leicht später vorgesetzt worden sein, nimmt übrigens erst V. 13 auf Lange bezug. Bis II, 290 hören wir nichts von dem Freunde. Dann heisst es plötzlich und unvermittelt nach dem Besuche bei den antiken Dichtern 291 ff.

‘Es rauscht in einem Thal ein kleiner Palmenwald,
Wodurch ein Flüssgen lief. Hier sah ich dich, mein Lange’ etc.

Man weiss nicht, woher er kommt, ob ihn ‘des Höchsten Arm’ hergeführt hat. Es ist dies um so auffälliger, als Pyra langsame Übergänge liebt und meistens sorgfältig motiviert.

Diese Verse bis 302 sind offenbar ein späterer Zusatz; daher auch die lästige Wiederholung: V. 297 heisst es von Lange: ‘Sah ich ein heilig Kleid ihm seine Schultern decken’. V. 305 vom Berge: ‘Um seine Schultern war ein himmelblau Gewölck mit Gold durchwürckt gegossen’; der Vergleich ist sicherlich das frühere. Auch das ‘Flüssgen’ V. 292 verrät den Einschub; denn der Fluss der Vergessenheit V. 308 ff. ist schon V. 282 angekündigt. Endlich ist V. 303 ‘Sie nahm ihn bey der Hand, und ich begleite sie’ nur eine Wiederholung der Situation I, 115 ‘Sie reichte mir die Hand, ich folgte, doch mit Furcht.’ Er fährt nun freilich in seiner Erzählung im Pluralis fort; überall aber, wo die Begeisterung ihn erfasst, spricht er von sich allein: II, 329 ‘Ich glaubte, dass ich gar des Himmels Lieder hörte’; III, 114 f.: ‘O! hätt ich Geist und Kraft. O! wär es mir erlaubt’; ebenso am Schlusse des zweiten und am Beginn des fünften Gesanges. Lange aber spielt bloß eine Statistenrolle; erst IV, 142 wird wieder sein Name genannt und V, 132 wendet sich die Dichtkunst an ihn mit dem gezwungenen Übergang: ‘Ich weiss du wirst dis stets, mein werther Lange, fliehn.’ Dann empfängt er Kranz und Schleier. Nun erwartet man sein begeistertes Dankgebet: es heisst aber nur 143 f.

‘Darauf bestreuet ihn der gantze Kreiss mit Blumen,
Und spielt zugleich mit ihm ein Lied im höhern Chor.’

Darauf folgt der ganz persönliche Schluss V, 145—158, der auf die Änderung von Langes Stellung Bezug nimmt und ein schönes Denkmal von Pyras Genügsamkeit und Bescheidenheit ist. So verirrt der mächtige Strom der Begeisterung und Verzückung armselig im Sande. Der Leser hofft, dass der fromme Dichter, den die heilige Poesie aus seinem Schlafgemache entführt, nun auch selber den Schleier aus ihrer Hand empfangen werde, und ist enttäuscht, als er ihn nur den Platz des Zuschauers einnehmen sieht. Pyra wollte in Form einer Allegorie eine *ars poetica* dichten; er ändert in der Mitte den Plan und macht ein Grattulationsgedicht daraus. Das künstlerische Ebenmass des Gebäudes ist dadurch zerstört, der Eindruck des Ganzen ist dadurch geschwächt worden; der Freund hat über den Dichter den Sieg davon getragen.

Einige weitere Inkongruenzen machen sich bemerkbar, die aber durch litterarische Tradition zu erklären sind. Seuffert (Anzeiger X. 255) hat darauf hingewiesen, dass die Scene I. 197 ff. darum so unnötig grausig ausgefallen ist, weil Pyra die Beschreibung der Unterwelt im 6. Gesang der Aeneide vorschwebte. Auf ähnliche Weise ist es zu begreifen, warum die Farben II, 185 f. so dunkel genommen worden sind; die Vernunft, welche die Phantasie und die Träume im Zaum hält, ist nach dem Bilde des Aeolus Vergil I, 52 gezeichnet. Auch ist der Schilderung der Träume viel zu viel Platz eingeräumt.

Gleich im Anfange ferner fallen die Verse 32–76 aus dem Rahmen des Ganzen heraus. Der Hymnus auf David unterbricht eigentlich die kaum begonnene Erzählung. Pyra hat ihn wol als Pendant zu Vidas Hymnus auf David (Vidae opera Lugduni 1581 S. 107 ff.) gedichtet, wie dieser neulateinische Dichter, dessen erster Hymne das Motto des Tempels entlehnt ist, ihm über-

haupt als Muster vorschwebte. Hatte er, wie Waniek vermutet, den Plan, den Messias selbst zum Helden eines Epos zu machen, so wäre er bei der Ausführung gewiss den Spuren Vidas in seiner *Christias* gefolgt. Die grenzenlose Verehrung, welche Pyra für David und für die Psalmen hegte, macht es mir wahrscheinlich, dass er ihn zum Vorwurfe einer grössern Dichtung nehmen wollte, wie er dies mit Saul gethan hat.¹⁾ 'Der Versuch eines Epischen Gedichtes von David dem König in Juda', welchen die Sammlung *Critischer Schriften* (10. St. 1743 S. 1 ff.) aus der 'Octavia' des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig abdrucken liess, mochte ihm den Plan gegen Ende seines Lebens wieder nahegelegt haben. — Auch sonst wird David bei jeder Gelegenheit im 'Tempel' erwähnt; die Schilderung des Bildes: David vor Saul, IV, 129 ff. ist an dieser Stelle zu ausführlich; der dabei angebrachte Vergleich wirkt störend.

Auch die Vorliebe für Miltons verlorenes Paradies hat einen Exkurs veranlasst, der eine Ungleichmässigkeit in die Darstellung bringt: 23 Verse, III, 22 ff., sind der Schöpfungsgeschichte gewidmet, während das ganze Altertum und Mittelalter in 14 Zeilen abgethan wird. Die Darstellung ist genau nach Milton VII, 216 ff.

V. 35. 'Der Walfisch sprudelt hier die Fluthen in die Höh' vgl. Milton 412 ff. (Bodmer²⁾) S. 312) 'Leviathan schlürft durch seine Ohren ein Meer ein, und spritzt es durch seinen Rachen wieder aus'; V. 36—40

'Im sechsten schien es fast, dass sich die Erd erhob.
Hier sprang sie auf, und da erblickte man schon Hörner;
Hier kamen Köpf hervor und da ein halber Leib,
Dort schüttelte ein Leu den Staub von seinen Locken'

¹⁾ Unter Pyras verlorenen Werken erscheint ein Titel 'Adad' (Langes Briefe I, 134), der vielleicht ein Gedicht über David bezeichnet, wie 'Agag' als der irrtümliche Titel von Pyras 'Saul' vorkommt.

²⁾ Ich citiere Milton nach Bodmers prosaischer Übersetzung, von der mir aber leider nur die Ausgabe Zürich 1769 zur Verfügung steht.

vgl. Milton VII, 450 ff. (Bodmer S. 314 f.) 'Die Erde gehorsamete, und öffnete stracks ihre fruchtbare Schooss . . . Die wilden Thiere sprangen aus dem Boden hervor, . . . der falbe Löwe kam mit halbem Leibe zum Vorschein, er scharrete mit den Förderpfoten, damit er sein Hintertheil aus dem Boden frey machte, hernach sprang er, als einer, der die Fessel zerbrochen, auf, und schüttelte gankelnd die zottigte Mähne Der schnelle Hirsch hob noch unter dem Boden sein zinkigtes Haupt auf.' Ähnlich bei den darauffolgenden Versen über die Sündflut, III, 46 bis 49. Es ist dies um so wichtiger, als Waniek S. 36 behauptet, ein wesentlicher und durchgreifender Einfluss Miltons lasse sich auf Pyra noch ebensowenig erkennen, als auf die deutsche Dichtung jener Zeit überhaupt. Zu den beiden von ihm angeführten Stellen IV, 190 ff., wo eine Anspielung auf den Inhalt des verlorenen Paradieses vorliegt, und V, 28 ff., wo der Dichter selbst im Tempel erscheint, wäre doch noch manches hinzuzufügen, so vor allem der Vergleich II, 8 ff.

'So wie der erste Mensch, als seines Schöpfers Hauch
Den rohen Leib beseelt, auf einmal Sonn und Himmel
Und Berg und Thäler sah, da er noch nichts gesehen
Und sich erstaunt befrag, wer, wie und wo er wäre.'

Nicht nur Ausdrücke wie 'himmlisches Harfenspiel', 'Engelchöre' und Ähnliches erinnern an Miltons poetische Vorstellungskreise (Waniek S. 36), sondern der Vergleich I, 85 f. und die Schilderung vom Besuche 'der Bürger jenes Reiches der selgen Ewigkeit' auf dem Tempelberge II, 344 ff. gehören demselben gleichfalls an. Wenn endlich V, 104 ff. die Dichtkunst erzählt, dass sie 'in den beflamten Schlössern den Söhnen jenes Lichts des Himmels schon bekant' gewesen sei und fortfährt

'Ich zog nach jener Schlacht dem grossen Siegesheld
Auf der bepalmten Bahn voll Jauchzen mit entgegen,
Da er nach Satans Sturtz die Fahne umgewand,
Und rief: Triumph! Triumph! an seinen Siegeswagen'

so spielt sie wörtlich auf Milton VI, 880 ff. (Bodmer 288 f.) an: 'Messias, der einzige Obsieger, wandte seinen Triumphwagen von seinen ausgejagten Feinden um; alle seine Heiligen, die stillschweigend als Augenzeugen seiner allmächtigen Thaten gestanden waren, rückten ihm jauchzend entgegen, und indem sie gingen, sangen sie, mit Palmenzweigen beschattet, den Triumphgesang, jeder glänzende Orden; sangen ihn, als den sieghaften König etc.' Auch für die Verteidigung seiner Personifikationen fand Pyra in Milton einen Rückhalt; im zweiten Gesange treten dort Heiss, Kalt, Feucht und Trocken als vier unbändige Kämpfer auf, die um die Herrschaft streiten und eben dort erscheinen das Getümmel, der Zufall, die Verwirrung, der Aufruhr, die Zwietracht personifiziert. Dass das englische Epos auch auf andre Gedichte Pyras einwirkte und wie Bodmers Übersetzung seinen Stil beeinflusste, ist unten an einem Beispiele gezeigt.

Was nun die ganze allegorische Einkleidung des Gedichtes betrifft, so hat Dancel (Lessing I¹, 243) an die Geschichte von Herkules am Scheidewege,¹⁾ an die Beschreibung der Burg des Sonnengottes bei Ovid und die der Gemälde zu Kartago bei Vergil, Seuffert an den Pinax des Kebes erinnert (Anzeiger X, 254 f.). Alles das ist Pyra auch sicherlich bekannt gewesen, während ich eine Kenntnis Dantes nicht bei ihm voraussetzen möchte. Fehlgegriffen haben Dancel und seine Nachfolger (vgl. Waniek S. 38 f.) mit dem Hinweis auf Thomsons *Castle of Indolence*, das, wie mich Bernays belehrt, erst 1748 erschienen ist. Die Ähnlichkeit dieser beiden Dichtungen ergibt sich vielmehr aus der Zurückführung auf eine gemeinsame Quelle, Popes 1711 erschienene Allegorie 'The temple of Fame', die

¹⁾ Vgl. No. 23, 219 f.

'Ja: ja! Du dringst auf Herculs steilen Wegen
Mit Macht der Ewigkeit entgegen.'

ihrerseits wieder eine Neubearbeitung des 'House of Fame' von Chaucer ist. (Vgl. Max Koch: Über die Beziehungen der englischen Litteratur zur deutschen im achtzehnten Jahrhundert. Leipzig 1883, S. 14). Eine Vergleichung der beiden Gedichte stellt dieses ausser allen Zweifel.

Die ganze Einkleidung der Vision hat Pyra herübergenommen; bei ihm ist es ein nächtlicher Traum, bei Pope ein morgendlicher:

'As balmy sleep had charm'd my cares to rest
And love itself was banish'd from my breast,
(What time the morn mysterious visions brings,
While purer slumbers spread their golden wings)
A train of phantoms in wild order rose,
And join'd, this intellectual scene compose.'

Unvermittelt, ohne Führerin, befindet sich der englische Dichter zwischen Himmel und Erde:

'I stood, methought, betwixt earth, seas, and skies';
das folgende hat Pyra im 4. Gesange V. 64—75 verwendet, wo die beiden Dichter die Stufen zu des Tempels Schwellen emporsteigen, die ganze Welt wie vor sich ausgestreckt sehen, bis zur Hölle hinabblicken, und über sich schauen 'die ungeheure Bahn des ungemessnen Laufs so vieler tausend Welten':

'The whole creation open to my eyes:
In air self-balanc'd hung the globe below,
Where mountains rise and circling oceans flow;
Here naked rocks, and empty wastes were seen,
There tow'ry cities, and the forests green:.....
Now a clear sun the shining scene displays,
The transient landscape now in clouds decays.'

Die Schilderung des Tempels, der auf dem Gipfel eines Felsen von Eis steht, hat Pyra an verschiedenen Stellen seines Gedichtes verwendet. II, 253 hebt die Dichtkunst das unwegsame und rauhe des Tempelberges besonders hervor. Pope 21 ff.

'O'er the wide Prospect as I gaz'd around,
Sudden I heard a wild permiscuous sound,
Like broken thunders that a distance roar.'

Pyra II, 256.

‘Er (der Berg) hört sehr fern und tief die Donner dumpfig
schüttern.’

Pope 25 f.

‘Then gazing up, a glorious pile beheld,
Whose tow’ring summit ambient clouds conceal’d.’

Pyra II, 253 f.

‘Und den trägt jener Berg, der über Wolck und Luft
Sein palmenreiches Haupt biss zu den Sternen strecket.’

Pope 27 f.

'High on a rock of Ice the structure lay,
Steep its ascent, and slipp'ry was the way'

Pyra II, 257 f.

‘Sein breiter Rücken liegt voll Felsen, die sehr steil
Und gantz unwegbar sind.’

Je höher aber der Aufstieg führt, desto paradiesischer wird die Gegend; die Schilderung II, 330 ff. und III, 220 ff. ist daher im geraden Gegensatze zu Pope entworfen; hier ein Land, wo Milch und Honig fließt, dort ewige Schneemassen. Die Tempel aber, die auf so ungleichem Grunde aufgeführt sind, gleichen sich wieder völlig. Pope 61 ff.

'On this foundation Fame's high temple stands;
Stupendous pile!'

Pyra IV, 1 ff.

‘Und mitten aus dem Schoss des blumenreichen Cirkels
 hebet sich
 Der prächtighohe Bau des Tempels zu den Sternen.’

Pope 65 ff.

‘Four faces had the dome, and ev’ry face
Of various structure, but of equal grace:
Four brazen gates, on columns lifted high,
Salute the different quarters of the sky.

Pyra IV, 4 ff.:

“Das Grundgebäude streckt vier Aerme dahinaus,
Woher der Winde Macht sonst unten auf der Erden
Die regen Lüfte treibt. Das Thor, so offen steht,
Führt diese Überschrift: weicht Eitle! weicht! in Golde.

Bei Pope trägt das Thor keine Aufschrift. In beiden Gedichten werden die vier Flügel nun geschildert und die darin aufgestellten Bildwerke erklärt. Charakteristisch sind die Eingänge dieser parallelen Absätze:

Pope 75 f.:

‘Westward, a sumptuous frontispiece appear’d
On Doric pillars of white marble rear’d,
Crown’d with an architrave of antique mold’.

Dementsprechend flammt die östliche Fronte von Demant und barbarischem Golde; die südliche Seite ist von aegyptischer Bauart; ‘of Gothic structure was the Northern side, O’er wrought with ornaments of barb’rous pride.’ Pyra hebt sonderbarerweise nur einmal und auch hier nebensächlich die Bauart hervor: IV, 8 f.:

‘Ein Flügel geht dahin, woher der dürre Ost
Die Wolken vor sich jagt, und ruht auf starcken Pfeilern’;
sonst schildert er blos die Himmelsgegenden; man glaubt, dass ihm bei den Versen IV, 47 f.

‘Woher der kalte Nord auf den befrornen Flügeln
Der fast erstarrten Welt den weissen Winter bringt’

noch die Popesche Beschreibung des Eisgebirges, V, 53 ff. in den Ohren klingt. Die Statuen, welche bei Pope Wände und Nischen füllen, stellen auf der Westseite Theseus, Perseus, Orpheus und Amphion; auf der Ostseite Ninus, Zoroaster, die Chaldäer, Braminen und Confucius dar; ‘but on the South, a long majestic race of Aegipt’s Priests the gilded niches grace, Who measur’d earth, describ’d the starry spheres, And trac’d the long records of lunar years’; Sesostris ragt hoch auf seinem Wagen empor; auf der nördlichen Seite sind die nördlichen Völker vertreten: Zamolxis, der Lehrer der Skythen; Odin; Druiden und Barden.

‘These and a thousand more of doubtful fame,
To whom old fables gave a lasting name,
In ranks adorn’d the Temple’s outward face;
The wall in lustre and effect like glass,

Which o'er each object casting various dyes,
 Enlarges some and others multiplies:
 Nor void of emblem was the mystic wall,
 For thus romantic Fame increases all.'

Bei Pyra ist dieser Teil des Tempels bereits von christlichen Helden besetzt; von den bei Pope angeführten Gestalten hat er auch in den Vorhof keine aufgenommen, die Verse 82—88, welche die Wirkung von Orpheus und Amphions Kunst schildern, haben vielleicht die Verse I. 125—134 bei Pyra angeregt, wo das Lied der Dichtkunst einen ähnlichen Einfluss auf die sie umgebende Natur ausübt. Vgl. besonders Pyra I, 127 f. mit Pope 83 f. und Pyra I, 134 mit Pope 87.

V. 136 ff. wird bei Pope der Tempel selbst betreten.

'The Temple shakes, the sounding gates unfold,
 Wide vaults appear, and roofs of fretted gold:
 Rais'd on a thousand pillars, wreath'd around
 With laurel-foliage, and with eagles crown'd:
 Of bright, transparent beryl were the walls,
 The freezes gold, and gold the capitals:
 As heav'n with stars, the roof with jewels glows,
 And ever-living lamps depend in rows.'

Pyra IV, 92 ff.:

'unser blöder Blick
 Vermochte kaum den Glantz des Tempels zu ertragen.
 Der königliche Bau erhebt im Cirkel sich.
 Sein rundes hohes Dach gränzt fast mit den Gestirnen,
 Und drückt mit seiner Last der goldnen Säulen Haupt,
 Um deren gantzen Leib sich Laub und Blumwerck windet.
 Den gantzen Bau erhellt
 Der hohen Fenster Reih. Sie sind mit Palmen-Zweigen
 Und Wappen ausgeziert. Ein zierlich Laubwerck zieht
 Mit grossen Rancken sich um seine Oberschwellen.'

Einige Züge aus dieser Schilderung hat Pyra bei der Beschreibung des prächtigen Gezelttes verwendet, welches die Epopöe umschliesst, V. 190 ff.

Pope 146 f. An dem Eingange jedes geräumigen Thores stehen die weisen Geschichtsschreiber

'Grav'd o'er their seats the form of Time was found
 His scythe revers'd, and both his pinions bound.'

Pyra IV, 124 f., lässt auf dem Gewölbe das schwebende Gerüchte stehen,

‘Es hielt die Ewigkeit sich mit ihr bey den Händen,
Und wies das Schlangenbild, das sich im Cirkel krumt.’

Geschichtliche Helden füllen bei Pope den Raum: Alexander, Caesar, Epaminondas, Timoleon, Marc Aurel, Socrates, Phocion, Agis, Cato und Brutus. Bei Pyra sind die historischen Helden in den Vorhof verwiesen und nur einen hat er mit Pope, V. 151 ff., gemein, III, 56 f.: den grossen Alexander.

Um den Altar des Ruhms erheben sich sechs prächtige Säulen, auf denen die Dichter und Schriftsteller des Altertums stehen; in den Pfeilern sieht man die Gegenstände ihrer Werke eingegraben. Pyra hat dies in doppelter Weise nachgeahmt. Die antiken Dichter, die ihr Lied durch Götzentand entweiht haben (vgl. I, 106; II, 237, 267; V, 129, 131), sind aus dem Tempel in ein eigenes Schloss verwiesen, II, 260 ff. Homer und Virgil, welche Pope ausführlicher beschreibt, erwähnt Pyra kurz; Pindar fehlt bei ihm ganz; von Horaz gebraucht er dieselben Worte wie Pope V. 222 ‘Here happy Horace tun’d th’ Ausonian lyre II, 264 ‘da siehst du, wie Horatz die edle Leyer stimmt’¹⁾: bei Pope folgen noch Aristoteles und Cicero, hier weicht Pyra, II, 272 ff., ab. Den Inhalt der Dichtwerke als Bilderschmuck zu verwenden, hat er zweimal nachgeahmt, II, 201 ff., wo die antiken Fabeln der Ilias und Odyssee, von Ajax, Orest und Oedipus vorgeführt werden, desgleichen der Inhalt der Aeneide (Pope 204 ff. ‘In living sculpture on the sides were spread The Latian Wars, and haughty Turnus dead; Eliza stretch’d upon the fun’ral pyre, Aeneas bending with his aged fire’, vgl. mit Pyra II, 211—216). Er hat dies aber in

¹⁾ Vielleicht hat der Vers Pope 225: Here smiling Loves and Bacchanals appear, den Vergleich mit den Bacchanten bei Pyra II, 288 ff. veranlasst.

ähnlicher Verbindung V. 139 ff. gethan, wo die Wände, an denen die Ecloge, die Elegie, die Epopöe stehen, mit Bildern aus den berühmtesten Mustern dieser Gattung (Bibel, Milton) geschmückt sind.

Pope 244 ff.:

‘These massy columns in a circle rise,
O’er which a pompous dome invades the skies:
Scarce to the top I stretch’d my aking sight,
So large it spread, and swell’d to such a height.
Full in the midst proud Fame’s imperial seat
With jewels blaz’d, magnificently great
With various-colour’d light the pavement shone,
And all on fire appear’d the glowing throne;
The dome’s high arch reflects the mingled blaze,
And forms a rainbow of alternate rays.’

Pyra hat diese Stelle nicht so sehr dort, wo er den Eintritt ins Heiligtum erwähnt, IV. 139 ff., nachgeahmt, (denn da heisst es ganz kurz ‘Die Pforte öffnete nunmehr die goldnen Flügel. Auf einmal liess sich uns der weite Umfang sehn’): als dort, wo er das prächtige Zelt schildert, IV, 193 ff. Die Gestalt der Göttin selbst erscheint ihm, wie die alten Barden sie beschrieben haben:

‘Such was her form, as ancient bards have told,
Wings raise her arms, and wings her feet infold;
A thousand busy tongues the Goddess bears,
And thousand open eyes, and thousand list’ning ears.’

Auch diese Göttin hat Pyra in sein Gedicht herübergenommen. IV, 123 f.

‘Auf dem Gewölbe stand das schwebende Gerüchte,
Und spannte, wie es schien, zum Flug die Schwingen aus’;¹⁾
so wie I, 158 von der falschen Poesie ‘der falsche Ruhm’ angeboten wird, den Dichter zu verlocken. Pope 277 ff. ‘The trumpet sounded, and the temple shook, And all the nations, summon’d at the call, From diff’rent quarters fill the crouded hall’; so erteilt auch die Dicht-

¹⁾ Auch in No. 23 V. 191 schwingt das tausendzüngige Gerücht, die Heroldin wahrhafter Helden, ihr Gefieder.

kunst Pyra IV, 200 ff. 'dem Ruf', den Befehl, die Dichter allesamt vor ihren Thron zu rufen.

'Ihr länglicht holes Ertz beweget kaum die Luft,
So fangen sie sich an im Tempel zu versamlen.'

Hiermit endet die unmittelbare Nachahmung Popes. Mit dem folgenden Aufzug der ruhmbegierigen und ehrgeizigen Menschengruppen hat der Aufzug der Dichter im 5. Gesange bei Pyra nur ganz äusserliche Ähnlichkeit und die Dichtkunst hält hier eine längere Ansprache, wie dort der Ruhm deren mehrere. Aber so sehr war Pyra von dem Werke des englischen Dichters erfüllt, dass er auch aus dieser Partie einen kleinen Zug in anderem Zusammenhange nachahmte. Die in den Tempel drängenden Scharen vergleicht Pope 282 ff. mit den Bienen:

'Thick as the bees, that with the spring renew
Their flow'ry toils, and sip the fragrant dew,
When the wing'd colonies first tempt the sky,
O'er dusky fields and shaded waters fly,
Or settling, seize the sweets the blossoms yield,
And a low murmur runs along the field';

diesen Vergleich hat Pyra II, 69 ff. aufgenommen. Wenn aber, wie oben erwähnt worden ist, der Dichter, am Schlusse seines hochfliegenden Gedichts mit so bescheidenen Ansprüchen sich zufrieden gibt, so hat auch hier das Vorbild nachgewirkt. Pope schliesst mit folgenden Versen 513 ff.:

Nor Fame I slight, nor for her favours call;
She comes unlook'd for, if she comes at all.
But if the purchase costs so dear a price
As soothing Folly, or exalting Vice:
Oh! if the Muse must flatter lawless sway,
And follow still where fortune leads the way;
Or if no basis bear my rising name,
But the fall'n ruins of anothers fame;
Then teach me, heav'n! to scorn the guilty bays,
Drive from my breast that wretched lust of praise,
Unblemish'd let me live, or die unknown;
Oh grant au honest fame, or grant me none!

Das äussere Gerippe, den allegorischen Apparat und viele Einzelheiten nahm Pyra von seinem Vorgänger herüber; er kürzte die langen Lokalschilderungen Popes ab, er vermehrte aber die Lokalitäten selbst; seine allegorischen Figuren sind weit zahlreicher und gehören grossenteils anderen Gebieten des menschlichen Geisteslebens an. Wollte Pope wahren und falschen Ruhm unterscheiden lehren, so sollte Pyras Gedicht die Unterschiede zwischen wahrer und falscher Dichtkunst den Zeitgenossen predigen. Als die wahrste und höchste Art der Dichtkunst erschien ihm die christlich-religiöse. Dieses Element fehlt bei Pope ganz; dieses war ihm teils durch die obenerwähnten anderen Quellen zugeflossen, teils hat es in seiner eigenen pietistischen Geistesrichtung seinen Ursprung. Darüber, sowie über die in dem Gedichte vorgetragene Theorie der Poetik vgl. Waniek S. 26 ff., 34, 37 und Seuffert S. 255.

No. 25. Auf seine vorgehabte Übersetzung des Virgils, wie die drei folgenden früher ungedruckt. Der Held, der allein würdig ist, 'den Ruhm mit dem August zu theilen' (V. 23 f.) scheint Friedrich der Grosse zu sein, dem er also seine Übersetzung widmen wollte.

No. 28. 'Grundriss eines Gedichtes auf die Sündfluth an Amalien.' Das Gedicht ist an Langes Schwägerin Amalie Magdalena Wilhelmine Silberinn gerichtet, die sich, wie ihre Schwester, im Dichten versuchte (vgl. Langes Zeitschrift 'Einer Gesellschaft . . . Beschäftigungen' S. 226 ff.). Das Thema lag damals in der Luft; Miltons 11. Gesang und Bodmers 'Grundriss eines epischen Gedichtes von dem geretteten Noah' (Sammlung kritischer Schriften, Zürich 1742, 4 St., S. 1 ff.) schwebten Pyra vor. Der Tadel, den die Hallischen Bemühungen (3. St. 1743 S. 118) gegen Bodmers Entwurf vorbrachten, mochte Pyra zur Ausführung reizen. V. 17 ff. sind eine Nachahmung von Aeneide I, 80 ff.

No. 29. 'Das Wort des Höchsten.' Davon muss

ein Einzeldruck aus dem Jahre 1738 existieren, der aber bis jetzt nicht aufgefunden worden ist. Über die Ode vgl. Waniek S. 49 ff., über die Vorrede dazu S. 67 ff., 83 ff. Die Ähnlichkeiten mit dem 'Tempel' liegen zu Tage, der Einfluss Miltons ist deutlich; zu der Schilderung des Chaos, V. 246—270, vgl. Milton II, 890 ff. (Bodmers Übersetzung, S. 92 f.): 'Plötzlich erscheinen vor ihrem Gesichte entdecket die Geheimnisse der schimmlichten Tiefe, der ungemessene Ocean, ohne Gränzen und ohne Grund, wo Länge und Breite, und Höhe, und Zeit und Ort verschwinden, wo die älteste Nacht, und Chaos, die Vorfahren der Natur, mitten in dem Getümmel unaufhörlicher Kriege die Anarchie führen, und durch die Verwirrung herrschen. Denn Heiss, Kalt, Feucht und Trocken, vier unbändige Kämpfer streiten hier um die Herrschaft, und führen ihre ungeborenen und unreifen Atome (their embryon atoms) in das Streitfeld; jeder schwärmt um die Fahne von seiner Parthey, nach ihren besondern Horden, leicht oder schwer bewaffnet, scharf oder stumpf, schnell oder träge, in unzählbaren Haufen, wie der Sand auf dem versengten Boden bey Barca, oder Cyrene, der von den kriegenden Winden aufgerührt wird, ihren leichtern Flügeln ein Gewicht zu geben. Wem sie in der grösten Anzahl anhangen, der herrschet einen Augenblick. Chaos sitzt unter ihnen als ihr Schiedrichter, und macht das Gefecht, mittelst dessen er herrschet, durch seine Entscheidung weit mehr verworren. Nach ihm regiert der Zufall, ein willkürlicher Herrscher, alles. Vor diesem wilden Abgrund, der Gebähmutter der Natur, und vielleicht ihrem Grab, der weder See noch Ufer, noch Luft, noch Feuer ist, wiewol alle diese Sachen hier in ihrem ursprünglichen Zenge (in their pregnant causes) vermischt und verworren sind, und unaufhörlich also fechten müssen, wofern nicht der allmächtige Werkmeister mehr Welten zu erschaffen, sie als seinen dunkeln Stof (his dark materials) in Ordnung bringt; vor diesem

wilden Abgrund stand der behutsame Teufel eine Weile' etc. Über den Gebrauch des Wortes 'Zeug' in Bodmers Übersetzung vgl. VI, 475 ff. (S. 267): 'Es ist ein finstrier und roher Stoff (materials dark and crude) von geistigem und feurigem Schaume, der erst, wenn er von dem himmlischen Lichtstrale berührt, und gekochet wird, in solcher Schönheit hervorsprosst. und sich in dem umgebenden Lichte entfaltet. Diesen Zeug soll uns die Tiefe aus ihrer schwarzen Geburtskammer mit unterirdischen Flammen schwanger hervorgeben' (these, in their dark nativity. the deep shall yield us pregnant with infernal flame); VII. 62 ff. (S. 294) 'wie diese sichtbare Welt, die in Himmel und Erde bestehet, zuerst angefangen, wann und aus was vor Zeuge sie erschaffen worden, zu welchem Ende (When, and whereof created, for what cause)'; VII, 354 ff. (S. 309): 'Denn er machte unter den himmlischen Körpern zuerst die Sonne, eine grosse Kugel, die anfänglich sonder Licht war, ob sie gleich von ätherischem Zeuge war (of eathereal mold)'; VII, 470 ff. (S. 315) 'der Behemoth, das grösste Thier, das aus der Erde geboren worden, hatte grosse Mühe, seinen unbiegsamen Leib aus dem Zeugungsklumpen (from his mould) herauszuarbeiten.' Auch in der Bedeutung 'Geräthe' ist Zeug in Bodmers Miltonübersetzung beliebt; II, 923 (S. 93) Bellonas 'Sturmgezeuge' (batt'ring engins); II, 216 (S. 254). 'Beyde Heerzeuge' (both battels main); VI, 484 (S. 268) Werkzeuge (engins). So auch Pyra im 'Tempel' (No. 24, II, 76) jede Kunst hat 'die Werkstatt und ihr Zeug in dem gewölbten Felsen'; in der Virgilübersetzung I, 16 (Beyträge V, S. 91): 'Waffenzeug'; in anderer Bedeutung No. 24, I, 147 'das dünn gewebte Zeug des weiten Kleides.'

No. 30. Bibliotartarus, zuerst im 7. Stücke der Pyraschen Wochenschrift 'Gedancken der unsichtbaren Gesellschaft' erschienen, nach welcher ich auf den deutschen Bibliotheken vergebliche Nachforschungen an-

stellte. Ich halte das komische Heldengedicht, welchem das Fragment angehört, für identisch mit dem angeblich verlorenen Gedichte 'Der Messingene Degen' (Lange, Briefe I, 134). Es ist eine Nachahmung des Popeschen Rape of the lock, vgl. Waniek 91 f., 164 ff. Die Verse 149—160 citiert Lange in seinem Schreiben an Prof. Nicolai. Lessings Werke (Hempel) XIII^a, S. 48.

Durch diesen Anhang, der viel umfangreicher ist als die 'Freundschaftlichen Lieder' selbst, wurde die zweite Auflage eigentlich eine Sammlung der poetischen Werke Pyras; später liess Lange in seiner Zeitschrift 'Einer Gesellschaft auf dem Lande poetische, moralische, ökonomische und kritische Beschäftigungen' (Halle 1777) mehrere Bruchstücke eines poetischen Briefes unter der Überschrift 'Nachlese zu den Gedichten des sel. Pyra' abdrucken, die wir der grossen Seltenheit jener Zeitschrift wegen unserer Ausgabe angefügt haben (No. 34).

Der Neudruck ¹⁾ der 'Lieder' soll aber nicht blos der Detailforschung über Pyra dienen, sondern den ganzen Hallenser Dichterkreis charakterisieren. Die

¹⁾ Demselben liegt die zweite Ausgabe B zugrunde; die Abweichungen der ersten Drucke, so weit sie mir zugänglich waren, verzeichnen die Lesarten ohne Chiffren; orthographisches ist dabei selten berücksichtigt; Interpunktion immer, mit Ausnahme von No. 23. Mit Dr. sind die wenigen Druckfehler hervorgehoben, die ich aus dem Verzeichnisse in B. wiederholen zu müssen glaubte. Vielleicht hätte ich in der Wiedergabe des Textes etwas weniger konservativ vorgehen sollen; doch schien es mir ausgeschlossen, die Interpunktion zu regeln oder in den Gebrauch des starken und schwachen Adjektivs Ordnung zu bringen. Ich habe absichtlich beibehalten: No. 29, V. 218 verjährt, das auch sonst nachgewiesen ist; ebenso 24, II, 178 Blabue, vgl. DWB VI, 1461; auch das sonderbare schwindt, das in beiden Drucken steht, No. 24, II, 170; 24, III, 142 Vaffet für Patette. — No. 14, V. 60, statt: in die Oberwelt vermutet Seuffert: in die Unterwelt; No. 29, V. 250, Wüsten: Wissen sieht Waniek S. 60 Anm. als Assonanz an; vielleicht ist Wissen oder Wüsten zu lesen. Zu bessern bitte ich No. 1, V. 14 daß aus das, No. 24, IV, 55 fein aus sein. —

Freundschaftlichen Lieder sind das Hauptwerk der älteren Hallenser Schule, wie die Scherzhaften Lieder Gleims und die Anakreonübersetzung von Götz und Uz die Hauptwerke des jüngeren Hallenser Dichterkreises. Sie zeigen uns auch S. G. Lange auf dem Höhepunkte seines Könnens.

Schon Danzel sagt (I¹, 245): 'Die freundschaftlichen Lieder hatten Epoche gemacht; nun war Lange, der Überlebende unter ihren Verfassern, auf einmal eine Art von Überbleibsel einer grossen Zeit, und der Gegenstand einer wehmüthigen Verehrung.' Pyra hat das schwächere Talent des Freundes mit sich emporgerissen; die eigenen Flügel trugen den Verlassenen nicht hoch genug. Wie etwa der junge Tieck nach dem Tode seines Freundes Wackenroder eine zeitlang noch in dem idealeren Stile beharrt, den dieser ihn gelehrt hatte, so zehrt auch Lange noch kurze Zeit an dem geistigen Erbteil, das sein Freund ihm hinterlassen hat. Die poetische Übersetzung der Psalmen (Halle 1746) ist die Erfüllung der im Tempel der Dichtkunst vorgetragenen Prophezeiung und im Geiste von Pyras Ode 'Das Wort des Höchsten' gehalten; die Horatzischen Oden verraten auf jeder Seite ihre unbedingte Abhängigkeit von Pyras Stil und Wortschatz; und noch in der Horazübersetzung erinnern uns die Verse der Widmungsode an den König:

'Horatz, selbst von Dir aus seiner Urne gerufen,
Im deutschen Gewand, wirft froh sich hin vor die Stufen
Des Throns, und sein Lied, das den Augustus erhob,
Besinget in ihm ein, Deiner würdiger Lob.'

an die Verse im 'Tempel der wahren Dichtkunst' (No. 24, II, 229 ff.).

'Der klugen Dichter Geist ruft dort durch seltne Macht
Ein längst verwestetes Volk aus den vermorschten Urnen,
Und stellet sie aufs neu der bösen Welt belebt
Zum Abscheu, oder auch zum Beispiel vor die Augen.'

Die Übersetzung selbst zeigt Lange bereits im Nieder-

gange begriffen ¹⁾); der Ernst und Eifer, mit welchem Pyra seinen Virgil verdeutschte, haben nicht mehr auf ihn nachgewirkt; der Arm des Rächers ereilte den mittelmässigen Litteraten mit vollem Rechte.

Über Lange ist zu vergleichen Erich Schmidts Aufsatz in der Allgemeinen Deutschen Biographie XVII, 65 ff. und dessen Lessing I, 227 ff. Die Schrift von Richard Fisch 'Generalmajor v. Stille und Friedrich der Grosse contra Lessing' Berlin 1885, bringt nur Auszüge aus dem Briefwechsel. Über Pyra eine Programmabhandlung von Dr. Heinrich Nathusius (Halberstadt 1874), welche S. 13 f. eine längere Probe seiner gereimten Vergilübersetzung gibt, und das Buch von Dr. Gustav Waniek 'Immanuel Pyra und sein Einfluss auf die deutsche Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts' (Leipzig 1882), welches diese Vorbemerkung überall voraussetzt. Neben dem Herausgeber dieser Sammlung bin ich für Winke und Mittheilungen besonders Herrn Professor Bernays in München zu lebhaftem Danke verpflichtet; ferner Herrn Professor Rödiger und Herrn Dr. Meklenburg in Berlin, sowie den Bibliotheken zu Berlin, München und Strassburg.

¹⁾ Es ist interessant, eine der von Lessing beanstandeten Stellen in den 'Freundschaftlichen Liedern' richtig wiedergegeben zu sehen. Pyra sagt im 'Tempel' No. 24, I, 100: 'Wenn... sein erhabner Scheitel an das Gestirne stösst' und Lange selbst No. 20, V. 79 f.: 'Du stiessdest mit erhabner Scheitel wie dein Horatz, an das Gestirne' vgl. Lessings Werke (Hempel) VIII, 252.

Graz.

August Sauer.

Inhalt ¹⁾.

	Seite
Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder.	
* 1. An Herrn Georg Friedrich Meier [Lange]	3
Vorrede zur ersten Ausgabe [Bodmer]	5
* Vorrede zu der zweyten Auflage [Lange]	7
Freundschaftliche Lieder.	
2. Damon empfängt vom Horatz die Lesbische Leyer [Lange]	15
3. Thirsis hört den Damon an Horatzens Seite singen [Pyra]	17
4. Der Muse Frende über Damons Wiederkunft [Pyra]	20
5. Des Thirsis Empfindungen bey Damons Hochzeit- lust [Pyra]	21
6. Amalia, der Doris Schwester [Pyra]	23
7. Doris auf Damons Namensfest [Frau Lange]	24
* 8. Thirsis Empfindungen, als er bey Damon war [Pyra und Lange]	27
9. Des Thirsis weissagender Segen über Hilas [Pyra]	30
10. Thirsis und Damons Beschäftigung [Pyra]	32
11. Der Freundschaft Sieg über Gram und Neid [Pyra und Lange]	35
12. Damons Zufriedenheit mit dem Himmel, der Dicht- kunst, dem Thirsis und der Doris [Lange]	36
13. Des Thirsis Vereinigung mit Damon und Doris den Himmel zu besingen [Pyra]	38
14. Damon ladet seinen Thirsis zu sich ein [Lange] .	40
15. Thirsis macht sich bereit, den Damon zu besuchen [Pyra]	42
16. Des Thirsis Ruhe in Damons Freundschaft [Pyra]	44

¹⁾ Die mit * bezeichneten Nummern fehlen in der ersten Ausgabe der Lieder.

17. Damons Empfindungen, als er mit der Doris den Thirsis zu besuchen geht [Lange]	46
18. Des Thirsis Empfindungen, da er ihnen entgegen geht [Pyra]	48
19. Des Thirsis Treue [Pyra]	51
19a. Die Kunstrichter [Lange]	52
20. Damons Thränen über des Thirsis Tod [Lange] . .	53
*21. Doris Andenken an den seligen Thirsis [Frau Lange]	62
*22. Damons Empfindung, als er nach Thirsis Tode, Heiligenthal besuchte, wo Thirsis sich aufgehalten [Lange]	63
*Neuer Anhang einiger Gedichte des seligen Immanuel Jacob Pyra.	
23. Ode auf Ihro Majestät Friedrich den Andern . . .	69
24. Der Tempel der wahren Dichtkunst	83
Der erste Gesang	83
Der andre Gesang	90
Der dritte Gesang	101
Der vierte Gesang	108
Der fünfte Gesang	114
25. Auf seine vorgehabte Übersetzung des Virgils . .	119
26. Auf der edlen Chloris Geburtstag, an Ihren Vater	120
27. Ueber der edlen Chloris Schwester Stärke auf dem Clavier	122
28. Grundriss eines Gedichtes auf die Sündfluth an Amalien	123
29. Das Wort des Höchsten, eine Ode	125
30. Bibliotartarus. Ein Heldengedichte. Erster Gesang	145
Erzählungen aus Thomsons Englischem [Bodmer].	
31. Lavinia	153
32. Damon	158
33. Celadon und Amalia	160
Beilage.	
34. Nachlese zu den Gedichten des sel. Pyra	163
1. Gemälde des Schreckens über den schnellen Todt	165
2. Characteristische Schilderung	166
3. Zurückerinnerung und Stärke der Einbildungskraft	167



Thirsis und Damons

Freundschaftliche

L i e d e r.

Heraus gegeben

von

M. Samuel Gotthold Pangen,

Predigern zu Laublingen, der Kaiserl. Acad. nat. curios. wie
auch der Königl. Greiffswaldischer und Senaischen
Deutschen Gesellschaften Mitglied.

[Vignette]

Zweyte vielvermehrte Auflage.

HALLE, im Magdeburgischen

Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

A: Thirsis | und | Damons | freundschaftliche | Lieder.
[Vign.] | Zürich, bey Conrad Orell und Comp. | 1745 | 4 Bl.
und 88 S. 8.^o

An Herrn

1

Georg Friedrich Meier,

öffentlichen Lehrer der Weltweisheit
zu Halle.

Der Sterbliche, den du der Begeisterung würdigst,
O himmlisches Kind, o Dichtkunst eilet erhaben
Der Sternenban zu, und lernt die Göttliche Tugend
Und Weisheit verstehn.

Sein horchendes Ohr schöpft die geheimsten Lehren
Es fühlet sein Herz die übermenschlichen Triebe.
Mit englischer Kraft übt und empfindet er Freundschaft.
Die niemand versteht.

5

[Bl. 2b] Sein ganzes Herz, voll der Gottheit, eilet den
Menschen,

Die göttliche Kunst, durch Freundschaft glücklich zu werden
Zu lehren, wie du, o Meier, der du die Weisheit,
Lehrest und übst.

10

Es wisse die Welt durch Thirsis Lieder bezaubert
Das Stille und Kleist, Gleim, Gernershausen und Sulzer
Freundschaftliche Lust, durch weise Tugend empfinden.
O würdiger Mann.

15

Dein klopfendes Herz schlägt auch durch Freundschaft erhitzet
Wie Thirsis Herz that. Aus gleichen redlichen Trieben,
Aus welchen er sang, färbt dich, durcheilet die Adern,
Dein wallendes Blut.

20

Es wisse die Welt, daß, weil ich gelebet, kein Weiser,
Kein Tugendfreund war, den nicht die heilige Freundschaft
Mit mir auch vereint, und daß du, Meier, die Anzahl,
Mir rühmlich vermehrst.

25 Mein zärtliches Herz ließt Thirsis Lieder mit Thränen
Und denkt denn an dich, mit einer traurigen Ruhe.
O laß sie, du siehst die Glut der Freundschaft die in mir
Stets gegen dich brennt.

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Gegenwärtige Pieder waren nicht fertig, daß sie gemein gemacht würden. Damon hat die Gütigkeit gehabt, und sie mir vertrauet. Sie machten mir so vieles Vergnügen, 5 daß ich auf die unschuldigen Gedanken fiel, von diesem Vergnügen auch etlichen andern, die meinen Geschmac haben, Antheil zu geben. Es sind dieses natürliche Menschen, und redliche Freunde, welche die Grundsätze eines aufrichtigen Herzens dem reichsten Putze des Witzes und allen gelerneten 10 Moralitäten vorziehen; ich weiß von ihnen, daß sie in den freundschaftlichen Empfindungen meiner beiden Poeten ihre eigenen ausgedrückt lesen werden. Ich weiß auch, daß die Harmonie, die in der Wahl der Bilder, und der Worte, und in der Verbindung derselben liegt, in ihren Seelen eine 15 musikalische Lust verursacht, die macht, daß sie die obotritische Musik der Reime dagegen verachten. Und irre ich nicht, so wird ihnen zuweilen der Sinn an Horazens Curiosam feli- [Bl. 3b] citatem, an desselben geschickte Kühnheit kommen, welche Eigenschaft in deutschen Oden den Werth, den 20 die Neuheit mittheilet, noch nicht verlohren hat.

Ich hoffe, daß niemand mir und meinen Freunden das Vergnügen, so wir an dergleichen Sachen finden, mißgönnen werde; auch diejenigen selber nicht, welchen die Empfindungen darinnen zu undeutsch, die Bilder zu römisch, und die Ge- 25 danken zu poetisch vorkommen mögten; noch die, so an dem Ende der Zeilen sich vergebens nach der Speise für die Ohren, den Reimen, umsehen werden. Lassen sie uns an

dem poetischen Taumel, an dem Scheine der Unordnung, an den unerhörten Ausdrücken, und den Bildern, wodurch die kleinsten Umstände uns öfters zum Auge herbeigebracht werden, unser Vergnügen haben: Wir versprechen hingegen, daß wir
 5 sie um die Belustigungen, die ihrem Geschmacke eigen sind, und um die ganze Schaar der deutschen Dichter, in welchen sie solche finden, nimmermehr beneiden wollen. Wir wollen nicht mit Eifersucht auf ihre abgepaßten Schritte der Tode sehen, wo die Ordnung so methodisch, so mechanisch ist, als
 10 einer Ehre; noch auf die Spitzfindigkeit ihrer Strophen, welche mit dem hochgefärbten Ruge des Madrigals verbräunt, und mit dem scharffen Witze des Epigramma zugespizet sind, wo man das Naturell unter dem Phöbus verliehrt; noch auf die Frucht ihres Schülerfleisses, nämlich ihre abgenutzten [Bl. 4a]
 15 moralischen Lehren, welche mit dem Herzen in keiner Verbindung stehen, und mit der Idee kein Ganzes ausmachen. Dieses Cartel soll denn unter uns abgeredet und aufgenommen seyn.

Ich habe die wahren Namen der Verfasser in griechische verwandelt, damit ich auch denselben ein poetisches Ansehen
 20 gäbe. Der gemeine Schall eines Namens hat öfters etwas widrigscheinendes auf eine Zeile, oder einen Gedanken, geworfen. Die arcadischen Namen kommen auch mit der Unschuld, die in diesen Liedern herrschet, am besten überein, weil sie die Idee von dem Schäferleben in sich schließen.

25 Im übrigen sind meine Gedanken nicht, durch diese Veränderung der Namen meine Dichter in der Dunkelheit zu behalten; mein Verschweigen der wahren Namen wird die neugierigen Köpfe nur begieriger zum Nachfragen machen.

Derjenige, den ich Thirsis nenne, hat mehr Sachen
 30 in andern Dichtungsarten geschrieben, und zum Theil in öffentlichen Druck gegeben, welche sein Andenken den Kennern der ächten Poesie und der gesunden Critik schätzbar machen. Diese wissen, was sie durch seinen frühzeitigen Tod verlohren haben. Sein Sterben hat indessen das gute nach sich ge-
 35 zogen, daß es den Meid gewisser kleiner Scribenten entwasnet hat. Die ihn in seinem Leben angebellt hatten, lobeten ihn nach seinem Tode. Doch ein solches Lob, als von der-

gleichen Penten [Bl. 4b] kommen kan, wird allzuthuer mit dem Tode erkaufte; Es ist keiner Aufmerksamheit werth, weil sie, wenn sie loben, solches so ungeschickt thun, als wenn sie tadeln.

Die übersetzten Erzählungen in dem Anhang haben einen ganz andern Verfasser als die Pieder. Derselbe hat damit nichts anders gesucht, als einen Versuch in poetischen Erzählungen zu machen, und vornemlich die Stärke der deutschen, oder vielmehr das Maas seiner eigenen Sprache an vielen besondern Redensarten der englischen zu versuchen, welche einem Uebersetzer Trutz zu bieten scheinen. Er hat ohne Reime übersetzt, damit er durch dieselben nicht von den Hauptquellen abgezogen und auf Irrwege geführt würde. Er hat die Pausen in dem Verse auf keine gewisse Sylbe gesetzt, damit sich die Gedanken des Urhebers mit ihrem eigenen Schwünge desto natürlicher in den Vers einspannen ließen. Er hat den sechszehnsylbigen Vers für eben so langsam als lange gehalten, und auch den zwölfsylbigen sich nur wenige mahl erlaubt. Es hat ihn widersinnig gedünket, sich eines langen Verses zu bedienen, um der Kürze des englischen beyzukommen. Er betrachtete auch, daß ein langer Vers durch die Füllwörter, die ihm zu seiner Länge helfen müssen, nothwendig matt wird, da hingegen ein kurzer, der irgend eine Ellipsis leiden muß, nur gepreßter und völler wird.

[Bl. 5 a]

[Kopfleiste]

Vorrede

25

zu der Zweyten Auflage.

Nach dem Abgang, der ersten Ausgabe, der freundschaftlichen Pieder, welche ein Freund dem ich die Handschrift zugesendet, ohne mein wissen besorget hatte, habe ich mich entschlossen, da der erste Verleger mit welchen ich keinen Vertrag errichtet, solche völlig abgesetzt, und zu dem neuen

! allzuthuer 10 übersetzer B 25 ff. fehlt A

Verlag keine weitere Lust bezeuget, solche aufs neue an das Licht treten zu lassen. Ich war dieses dem allgemeinen Beyfall der Leser schuldig, welche schon seit geraumer Zeit kein Exemplar mehr bekommen können. Dieser Beyfall, welcher
 5 durch die Billigung der Kunstverständigen gerechtfertiget ward, ist um so viel schmeichelhafter, je weniger diese Gedichte in der Absicht aufgesetzt worden, daß sie jemals dem Druck solten übergeben werden. Es sind Entfindungen des Herzens, die wir, ohne an die Kunst zu denken, so auf zu setzen suchten,
 10 wie wir sie fühlten. Soll ich es gewissen Personen zum [Bl. 5b] Schimpf sagen? Ja ich will es sagen, daß sie diese Freundschaft vor Fantastisch ausgegeben, und sich nicht scheuet haben, sie im Druck don quixottisch zu nennen. Welche Menschen sind das, was vor Ehre bringen sie der
 15 Zeit und der Welt in der sie leben. Aus eben diesen verachteten Empfindungen sind die freundschaftlichen Briefe erwachsen, die unter diesen Namen Beyfall gefunden haben. Wie stark mein Freund, der selige Herr Conrector Pyra hierin gewesen, bewundert die Welt, seine Arbeiten sind auch
 20 die wichtigsten Stücke dieser Sammlung, welcher die meinigen nur um des Zusammenhangs willen beygefüget worden sind. Wenn meine Arbeit gleich Anfangs davon geblieben wäre, so würde ein gewisser Widerspruch vielleicht nachgeblieben seyn. Es fand nemlich ein Ungenannter vor gut, die Reime gegen
 25 die Vorrede zu vertheidigen, und mein, dem seligen Pyra gegebenes Lob anzugreifen. Die dagegen gestellte Antwort hatte nicht das Glück ihn zu besänftigen. Man wies ihm, daß die Reime nicht angegriffen worden wären, und daß das Lob wahrhaftig und gegründet sey. Der Gegner fuhr weiter fort,
 30 und entdeckte seine poetische Einsicht, durch seine Verwunderung über die Worte:

Und David wie ein Gott gestalt steht auf.

Die Frage, wie in einer christlichen Ode ein Gott gestalt wäre, befrehete mich völlig von [Bl. 6a] der Bemühung
 35 einer weiteren Wiederlegung. Denn ich erachte mich nicht

verbunden zu seyn, die ersten Lehren der Dichtkunst einem Gegner bezubringen, der seine Unwissenheit auf solche Art an den Tag legete. Ich erlaubete ihm, demnach über mein Stillschweigen zu triumphiren. Die andern Gegner des seligen Freundes, die in den Bemühungen, welche zu Halle 5 herauskamen, ihn auf eine unerhörte Art angegriffen hatten, verhielten sich auch so, daß ich mit ihnen zufrieden seyn konnte. Also nahm ein, ohnedem nicht wichtiger, Streit zu meinem Vergnügen ein baldiges Ende. Und ich gedenke seiner hier nur deswegen, weil er zur Geschichte dieser Pieder gehört. 10

Diese Auflage ist über die Helfte stärker, als die erste. Ich habe nicht nur einige neue Stücke in die freundschaftliche Pieder eingerückt. Sondern auch einige Gedichte meines Freundes in einen Anhang hinzugefüget. Ich hoffe, daß mir die Leser davor danken werden, die sie ohnedem ein 15 gerechtes Verlangen bezeigt haben, mehrere Gedichte meines Freundes zu lesen.

Wenn die Menge der Gedichte einen Dichter groß machen muß, so hat der sel. Herr Conrector keine Anwartschaft auf diesen Beynahmen. Die Kürze seines Aufenthalts bey uns 20 verstattete ihm nicht viel Alphabete voll zuschreiben, und ich zweifelte, ob er es bei längern Leben würde vollbracht haben. Was ich von ihm [Bl. 6b] habe finden können, habe ich ausgesucht, und die Stücke, so seiner nicht unwürdig sind, in den Anhang gebracht. Ich will von dieser Vermehrung 25 Nechenenschaft geben.

In die freundschaftlichen Pieder habe ich nur ein Stück eingerückt, welches er bey seinem Aufenthalte bey mir in den Umständen machte, die man darin finden wird. O wie vergnügt war mir diese Zeit. Ich kan nie ohne die innigsten 30 Empfindungen daran gedenken. Dieses Stück gehöret nothwendig zu den freundschaftlichen Piedern, und ich hatte es damals verlegt, als ich die erste Sammlung einem Freunde in Zürich zuschickte. Ich habe noch ein Gedicht, welches meine Gattin, die Schülerin des seligen, zu seinem Andenken aufgesetzt, und eines 35 von gleichem Inhalt, so ich verfertiget, eingerückt. Beyde Gedichte können wenigstens zeugen, daß unsere Gesinnung noch nach

dem Tode mit den Gedichten übereinstimmt, die bey seinem Leben verfertigt worden, und daß wir noch lebhaft freundschaftlich an ihn gedenken:

Denn wahre Freundschaft kan nicht sterben.

- 5 Ich habe hingegen das Gedicht auf die vortreflichen beyden Zürchischen Kunsttrichter herausgelassen, weil solches nachmals unter meine horatishen Oden ist gesetzt worden, dahin es besser gehöret. Dieser Band ist nur den eignen Gedichten meines Freundes, und meinen mit [Bl. 7a] ihm
10 gewechselten Briefsen und auf ihn verfertigten Traurliedern geweiht. Dem ohnerachtet habe ich die, der ersten Ausgabe angehängten Erzählungen auch bey dieser Auflage gelassen. Da sie nirgends sonst gedruckt sind so glaubte ich, ich würde eine Sünde begehen, wenn ich diese schöne Gedichte der Welt
15 entzöge, und über dieses, hat die erste Vorrede sie diesem Werk, so genau einverleibet, daß ich entweder diese Vorrede abfürzen, oder die Uebersetzungen bey behalten müssen. Kan man des Guten zu viel thun?

Ich komme zu dem neuen Anhang, er bestehet:

- 20 1. Aus einer Ode des seligen auf den Antritt der gesegneten Regierung unsers grossen Monarchen, ihr folget:
2. Das vortrefliche Lehrgedicht, der Tempel der Dichtkunst genannt. Auch dieses Gedicht habe ich einmal dem Druck übergeben, da es aber in weniger Hände gerathen, so
25 haben die Kenner schon längst eine zweyte Auflage verlangt. Ich thue dieser Begierde und der Ehre meines Freundes ein vollkommenes Gnüge, da ich es hiemit zum andernmal an das Licht treten lasse. Und meine eigene Ehre findet gleichfalls ihre Rechnung, indem die Zuschrift dieser Dichtkunst mir so rühmlich ist, als diejenige, die die Pisonen von dem
30 Horaz in seiner Dichtkunst erhielten. Ich [Bl. 7b] darf kühnlich dieses vortrefliche Gedicht der Dichtkunst des Horaz und Boileau an die Seite setzen, ohne sie zuschimpfen. Welche Ehre vor meinem Freund und mich!
35 Zum 3ten folget ein kleines Gedicht, welches vermuthlich

die Zueignungsschrift seiner Uebersetzung des Virgil werden sollen.

Das 4 und 5te Gedicht machte er aus dem Stegreif auf zwey würdige Fräulein, und so eilig er sie machte, zeigen sie doch von seiner Stärke auf eine ausnehmende Art. 5

Das 6te ist ein Stück eines Briefes an eine auswärtige Freundin, die er zu einem Heldengedichte auf die Sündfluth ermunterte. Er richtete seine Ermunterung an eine Person, die unter den deutschen Musen einen ausnehmenden Rang einnehmen würde, wenn sie sich entschließen 10 wolte, ihre Gedichte drucken zu lassen, und sein Aufsatz ist die Grundlage des Gedichts.

7. Eine Ode auf das unter dem Titul des Lichts und Nichts herausgekommene Viebelwerck meines seligen Vaters, auch diese ist schon gedruckt, aber den 15 wenigsten in die Hände gekommen. Es sind solche Meisterstücke, die in der Pin: [Bl. 8a] darischen Schreibart unserm Vaterland die größte Ehre bringen.

Das 8te Stück ist aus einen von den sel. angefangenen Wochen-
blat, und ist der Anfang eines Comischen Heldengedichts. 20

Es hatte der Selige eine Uebersetzung des Virgil unter den Händen, er ist aber nur mit dem ersten Buch fertig geworden, welches nebst einem ausgearbeiteten Trauerspiel, Zephtha genannt, noch in den Händen seines Bruders ist, dessen Aufenthalt mir zu erforschen bisher unmöglich gewesen. Viel- 25 leicht bin ich dereinst noch so glücklich, diese schätzbaren Ueberbleibsel eines der größten Dichter unsrer Zeit zu überkommen. Ich werde alsdenn nicht ermangeln sie der Welt mitzutheilen. Im Druck hat er nichts weiter herausgegeben, als zwey vortrefliche Erweise, daß die Gottschedische Secte den guten 30 Geschmack verderbe, diese gründliche Schriften brachten ihn den Haß der Verfasser der Bemühungen zu wege, welche sich, ich weiß nicht aus welchen Vorfall rühmten, daß sie ihn zu tode geärgert hätten. Die Lebensbeschreibung meines Freundes wird die Leser in Zweifel setzen, ob sie sich über diese Be- 35

schuldigung mehr ärgern, oder Mitleiden mit den Urhebern derselben tragen werden. Es wäre vielleicht hier der Ort gewesen die Lebensgeschichte meines Freundes zu erzählen, und da ich solches am besten thun kan, so würde ich der Forderung meiner
 5 Leser und meiner Pflicht ein Genüge lei- [Bl. 8b] sten wo mich nicht noch einige Umstände zurück hielten. Es leben noch einige Personen, deren Ehre einigen Anstoß leiden würde, durch eine Erzählung ohne welche diese Geschichte unvollkommener werden dürfte. Diejenigen, die in den critischen Beyträgen, die zu
 10 Leipzig herausgekommen sind, die Aufsätze die die bekannte Schwarzius betreffen gelesen haben, werden einen Theil von dieser Wahrheit einsehen. Meine Thränen und das Gedicht meiner Freundin deutet auch auf einige und andere sind in einem oder zwey seiner Gedichte berühret.

15 Ich würde nun schliessen, wenn ich mich nicht verbunden erachtete den Gönnern und Freunden meiner geringen Mühe einige Rechenschaft zu geben. Man thut mir die Ehre an und erwartet einen zweyten Theil der horatishen Oden. Ich trage aber Bedenken, die Geneigtheit die der erste gefunden,
 20 durch eine schlechtere Fortsetzung zu ermüden, daher eile ich nicht, sondern arbeite mit möglichem Fleiß. Meine unter Händen habende poetische Uebersetzung der Gedichte des Horaz wird mich vielleicht stärker machen, und mir den vortreflichen und ihm ganz eigenen Schwung meines Leibdichters, besser
 25 eindriicken; vielleicht bin ich alsdenn im Stande, nicht durch starke Bände, sondern durch wenige Bogen, meine Leser zu vergnügen. Es heisset auch hier, *fat Cito, si fat bene*. Diese Uebersetzung, bey welcher mir die *Critiquen* vortreflicher Kunststrichter grossen Beystand leisten, ist so weit fertig, daß
 30 sie vielleicht auf Ostern unter die Presse gegeben werden kan. Ich werde ihr die lateinische Urkunde so ausgebeffert, als möglich, beyfügen.

Laublingen, den 14ten März.

1749.

M. S. G. Lange.

[1]

Freundschaftliche

Lieder.

Damon empfängt vom Horaz die Lesbische Leyer. 2

Auch ich mein Thirsis greiffe nach dem Vorbeer;
 Ich habe muthiger als Herkules
 Den alten Vorurtheilen angesieget.
 Die harte Elío wird mir nun geneigter,
 Sie ist der unbewegten Treu gewichen, 5
 Und ihre, mir zwar nicht geschenkte, Günst
 Darf ich doch einmahl zu erlangen hoffen.

Du aber wirfst wohl meinen Stolz befahren;
 Du schaust mitleidig von der Höh herab,
 Und siehst das Zittern meiner schwachen Knochen. 10
 Und die dem schwachen Fuß zu schwere Mühe;
 Doch, siehst du nicht, wie, an dem rechten Arme
 Horaz, mich leitend, geht? Wie er mein Spiel
 Selbst stimmt, und mir die hohen Griffe zeigt?

[4] Jetzt war ich an der Doris Seit entschlafen; 15
 Als Flaccus nebst der Elío zu mir kam.
 Der Epheu beugte sich um seine Scheitel,
 Ein Römisches Gewand floß von den Schultern.
 Ich sahe sein dir ähnliches Gesicht;
 Nur strich er langsam an dem Boden hin, 20
 Und warf auf mich die aufmerksamen Augen.

Du, der mein Lied, sprach er, allein erhöhet,
 Ich sehe deinen Schweiß mitleidig an;

2 A: 3—5 12 Doch siehst 13 Horaz mich 14 stimmt und
 22 Du der

Du wilst mein Römisch Spiel die Deutschen lehren,
 25 Das du nicht durch den leeren Reim verstimmest;
 Du gibst dir Müß dich in die Höh zu schwingen;
 So gehst du mir auf allen Schritten nach,
 Drum will jetzt Clio deinen Wunsch erfüllen.

Drauf gab er mir die krumme Lesbsche Leyer;
 30 Ich griff begierig zu. Es wich der Schlaf.
 Ich fühlte in meiner Brust ein feurig Nasen,
 Mit flüchtigen Schwingen steig ich in die Höhe
 Und sehe unter mir den trägen Pöbel,
 Und liege schwebend sicher auf der Luft,
 35 Und übe die noch ungewohnten Flügel.

[5] So fühlt der kühne Adler sich zum ersten,
 Wenn nun sein nackter Flügel sich verfielt.
 Er schlägt die Fittige, die er versuchet,
 Und fliegt erst furchtsam auf die nächsten Nester,
 40 Von dannen hebt er sich begierig weiter,
 Und steigt auf den nächsten hohen Baum,
 Und sieht den Himmel und den Wald verwundernd.

Hier wird mein Blick des hellen Lichts gewohnet;
 Dann eilt mein Flug mit stardem Schwung zur Sonne.
 45 Du bist mein unerschrockener Gefährt,
 Und ungekränkt, daß uns kein König höret,
 Daß uns kein pöbelhafter Dichter schäzket,
 Sehn wir, durch den wahr sagenden Apoll,
 Die uns geweihten späten Ehren-Mähler.

50 Die Nachwelt nennet keinen von uns beyden
 Allein. Mein Lob ist deinem fest verknüpft.
 Du auf der scharfen Flöt, ich auf der Leyer,
 Verdunkeln die, die ich hier nennen würde,
 Wenn nicht mein ewiges Gedicht der Nachwelt
 55 Durch manches einsten unbekannten Namen,
 Den jetzt der Pöbel ehret, dunkel würde.

[6] **Chirfis hört den Damon an Horakens Seite 3
singen.**

Entferne dich, verhaßter Reimer-Schwarm,
Verstöhre nicht die heilige Stille,
Die ehrfurchtswürdig sich um das bepalnte Haupt
Des Sternen nahen Pindus zieht.
Flieh, Battus Brut, von dem geweihten Fuß, 5
Und scheue des Apollo Rache.

Mein stolzes Ohr, zu hoch für dein Geheul,
Sucht auf den sonnenhellen Höhen
Die ewige Harmonie des göttlichen Gesangs,
Wodurch der weise Nebenbuhler 10
Des unermesslichen Thebanischen Pindars
Das herrschend kluge Rom entzückt.

Erscheine mir, du Priester des Apoll,
Du Erbe der Thebanischen Leyer.
Erschein und sing in der gelehrten Wuth 15
Von Helden, Riesen, oder Göttern:
Wo nicht, so preise nur die Ruh und Salagen
Auf deiner sanftgedämpften Bitter.

Hör ich dich nicht? Täuscht mich die Zauberey
Von deinen Ionisch stolzen Träumen? 20

[7] Wie oder reisset mich dein unbekannter Geist
Vom Dunst der weisen Nasereyen
Berauscht, entzündt, aus der gemeinen Welt
Ins Reich der fabelhaften Schatten?

Ja Flaccus kömmt, der ganze Hömus schallt 25
Von den unsterblichen Gesängen.
Es kommen überall aus dem gelehrten Hain
Und durch die unentweihten Schatten
Die keuschen Nymphen schon mit frohen Reihn
Ihn zu empfangen hergeeilet. 30

3 A: 6—10 5 Fuß 22 Von

Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrh. 22.

2

Er jauchzt daher vom Bacchus gantz erfüllt;
 Die Macht der feuerreichen Gottheit
 Treibt ihn in neuer Wuth durch Felsen, Wald und Klust.
 Er singt, was nie ein Mund gesungen.

35 Die Welt hört ihn den würdigen August
 Bis zu der Götter Rath erheben.

Er schweift umher mit Ibers Priesterin
 In den schlaflosen tollen Nächten;
 Er stugt und sieht, wie sie, verwundrungsvoll
 40 Die Thäler, Ufer, leere Wälder,
 Und jauchzt und folgt dir, der Najaden Gott,
 Durch tausend rühmliche Gefahren.

[8] Welch deutscher Mund singt neben dir, Horaz,
 Wer drückt mit noch verwegnern Solen,
 45 O glücklich kühner Geist, als du selbst, deine Spur,
 Auf diesen nie bestiegne Felsen?
 Was wagt er sich in seiner frechen Wuth
 Nicht vor Verwüstung anzurichten?

Wohin, wohin, o Freund, o kühner Geist?
 50 Erstaunst du nicht vor diesen Klüften,
 Die rund um dich herum mit offnen Abgrund drohn?
 Erstaunst du nicht vor diesen Höhen?
 Wer Pindarn folgt, der stürzt und stürzt mit Spott;
 Wer aber darf dem Flaccus folgen?

55 Umsonst heb ich die Flügel mühsam auf,
 Und reiße mich vom Staub und Erde;
 Umsonst sing ich von einem grossen Geist
 Und seines Lebens Seligkeiten;
 Umsonst streb ich, doch lachst du edler Sinn,
 60 Du lachst doch meiner matten Kräfte.

Laß, o Horaz, laß einen Augenblick
 Den Dampf der klugen Wuth verdünsten,

Belehre mich, du Ehre deines Roms,
 Du ihrer Leyer höchster Meister,
 [9] Wie flieget man verwegen, klug, und frey, 65
 Und doch bewundernswürdig glücklich?

Du setzest dich, du krönst die edle Stirn
 Selbst mit den Zweigen grosser Helden.
 Du nimmst dein Spiel, du stimmst; dein Antlitz wird voll Ruh,
 Dein Geist voll göttlicher Gedanken, 70
 Die Leyer tönt, des Vorspiels Kraft vertreibt
 Den Schauer knechtisch langer Schrecken.

„Ein grosser Mann, der voll Gerechtigkeit
 „Nie von dem weisen Vorsatz wandet,
 „Wird durch des Böbels Wuth, der tobend Laster heischt, 75
 „Und durch der rasenden Tyrannen
 „Ergrimten Blick und Antlitz nimmermehr
 „In seinem festen Sinn erschüttert.

„Er scheuet nicht den Zorn des Africus,
 „Des stürmischen Herrn der wilden Wellen, 80
 „Und selbst den grossen Arm des donnernd starken Zeus.
 „Ja stürzte gleich die Welt zusammen,
 „So würd ihn zwar der grausen Trümmers Last,
 „Doch unerschrocken, niederschlagen.

Wohin fliegst du, wo findest du den Weg, 85
 Wodurch der irrende Alcides
 [10] Durch jenes helle Thor beslamunter Schlösser drang?
 Wie hörtest du die hohe Juno,
 Im Götter-Rath, des Schicksals strengen Schluß
 Von Trojens Untergang vermelden? 90

Steigt, steigt zugleich durch die bestirnte Luft
 Horaz und du, o deutscher Flaccus,
 Und setzt der Doris Bild bey Ariadnens Krantz.
 Ich will hier in den Thälern bleiben,
 Und ihrer blühenden erhobnen Schilderen 95
 Der sanften Pieder Ehre opfern.

4 Der Muse Freude über Damons Wiederkunft.

Mein Damon hier! Auf! werde wieder froh,
 Komm, reich ihm selbst, o Muse, meine Faust,
 Mit zärtlich redlichem Vergnügen,
 Die Hand, das Pfand der Tren, und heiß ihn hier willkommen.

5 Lieblose dein und meinen Freund
 Mit unverstelltem frohen Schmeicheln,
 Und zeig ihm, was vor Lust in Brust und Adern wallt,
 Da du sein Angesicht nun wiederum erblickest.

[11] O sieh, wie froh die arme Elio ist.

10 Sieh, liebster Freund, sieh, wie sie hüpfet und springt,
 Und sich vor Lust kaum weiß zu lassen,
 Und sich nicht satt kan sehn, da sie dich wieder siehet.
 Sie macht ihr Haar mit Blumen bunt,
 Sie holt ihr eingeschlafnes Spiel

15 Von dem entlaubten Arm der magern Weide wieder.
 Sie stimmt es und spielt von nichts, als Lust und Tauchzen.

So freudig ist die treue Galatee,
 Wenn sie von ferne sieht, aus fremder Lust
 Den liebsten Schäfer wieder kommen.

20 Sie ruft und eilet ihm mit offenen Arm entgegen,
 Und schlägt ihr fliegend Haar zurück,
 Und wenn sie ihn erreicht hat,
 Umfängt sie ihn und küßt und streichelt Mund und Wangen,
 Und straft ihn oft, daß er so lange ausgeblieben.

25 O wie betrübt war meine Poesie,
 Da du den Fuß aus unsern Grängen trugst,
 Sie warf Lust, Krantz, und Laute nieder,
 Und schloß die Hand nicht mehr mit denen Schässerinnen
 Zum Tanz in einen Circle ein,

30 [12] Sie saß an dem gelehrten Bach,
 Worinn die Thränen stets von ihren Wangen fielen,
 Und seufzte, Damon, nur, und Thal und Wald ruft Damon.

Doch nun singt sie mit froh und hellerm Ton,
 Da du sie wieder hörst, du der sie sonst geliebt,
 Und, ja, ich seh es schon im Geiste, 35
 Wie wir in Einigkeit mit Liedern streiten werden,
 Wenn du den Sitz bewohnen wirst,
 (Wozu mein Mund dir Glücke wünscht,)
 Wo nach dem Garten sich beblüimte Wiesen breiten,
 An die das Wäldchen schließt, wodurch ein Flüschen murmelt. 40

Des Thirsis Empfindungen bey Damons 5

Hochzeitlust.

Die Königin der reinen Triebe,
 Der Menschen Trost und Lust, die Liebe,
 Begleit, o Damon, deinen Fuß.
 Ja, Freund, empfang' mit Vergnügen
 Wirst du bey ihrer Fahne siegen, 5
 Den sanft durchdringend keuschen Kuß.

Mein Geist entreizt sich, dich von weiten
 Voll Sehnsucht immer zu begleiten.
 [13] Mich dünkt, ich seh dein holdes Kind, 10
 Ich seh, wie sie mit süßen Blicken
 Ich seh, wie sie dich mit entzücken
 Mit ihren weißen Armen bindt.

Mich dünkt, daß ich euch im Vertrauen
 • Kan bey einander sitzen schauen.
 Ich höre, wie du manchen Schertz 15
 Ihr sinnreich in die Ohren pflüsterst,
 Und ihn mit einem Kuß verschwisterst,
 Und immer sprichst: Mein Kind, mein Hertz!

Doch, wenn ihr nun von andern Sachen
 Auch etwann werdet Worte machen; 20

So bring ihr dann daneben bey,
 Daß einen, wo die Saale fließet,
 Der Freundschaft Band mit dir umschliesset,
 Und sag ihr, daß es Thirsis sey.

25 Sag ihr, wie wir uns redlich lieben,
 Und oft vereint im Singen üben.
 Sag ihr, ich rühmte eure Gut,
 Ja unbekannt ihr holdes Wesen;
 [14] Weil du sie dir zur Braut erlesen,
 30 Vielleicht wird sie mir darum gut.

Und, o wie werd ich voller Feuer
 Wohl bald an ihr, mit meiner Peyer
 Die holden Tugenden erhöh'n;
 Doch nein, es werden deine Saiten
 35 Ihr ein weit schöner Lob bereiten,
 Und mit ihr zu den Sternen geh'n.

Du wirst auch ihr, bey deinem Singen
 Die Lorbeern um die Haare schlingen,
 Die deine Hand am Pindus bricht.
 40 Sie darff die Laura, voller Freuden,
 So wie die Doris nicht beneiden;
 Sie weichet auch Callisten nicht.

Wie glücklich sind der Nymphen Sinnen,
 Die einen Dichter lieb gewinnen!
 45 Wer sollte dich, Euridice,
 Wer, schöne Nemesis, nicht kennen,
 Wer Palagen nicht glücklich nennen,
 Wer preißt dich nicht, o Galathee?

[15] Doch die wird sie, mit ewgen Zweigen
 50 Und Ruhm gekrönt, weit übersteigen.
 Jedoch, was stöhr ich eure Ruh!

Kurz, hier sind der Gesellschaft Pieder,
Doch komm auch bald zur Saale wieder,
Und höre deinem Danton zu.

Amalia, der Doris Schwester.

6

Sie ist es. Ja! an ihrer Seite
Sitzt unsre Doris, neben ihr.
So stellet ich sie mir noch heute,
So angenehm, so artig für.
So ist ihr schönes Angesichte,
So trägt sie Hand und Brust und Leib.
O Muse, sieh das muntre Weib,
Und freu dich, auf des Geistes Früchte.

5

Jetzt windt mir schon die holde Doris,
Ihr rollend Fahrzeug kömmt uns nah.
Willkommen unsre andre Chloris,
Willkommen o Amalia!
Die Chloris, die der Frühling führet,
[16] Hat ihre Schätze angewandt
Und schon mit blumenvoller Hand
Die Wiesen für dich ausgezietet.

10

15

Früh hab ich selber zugehört,
Wie sich das Chor der Nymphen übt,
Und stets einander singend lehret,
Wie man die preißt, die jeder liebt.
Bald sah ich eine sich entfernen,
Und dort von einer Nachtigall
Den künstlich ungezwungenen Schall,
Manier und Harmonien lernen.

20

Da andre dort vereinigt singen,
So läßt die Echo durch den Wald
Amalia zuletzt erklingen,

25

30 Daß es durch Feld und Wiesen schallt.
 Die ganze Gegend ist erregt,
 Jedweder Schäfer eilt zum Tanz,
 Geschmückt mit einem jungen Krantz,
 So wie man sonst an Festen pflegt.

Du wirst dich auch nicht wundern können,
 Daß ihnen alles dieß bewußt;
 35 [17] Sie hörten dich fast täglich nennen,
 Wir sprachen stets von dir mit Lust.
 Komm, laß es dir bey uns gefallen,
 Nimm alles selbst in Augenschein.
 Und denn laß durch den kleinen Hain
 40 Auch deine sanfte Flöte schallen.

7 Doris auf Damons Namensfest.

O Was vor eine frohe Mut
 Erhizet die entzündten Geister?
 Es wallt, es brennt mein treues Blut,
 Jetzt bin ich meiner selbst nicht Meister.
 5 Ich fühle, wie mich nun zum singen,
 Ganz ungewohnte Triebe zwingen.
 Bist du es nicht, du schöner Tag,
 Der meines Liebsten Namen träget?
 Sieh, was dein Nam, o Freund, vermag!
 10 Sieh, wie mein treues Herze schläget!
 Ihr, die ihr Damon pflegt zu ehren,
 Ihr, Musen, sollt mich singen lehren.
 Doch, welch ein zärtlich sanfter Ton,
 Der unsre Herzen reizend zwinget?
 15 Ja, ja, ich seh die Liebe schon,
 Die sich vom höchsten Himmel schwinget.
 [18] Ein weißes Kleid deckt ihre Glieder,
 Ihr schöner Mund singt keusche Lieder.

- O Liebe, die zuerst mein Herz
 Durch den geliebten Mund bezwungen; 20
 O du, die allen Gram und Schmerz
 Durch seinen Namen selbst verdrungen,
 Wohin, wohin, willst du mich führen?
 Wo hin ich, o was muß ich spüren?
 Ja Herr, der alle Welt regiert, 25
 Ich liege hier vor deinem Throne,
 Du bist es, dem der Dank gebührt;
 Du hast mir meines Hauptes Krone,
 Du hast mir meinen Schatz, mein Leben,
 Und alles Glück mit ihm gegeben. 30
 Dir geb ich Herz und Liebe hin,
 Ich weihe dir die keuschen Flammen,
 Die Flammen, die in unsern Sinn
 Von deiner hohen Fügung stammen.
 Laß sie dir wohlgefällig heißen; 35
 Laß nichts das feste Band zerreißen.
 Die Hoffnung spricht: Es wird geschehn.
 Doch gönnt die Vorsicht meinem Blicke
 [19] Nicht in ihr Heiligthum zu sehn, 40
 Sie zieht in Wolken sich zurücke.
 Komm, Lieb, ich kan von meinem Damon,
 Was ich nur wissen will, vernehmen.
 Ich eile zu dir, meine Lust,
 Und da dein Arm mich fest umschlinget,
 So drücke mich an deine Brust, 45
 Daß es bis an die Seele dringet.
 Ach küsse mich, und in dem Küssen
 Laß mich mein Glück noch einmal wissen.
 Du, du, sollst mein Orakel seyn;
 Denn Herz und Mund stimmt bey uns ein, 50
 Nichts, nichts, soll unsre Liebe stöhren.
 Doch küsse mich, und in dem Küssen
 Laß dieses mich noch einmal wissen.

- 55 O liebster Mund, ach schweig noch nicht,
 Ach laß es mich noch einmal hören!
 Ich bin entzückt, mein Schatz, mein Licht,
 O nichts soll unsre Liebe stöhren!
 Ich trotz' aller Noth und Zeiten,
 Die unsre reine Blut bestreiten.
 60 Nun wärrt mir auch die längste Zeit
 [20] In deinem Arme nicht zu lange.
 So macht mir selbst die Einsamkeit
 In deiner Gegenwart nicht bange.
 Wo ich dich seh, find ich mein Glück,
 65 Und mit dir flieht es auch zurück.
 O, könntest du mir auch entfliehen,
 Könnt ich dich aus den Armen lassen,
 So wollt ich stets, dir nachzuziehen,
 Ein Herz auf allen Wegen fassen;
 70 Und wollt in Wüsten, Schnee und Winden,
 Doch deine Spuhr und dich stets finden.
 Mein Fuß sollt in dem heißen Sand
 Der Mohren deine Spuhren treten;
 Ich scheute nicht der Sonnen Brand
 75 In jenen staubicht rauhen Stätten;
 Ich scheute nicht des Frostes Wüthen,
 Noch Eys und Schnee der rauhen Scythen!
 Und wollt Kälte oder Brand
 Der müden Glieder Kraft vertreiben;
 80 So wollt ich sitzend in dem Sand
 Und Schnee stets deinen Namen schreiben;
 Den Namen, der in aller Pein
 [21] Mir kan das beste Trostwort seyn.
 Müßt ich durch einen grausen Wald;
 85 So wollt ich deinen Namen schreyen,
 Und wenn die Echo zehnfach schallt,
 Mich tausendfach darüber freuen.
 Ich ruste dich, biß du mich hörtest,

Und endlich wieder zu mir kehrtest.
 Da würd ich dann ganz ausser mich 90
 Dir leuchend in die Arme fallen,
 Und, mein Dam=Damon, einzig dich,
 Ach, Damon, Schatz, dich küßend lassen.
 Doch, wie, darf ich auch sicher trauen,
 Dich igt in meinem Arm zu schauen? 95
 Ja, weiche Furcht, mein Freund, mein Schatz,
 Hört mich auf seiner Brust ihn nennen.
 Der Herr des Himmels wird so schnell
 Noch unser schönstes Band nicht trennen:
 Doch soll ich einst auch sterbend lächzen, 100
 So will ich sterbend Damon ächzen.

[22] Thirsis Empfindungen, als er bey Damon war. 8

Der rauhe Fürst des Nord's verkündigte nun schon,
 Mit grimmigem Gesicht und stürmerischen Ton
 Des nahen Winters Macht. In einem düstern Wetter
 Wälzt er so Staub als Sand und Wolken gelber Blätter,
 Der Baum entrissne Pracht, durch Wiesen, Feld und Wald 5
 Und kehrte Straß und Weg mit wütender Gewalt
 In dunkler Würbel Lauf, die schwebend leichten Düste
 Verdickt der Kälte Druck, verfinsterte die Lüfte.
 Die Tage wurden kurz, und noch darzu der Nacht
 Durch starrer Nebel Dunst bey nahe gleich gemacht. 10
 In dieser rauhen Zeit ging P = = seinen L = =
 Den redlich treuen Freund freundschaftlich zu empfangen
 Nebst seiner Dorothee, das allerliebste Paar,
 Das ihn recht redlich liebt, dem er verbunden war.
 Ja er verachtete der Winde strenges Wehen 15
 Des Weges Läng und Schweiß um ihr Gesicht zu sehen.
 Er kam ermüdet hin, gleich um die Mittagszeit,
 Und traff dis holde Paar in schönster Einsamkeit

- Bey ihrer Mahlzeit an. Nach freundlichem Willkommen
 20 (Als er in ihrer Mitt ein Plätzgen eingenommen)
 [23] So legte sie ihm gleich ein gutes Stückgen für,
 Und Thirsis zehrt es auf im schwazen mit Begier.
 Drauf zeigte Doris ihm, die Milch, die sich inzwischen
 Die schöne Hand bemüht mit Beeren zu vermischen,
 25 Die sie auf ihn gespaart, allein sie war zu alt,
 Und tangte nun nicht mehr, indem er nicht so bald,
 Als sie gemeint, erschien. Sie lebten mit Vergnügen,
 Wie wahre Freunde thun, und durch des Zeitlauffs Fügen
 Ziel ihr Geburtsfest ein. Der Schertz von Dorothen,
 30 Gab beyden Freunden es halb schalckhaft zu verstehn.
 Sie lieffen beyde sichs gewiß nicht zehnmal sagen,
 Sie sonnen beyde drauf, die Peyer gut zu schlagen
 Und gingen in den Hain. Darauf fing Thirsis an:
 Mein theurer Damon, Fremd, den ich nicht schätzen kan,
 35 Wie freudig sah ich doch stets dein Vergnügen steigen,
 Und deine Doris dir die neue Hoffnung zeigen:
 Wie lustig will ich doch mit dir, mein Liebster, seyn,
 Wenn nun ein kleiner wird auf ihrem Schoosse schreyen.
 Selbst meine Brust verspührt dein väterlich Vergnügen;
 40 Denn das, was dich ergötzt, muß auch mein Hertz besiegen.
 Damon. In Doris hat mir Gott mein ganzes Glück beschehrt
 Und wenn mich manchmal auch der Sorgen Last beschwehrt
 [24] So bin ich doch getrost, wenn ich sie sehe lachen:
 Doch ihr Betrübnis kan mich wieder traurig machen.
 45 Gewiß, hätt ich sie nicht, so wär ich nicht beglückt,
 Und ohne sie wär ich zu leben nicht geschickt.
 Die Liebe ziehet uns stets immermehr zusammen,
 Stets spühr ich neue Gluth und doch die alten Flammen,
 Die Tage reichen nicht zu unsrer Liebe zu,
 50 Wir lieben uns, auch selbst unwissend in der Ruh.
 Bald pfleget sie die Hand im Schlaf nach mir zu strecken,
 Bald sucht mein matter Arm sie sorgsam zu zu decken,

Jetzt streichelt tappend mich die schlaffe sanfte Hand,
 Bald schließet sie mich fest in ihrer Arme Band
 Und wenn sie offtermals die Hand zu hoch beweget, 55
 Hab ich, wie sie vermerckt, sie oft zu recht geleyet.
 Bald heb ich mich, wenn ich noch voll des Schlafes bin,
 Und find im halben Ruß entschlummernd wieder hin.
 Um ihrent willen nur, in ihr lieb ich mein Leben
 Für sie bin ich es auch bereit dahin zu geben. 60
 Sie ist mir zwar weit mehr, als hundert Kinder werth;
 Jedoch, wenn mir auch Gott durch sie das Glück beschehrt,
 So wird ein neues Feuer in meiner Brust entbrennen.
 Und ich als Mutter sie aufs neue lieben können,
 [25] Weil ich als meinen Schatz sie mehr nicht lieben kan. 65
 Du siehst, mein Thirsis, ihr die neue Hoffnung an,
 Und meine Freude muß dir auch dein Herz durchdringen.
 Thirsis. Gott lasse deinen Wunsch und meinen auch gelingen
 Und Doris und dein Kind dich viele Jahre sehn.
 Was kan wohl glücklicheres so dir, als mir geschehn. 70
 Ich, den die Flöte nur nach euch allein vergnüget,
 Ich, der den wilden Lärm des Reimer Schwarms bekriegeret,
 Ich werde, liebstes Paar, dich immermehr erhöhen,
 Und sollte gleich der Neid noch eins so hönisch schmäh'n:
 Der Neid, den noch mein Lied und euer Lob verdriesset, 75
 Und dem zu Trotz mein Mund mit Spitz Worten schließet:

O ihr seligen zwey Liebe
 Bleibt in unverrücktem Triebe,
 Bleibt in stets beglückter Ruh.
 Gott, der Vater, saget zu 80
 Aus den sauer süßen Nöthen
 Einen artigen Poeten.
 Was das liebe Kindelein
 Wird mit halbem Munde machen,
 Was es kirmeln wird und lachen 85
 Werden lauter Verse seyn.

9 [26] Des Thirsis weissagender Segen über Hilas.

5 Heil mit dir, du theurer Knabe,
 Anmuthsvolles holdes Kind,
 Hoffnungsreicher Hilas, wachse!
 Sprossend blühend edler Zweig,
 Eines Gottgeweihten Stammes,
 Unter dessen süßen Schatten
 Thirsis, der getreue, sang:
 Steige glücklich in die Lüfte.

10 Du besendend heilger Segen
 Thau' auf sein grünnend Haupt,
 Aus dem schattenleeren Himmel.
 Und du Sonne ewger Huld,
 Breite die geweihten Strahlen
 Ueber seine junge Blätter.
 15 Ja die Vorsicht wache selbst
 Für dein Wachsthum, dein Gedeihen.

 Freude deines edlen Vaters,
 Einziger Trost der treuen Brust,
 Ja du wachstest, ja du blühest,
 20 Mein Gelübde wird erhört.
 [27] Freude, Lachen, Scherzen, flattern
 Rund um dich auf allen Seiten.
 Und wer führt dich an der Hand,
 Ist's Aglaja, oder Doris?

25 Ja sie ist's, sie führt ihn lächelnd,
 Und ihr Herz hüpfet, wie ihr Söhnchen.
 Aber alle Gratien
 Tanzen um sie her im Kreise,
 Und bestreuen sie mit Blumen,
 30 Doris lächelt, spielt und singt.
 Ihr vergnügensvoller Blick

9 A: 22 — 26 7 Thirsis,] Damon, sang; 25 lächelnd,
 26 hüpfet wie

Macht die trüben Lüfte heiter,
 Machet lauter Rosen wachsen,
 Und der Lenz herrscht überall.

Unterdessen sitzt Damon 35
 Freudig, doch in ernster Stille,
 Und sein Ernst ist Hilas Spiel.
 Alles Lachen, Springen, Scherzen,
 Die Lebhaftigkeit der Freude,
 Die Entzückung in der Lust, 40
 Munterkeit in den Geberden,
 Salz in ungesuchten Worten,
 [28] Seines Geistes Schilderungen,
 Prüft dein philosophischer Blick,
 Untersucht, mit frohen Schlüssen, 45
 Dein wahr sagendes Gemüthe.

Ja von deiner muntern Jugend
 Siehest du das Lustspiel hier,
 Von der Unschuld aufgeführt.
 Und die frohe Weisheit selber 50
 Mischt sich unter das Geleite
 Der vergnügten Kindheit ein.
 Ja sie führt ihr lachend Chor
 Selbst zum Tanze, an den Reihen.
 Hilas hüpfet in ihrem Cirkel, 55
 Dessen junges Haar ein Kränzgen
 Von den Gratien durchbalsamt,
 Und die Mutter singt zum Tanze.

Aber, welch ein neuer Aufzug!
 Welch ein Glanz zertheilt die Wolken! 60
 Sieh hinauf, des Himmels Thor
 Deffnet seine goldne Flügel,
 Und die Kinder jenes Pictes
 [29] Steigen mit beglänzten Schwingen
 In den nahen Hain herab. 65

Sie umringen meinen Hilar,
 Und die heilig holden Hüter
 Wachen über jeden Schritt.
 Unbesorgt spielt er mit ihnen,
 70 Einem kleinen Engel gleich.
 Himmlisch reine Harmonien
 Schallen durch die nahen Büsche,
 Und gewöhnen schon sein Ohr
 Zu unsterblichen Gedichten.

75 Aus der unsichtbaren Schule
 Kommt er einst in deine Hand;
 Dann wird sich von deinem Geiste
 Ein gelehrter Einfluß stets
 In des jungen Dichters Brust,
 80 Der dir nachgeflogen, gießen.
 Ja mich dünkt, wir sehen ihn
 Schon mit deinen Flöten spielen.

Strenges Schicksal, könnt ich doch
 Dann um meinen Hilar seyn,
 85 [30] Wann sein Mund den nahen Wald,
 Seine zitternd erste Töne
 Widerschallen lehren wird.
 Damon, Doris, Hilar, ach!
 Sollt ich doch an eurer Seite
 90 Einst mein Schwanen-Lied noch singen!
 Und du, o mein liebster Freund,
 Thränend einst mein Grabmal krönen!
 Hier sprach mein Herz; hier schwieg die Kunst.

10 Chiris und Damons Beschäftigung.

Es hatte die gefrorne Nacht
 Sich mit dem schnellen Heer der Sternen,

70 Wie ein kleines Engelschen. 91 Freund 93 in A eingerückt
 10 A: 26—29 Das Lob der schönen Henriette.

Und mit dem Monde in der Fernen,
 Schon lange auf die Flucht gemacht.
 Indem der Sonnen neuer Strahl 5
 Der Schäfer muntres Volk erweckte,
 Und Berge, Wiesen, Wald und Thal,
 Den Augen wiederum entdeckte.

Der Reiff, der Feld und Thal erfüllt,
 Ward durch die Sonn in Than verkehret;
 [31] Und da sie alles aufgekläret,
 So spiegelt sie ihr goldnes Bild
 Sowohl in dieser Tropfen Naß,
 Die auf dem salben Graze stehen,
 Als in den Spiegeln grosser Seen. 15
 Ihr Strahl erquickte Feld und Gras.

Die Hirten öffneten nun schon
 Die Thore knarrend an den Ställen.
 Drauf hörte man den Klang der Schellen,
 Des muntern Viehs vermischten Ton. 20
 Man sahe mit Vergnügen an,
 Wie froh die jungen Lämmer springen,
 Und wie die Schafe blökend dringen;
 So geht der Bock ganz stolz voran.

Inzwischen hatte Thirsis sich 25
 In jenen tiefen Hain begeben,
 Worinn er, bey dem stillen Leben,
 Sehr oft vor sich allein entwich.
 Hier pflegt er in der Einsamkeit,
 In dürrer Bäume dünnen Schatten, 30
 Mit seinem Damon sich zu gatten,
 Und dieser war auch igt nicht weit.

[32] Sie sungen den, der in der Nacht
 So mächtig sie auf dieser Erden,
 Mit ihrer Hütte und den Heerden, 35

Durch seiner Geister Schutz, bewacht.
 Bald rührten sie der Saiten Chor,
 Bald stimmten sie ihr Schäfer-Horn;
 Jetzt töneten des Maro Pieder
 Auf ihren deutschen Flöten wieder.

40

Drauf hörten sie auf den Höhen
 Die Doris ihrem Damon rufen
 Und sahen von des Hügels Stufen
 Sie eilig aus dem Wäldchen gehn.
 Sie kam und schlung die weisse Hand
 Um ihres Liebsten Hals mit küssen,
 Und wollte liebeich strafend wissen,
 Warum er sich von ihr gewandt.

45

Dann fragte sie, was wir denn hier
 Entfernet und alleine singen,
 Und wie wir hie die Zeit verbringen,
 Und sprach zu uns: Gehorchet mir,
 Denn heute ist das Namensfest
 Der edlen Dorothee erschienen.
 [33] Wollt ihr die Freundin nicht bedienen?
 Ich weiß, daß keiner dieses läßt.

50

55

Drauf setzten sie sich an die Höh
 Und lehrten beyde Thal und Wälder
 Den Bach, die Auen, und die Felder
 Das Lob der edlen Dorothee,
 Und wünschten ihr viel Glück und Heil.
 Du aber laß von deinen Chören,
 O Doris, auch ein Piederchen hören,
 Du nimmst daran am meisten Theil.

60

49 den B 54 der schönen Henriett erschienen. 57—60

Drauf setzten sie im Circle sich,
 Und sangen beyde um die Wette
 Das Lob der schönen Henriette,
 Und auch mein Freund, Menalcas, dich;
 61 ihr] euch 62 Chören 63 O Doris,] Menalcas,

Der Freundschaft Sieg über Gram und Leid. 11

Als noch dein freyer Geist sein Wachen
 Nicht völlig deinem Fleisch und Blute schuldig war,
 Da aß ich froh, getrost und ohne Sorgen,
 Von deinen mir mit Lust gereichten Bissen,
 Da stillt ein Becher unsern Durst, 5
 Da tauchten wir zugleich in eine blande Schale,
 Dein Arm trug meines Kammers Last,
 Und mein versiegelt Herz dein Sorgen.

Da lebten wir mit Lust beisammen,
 Und spotteten sowohl des Glückes, als des Grams. 10
 [34] Ich sang, du sangst; du sangst und Doris horchte,
 Und nahm dich küßend in die Arme.

Der Stimme spielend Ebenbild,
 Das in durchschallten Wald aus hohlen Felsen ruhet,
 Die Echo trug der Doris Lob 15
 Und Namen tausendfältig weiter.

Von pöbelhaftigen Begierden
 Würd ich und du befreyt, mit uns allein vergnügt,
 Du mit der scharffen Flöt, ich mit der Peyer,
 Die letzten Wildnisse besuchet haben, 20
 Wo die unfruchtbare Natur
 Kein grüner Busch erfreut, kein frischer Schatten kühlet,
 Wo über unser Haupt das Rad
 Des Sonnenwagens tiefer schwebte.

Ich würd in einem Schäferkleide, 25
 Dort um des reißenden und breiten Tygris Strand
 Von eurem Ruhm mit Lust gespielt haben.
 Es hätten mich der holden Namen wegen
 Die Löwen ganz entzückt geschenkt.
 Ja, ja, es hätten selbst die rauhen regen Felsen 30
 Bewegt von eurem Ruhm erklingen.

[35] Da hätten uns die falschen Freunde,
 Durch Phöbus Pfeil verjagt, im Singen nie gestöhr't;
 Du hättest selbst der Barbarn Herz erweicht;
 35 Und ihre Grausamkeit uns nie getrennet.
 Und wie! du längst verlachter Neid,
 Du denkst das heilige Band der Freundschaft aufzulösen?
 Hast du in deiner Bosheit Frist,
 Nicht Damon, Thirsis, kennen lernen?

12 Damons Zufriedenheit mit dem Himmel, der Dichtkunst, dem Thirsis und der Doris.

Komm, banger Sorgen Feindin, edle Dichtkunst,
 Komm, du, den meisten unbekannte Tugend,
 Komm, du, von wenigen erfahrene Freundschaft,
 Führe auch ich den Kiel.

5 Die kluge Nachwelt lobt einst meine Einsicht,
 Wenn sie, mein Thirsis, meine Liebe liest,
 Mit der ich gegen meine Doris brenne,
 Und dir eigen bin.

Das Schicksal ist dem heißen Wunsch gehorsam,
 10 Uns trennen nicht so vieler Stunden Schritte;
 [36] Als Jahre wir uns treu und zärtlich liebten,
 Uns trennt kaum der Tod.

Ein Weiser sorgt nicht für sein künftig Glück,
 Die Treue gegen Eltern wird belohnet;
 15 Aeneas Schultern, die den Vater trugen,
 Deckte der Purpur.

Der durch sein Vaterherz gegen Brüder
 Bekannte Procul lebt durch alle Zeiten;
 Ihn trägt auf Flügeln, die Verwесung meiden,
 20 Der bleibende Ruf.

Die Ewigkeit, befreyt vom Unvollkommenen,
 Erwartet uns, wenn wir der Welt gedienet,
 Wenn dich die Tugenden schon hier gekrönet,
 Mit demselben Arm.

Wir sehn den Bacchus nicht auf fernen Klippen 25
 Die Nymphen lehren; Nicht die spizen Ohren
 Des ziegensfüßigen Satyrs; Wir kennen
 Nicht den bessern Wein.

Doch sehn wir oft, wenn ein beliebtes Rasen
 Uns teuscht, wir hören in dem heiligen Haine, 30
 Die Gottheit, wenn sie in dem kühlen wandelt,
 An sausten Bächen.

[37] In deinem nicht wie Glas durchsichtgen Herzen
 Entschütt ich mich auch der geheimsten Sorgen
 Ich halte dir dein menschliches zu gute, 35
 Wie du meines deckst.

Wenn mir Horaz erscheint, schreib ich erhitzt.
 Mit frecher Wuth, und mehr verwegenen Sohlen
 Drück ich die Spur, bin kühn dir nachzueilen,
 Ja dich zu reizen. 40

Mit mindrer Wuth, doch sicherer deiner Stärke,
 Verachtend gütig trägest du mich Schwachen,
 Sendst dich mit Großmuth bis zu mir hernieder,
 Und schreibest mir gleich.

Erstaunt, so wenig Widerstand zu finden, 45
 Und durch die Schmach beschämt, noch mehr erhitzt,
 Beweg ich dich, mit würdigern Gedichten
 Mich zu belehren.

Ein junger Len reizt so, wenn er die Klauen
 Und Zähne fühlt, den stärkern Spielgesellen, 50
 Lacht dessen Großmuth, fordert ernstes Kämpfen,
 Und erliegt gern.

Du, nach Gott und Doris, höchst Geliebter,
 So lang ich bin, kan dich kein Unglück treffen;
 55 [38] Ich würde mit dir eh das letzte theilen,
 Als dich verlassen.

Die Tugend kan den wahren Ruhm wohl dulden:
 Ich lobe deine Kunst, noch mehr dein Herze.
 Rühm, was allein mich deiner würdig machet,
 60 Daß ich dich schätze.

Die späte Welt belehr ich durch die Dichtkunst,
 Die auch gekrönte Laster nie wird preisen,
 Wie meiner Doris Tren, und deine Freundschaft
 Mein Leben beglückt.

Izt leg ich mich in ihre zarten Arme,
 Die sie dir zum Willkommen oft gereichet.
 Laß, wenn du lebest, keinen von uns beyden
 Ohne Klage = Lied.

Mit häufigen und schuldgen Thränen netze
 70 Bey klattem Angesicht die werthen Leichen,
 Und schreibe kein Gedicht ohn diese Namen:
 Damon und Doris.

13 [39] Des Thirsis Vereinigung mit Damon und Doris den Himmel zu besingen.

Ein grosser Geist, der Sternen Erb und Sohn,
 Genießt, o Freund, in ewig hellen Sphären,
 Weit von der blinden Nacht der tiefen Welt,
 Der heiligsten Tage.

Die Ehr erweckt die weise Jugend schon,
 Der väterliche Trieb des holden Himmels
 Wacht stets um ihn, und stöhr't unruhig stets
 Vergiftendes Schlummern.

Mit weichem Arm zerreißt er schon das Band
 Der Bornetheil und niedrigen Begierden;
 Er ehret nur das himmlische Gesetz
 Der Weisheit und Tugend.

10

Durch sie gestärkt, hebt er sein siegend Haupt,
 Vom Sonnenlicht erhellt, aus Dunst und Nebel.
 Die Ewigkeit zeigt von des Himmels Höh
 Die Fackel und Palme.

15

Er steigt und singt das Lob des Ewigen;
 Es schallt sein Lied von allen Sternen wieder.
 Der Pöbel sieht den Glanz der hohen Bahn,
 Er sieht ihn und kettet.

20

[40] Wohlan, mein Freund, laß deine Flügel nie
 In jener reinsten Luft ermüdet werden.
 Dein Thirstis folgt, sieh, er versuchet schon
 Die wachsenden Schwingen.

O Damon, nichts zerreißt unsern Bund,
 Ein gleicher Weg wird beyder Spuren führen.
 Betrost, es grünt des Tempels Höhe schon
 Mit ewigen Bäumen.

25

Komm, Doris, komm, durch deine Freundlichkeit
 Berklären sich die allertrübsten Wolken.
 Komm, würdige mit tugendvollem Blick
 Die Seelen zu stärken.

30

Dein sanftes Bild, der Anmuth Abdruck wird
 Durch unsre Hand gemeinschaftlich vollendet,
 Dereinsten dort, an jenem kenschen Baum,
 Im Schatten erhoben.

35

Der Musen Chor, der Ring der Tugenden,
 Und jede Schäferinn wird Blumen sammeln.
 Und stets dein Bild, und den geweihten Ast
 Mit Kränzchen behängen.

40

Der schönste Tag wird stets dein Festtag seyn.
 Da werden sie im Schatten deiner Zweige
 [41] Dein würdig Lob und deines Mannes Ruhm
 Im Reichen erneuern.

45 Du aber wirst mit dieser Mine stehn,
 Womit du sonst auf dein muthwillig Söhnchen,
 Wenn es im Schoosse scherzt, und deinen Mann,
 Ja mich auch gelachtet.

14 Damon ladet seinen Chirsis zu sich ein.

Die Stürme legen sich, die Luft wird wärmer,
 Die grünen Blätter kleiden schon die Nester;
 Die Luft riecht von der bunten Blüte wieder;
 Nun schmückt sich das Jahr.

5 Die brünstige Nachtigall lockt nun die Gattin,
 Der weiße Mondenschein erhellt die Nächte,
 Mit weichem Gras bepolstert sich der Rasen,
 Und wartet auf dich.

Die Freundschaft und die Tugend, nebst der Dichtkunst
 10 Umfassen sich. In leichten frohen Reichen
 Berühren sie das Gras mit leichten Füßen,
 Und singen von dir.

Auf grünem Blatt bringt Doris gelbe Butter,
 Und schneidet lächelnd Scheiben von dem Schinken.
 15 [42] Zufriedenheit und ungeschminckt Vertrauen
 Versüßen die Kost.

Hier, komm und setze dich zu deinem Damon,
 Und stimm dein scharffes Spiel etwas herunter.
 Bis es in meines klingt, und Doris, singe.
 20 Was fehlet uns denn?

11 Tag, wird 14 A: 37—40 7 Rasen. B 9 Dichtkunst,
 14 lächelnd 19 und, Doris,

Die Unschuld bringt in meines Hylas Wänen,
 Lieblosend einen Strauß von Wiesenblümchen,
 Und laßt dir zu. Gefällt dir das mein Thyrsis,
 So eile zu mir.

Sobald dich Pan von weiten wird erblicken, 25
 Wird er den Faunen und den Nymphen winken,
 Die Zephyrs werden in den Blättern rauschen,
 Dich zu begrüßen.

Der Schertz, die Anmuth, üben schon die Flügel,
 Und flattern dir auf halbem Weg entgegen, 30
 Und kommen noch einmal so munter wieder
 Mit dir zurücke.

Wir sorgen nicht, wer noch wird Kaiser werden;
 Ob Frankreich auch im Ernst den Frieden liebe.
 Die Ruh, die Dichtkunst, und ein gut Gewissen, 35
 Raubt uns kein Schicksal.

[43] Und würde Mars uns dreye nicht verschonen,
 So würde Doris ihren Hylas tragen,
 Wir beyde führten sie, und suchten singend
 Einsame Wüsten. 40

Und da bewohnten wir Dianens Grotten,
 Und holten frölich Wasser, Holz und Kräuter.
 Entfernt von Laster, unter deinen Lehren,
 Erwüchse mein Kind.

Die Engel würden oft bey deinem Spiele, 45
 In jugendlicher Schönheit, bey uns sichtbar,
 Mit ihrer Harf bey unsrer Flöt und Peyer
 Den Vater zu loben.

Da sahn wir auch in hundert graden Bäumen
 Den eingeschnittnen Namen Doris wachsen; 50
 Das scheuche Wild, bezähmt durch unser Singen,
 Diente uns willig.

So wohnten in der güldnen Zeit die Dichter,
 In heiligen Hainen lehrten sie die Schäfer,
 55 Der weite Wald erklang durch Lieder
 Von Gott und Unschuld.

Hier würd uns keine Macht des Todes trennen,
 Er fände uns mit fest umschlungnen Armen,
 [44] Derselbe Augenblick versetzt uns drehe
 60 In die Oberwelt.

Mit Ehrfurcht würden dann die greisen Hirten
 Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen,
 Und sagen; daß man da, bey heitern Nächten,
 Ist Lieder höre!

15 Chirsis macht sich bereit den Damon zu besuchen.

Wohin, wohin, ihr süßen Nasereyen,
 Des feurigen Vergnügens starcke Lust?
 Wohin, wohin, entreißt ihr meinen Geist?
 O selige Thäler!

5 Wer rufet mich, wer kömmt mir schon entgegen?
 Wer ist's, als du, mein Damon, meine Lust!
 Ich seh dich schon, und Hilas an der Brust;
 O himmlische Doris!

Welch grauser Blick! Ach flihet diese Thäler,
 10 Kommt, flieht mit mir! O rauchend blutges Feld!
 Mars triumphiret mit besprüitztem Schwerdt
 In demantnen Waffen.

Gebt mir die Hand! Komm Damon, komm o Doris,
 [45] Kommt, ewiglich geliebte Zwey, ach kommt!
 15 Errettet euch, mein Hilas sey die Last
 Der willigen Arme.

Schau, Doris, schau, die grausen Wüsteneyen
Bedeckt dein Blick mit aller Blumen Pracht.

Du singst, o Freund, es kommen zum Pallast
Die Felsen gerollet.

20

O! was sind dieß vor unbekannte Wiesen?
In derer Einsamkeit kein falscher Freund uns stöhr't?
Wo hört man mich, euch, einem Schaffer gleich,
Gantz frölich besingen?

Wie ist mir, ach! erwach ich aus dem Schlasse?
Welch lieblicher, jedoch auch schwerer Traum
Umnebelte mein wachendes Gehirn,
Und drückte mein Hertz?

25

Ach Damon, Freund, ach Doris, sollt ihr beyde,
Verjagt und arm, mit mir in Wüsten ziehn?
Soll deinen zarten Fuß, o Doris, und dein Kind
Die Wüste verbrennen?

30

Ach sollt ich nicht in eurem heiligen Haine,
Mit euch allein, in düst'rer Einsamkeit,
Dich, Doris, freundlich lächeln, lieblich schertzen sehn,
Dich, Damon, singen hören?

35

[46] Ach solltest du, o Hoffnung, mich betrügen?
Mein theures Paar, ich werd, ich werd euch sehn;
Ihr werdet mich mit eurem ofnen Arm
Bald kuschend umfassen.

40

Der Wanderstab steht wartend an der Pfoste,
Und mein Geräth liegt auf den Weg bereit.
Erbittet mir zu meiner Reise nur
Den frölichen Morgen.

Sobald als nur die glühend gröss're Sonne,
Mit strahlendem und halben Angesicht,

45

Nach zweoen Nächten noch, dort über jener Höh
Auf unser Thal wird blicken ;

Sobald werd ich, vor Lust unausgeschlafen,
50 Mich aus dem Grund auf jenen Berg erheben,
Und da ihr noch in euren Armen ruht,
Euch wandernd oft singen.

Oh als der süsse Dunst des ehlichen Schlummers
Von euern Augen noch zertheilt verschwinden wird ;
55 So werd ich schon von fern dein Dorf und euch
Mit Zandzen begrüßten.

Doch quäle mich mit traurigen Gedanken
Von dir, o Freund und Doris, fort nicht mehr.
Bey eurer Lust leb ich allein vergnügt,
60 Mit euch auch sterb ich traurig.

16 [47] Des Chirsis Ruhe in Damons Freundschaft.

Schätzbarste Stütze meines Wohls,
Mitleidender Gesehrt, trostreichster, liebster Zeuge
Der stillen Sorgen banger Tage,
Du unbestechlicher Bewahrer meiner Tren,
5 Und der, in deinem edlen Busen
Ernährten, ewgen Gluth der Lieblichkeit.
Ach Freund, ach Damon, laß mein Herz
In deinem mir stets ofnen Herzen
Die Freystatt für den Kummer suchen.
10 Ja, ja, du öfnest deinen Arm!
Ich flieh ins Heiligthum von deinem ofnen Herzen.
Hier leg ich meine Lasten nieder,
Und mein beklemmter Geist erholt sich, schöpft Lust.
O welch ein Einfluß süßes Trostes!

O welche Vinderung, o welch ein Meer voll Lust 15
 Ergießet sich in meine Brust!
 O glückliche, o hohe Stärkung!
 O theure Freundschaft sey gesegnet!
 Ja, Freund, sonst find ich nirgends Ruh,
 Als nur in Damons Brust, und dort in Gottes Himmel, 20
 [48] Gestärkt durch mein und deine Tugend;
 Die Tugend, die nur jetzt der Weisheit stilles Licht,
 Von Gott geschenkt, im Nebel führet.
 Ich fühle das Gewicht von der Beängstigung,
 Ich walle oft in trüber Nacht, 25
 Wie mitten in dem Sturm der Wellen,
 Jedoch ihr Schimmer theilt die Schatten.
 Ich gebe keine Großmuth vor,
 Die aus der Felsen-Brust der Menschen ausgestossen;
 Gott wills, ich fühle meine Sorgen; 30
 Ein Iob geht bey mir zehntausend Catons vor.
 Der tobet wider Welt und Himmel;
 Der trägt die Last und seufzt, doch murren er nicht dabey.
 Jedoch, das eitle Zeitliche
 Ist wohl vielleicht des Pöbels Sorge? 35
 Freund, kan sonst was die Tugend drücken?
 Doch Damon fühlet es ja auch.
 Ja, Freund, dein Beyspiel ist das Zeugniß dieser Wahrheit.
 Der Tugendhafte, der Pöbel,
 Stehn unter einer Last, doch himmelweit entfernt. 40
 Des Pöbels Unglück sind die Laster,
 Des Tugendhaften nichts, als sein Unglück selbst.
 [49] Der Pöbel mehrt sich seine Quaal
 Durch Niederträchtigkeit und Klagen.
 Hier seufzt der Mensch, die Tugend tröstet; 45
 Wie, wenn der Sturmwind den Drost
 Von seinem Pylades in eine Wüste schmeisset;
 Der an dem Ufer ganz verlassen,
 Der mitten aus der Fluth die Hände ringt und streckt,

- 50 Doch, selbst vom Wetter fortgerissen,
 Ihn in der Wüsteney mit Jammer lassen muß.
 Dann irret jener an dem Ufer,
 Und ruft seinen Freund, sein Nam erkrenet ihn,
 Mit Angst und Bärtlichkeit erfüllt.
- 55 Doch mitten in der weiten Wüste
 Reicht GOTT und Tugend ihm die Arme.
 Du höchster Vater aller Welt,
 GOTT auch des kleinsten Wurms, laß uns in Schweiß und
 Sorgen
- Die ganze Last der Tugend tragen;
 60 Nur aber laß mich nie in Niederträchtigkeit
 Der schwarzen Bosheit dienstbar werden.
 Verbleibe du mir stets, o meine Poesie,
 In deiner hohen Reinigkeit.
- [50] Laß sie zum Dienst der schönen Seelen,
 65 O Himmel, nie erniedrigt werden.
 Was vor ein anmuthreicher Strahl
 Durchschimmert meine Nacht und mahlt die finstern Nebel,
 Aus welchem freudenvollen Himmel = = =
 O, Doris, bist du es, du lächelst, und es taget.
- 70 Dein Blick erheitert unsre Tugend,
 Und du lachst auch, du kleine Munterkeit,
 Du, der verschwundenen Tage Lust,
 O Hylas, auf der Doris Schoosse.
 Ja scherzt vergnügt. Dieß tilgt mein Sorgen.

17 Damons Empfindungen, als er mit der Doris den Thirsis zu besuchen geht.

Wiegt ist alles ausser uns noch prächtig,
 Ein giftger Dampf aus uns benebelt alles,
 Es bleibt der Mensch in seinem Eigenthume
 Flüchtig und fremde.

Dich, Gottheit, ehr ich mit ehrfürchtgem Schweigen, 5
 Du die der Rache fenerrothes Blitzen
 Mit eigenem unschuldgen Blut gelöschtet;
 Dieß sing ich einst dort.

[31] Hier bin ich fremd, da ist mein Geist zu Hause;
 Doch führt die Tugend auf verwehrtten Wegen 10
 Mich oft ins Heiligthum, da heh ich Labjal
 Für den irdschen Gram.

Nebst dem lehrt mich der Dichtkunst heilige Peyer,
 Mit Hülf der Wahrheit tief in meinem Herzen
 Die störrsche Lasterbrut zu fesseln, und der Tugend 15
 Würdige Pieder.

Und außser mir empfind ich Doris Liebe,
 Die ihren Arm um meinen Nacken schlinget,
 Mich küßend faßt, in erster Unschuld lachet,
 Wie die heitre Luft. 20

Du Thirsis, oder besser, andrer Damon,
 Kein trügendes Geschick hat uns vereinet.
 Ein Blick von Doris und von dir ein Schreiben
 Macht mich entzückt.

Umringt vom tolln Schwarm des dummen Pöbels, 25
 Und vom gedrehten Garn des falschen Neides
 Umstrickt, irrt mit Sehnsucht meine Seele,
 Bis sie an dich denkt.

O welch ein heilger Taumel! Welche Gegend,
 Welch angenehmes griechisches Thal! Die Musen 30
 [52] Vermischen mit den Schäfern heilige Reihen!
 Was schallet dort her?

Mit Phöbus Glanz geziert, trittst du voll Ruhe
 Und trägst in deiner Hand die lesbche Peyer;
 Das schenche Wild vergißt die Furcht, und höret 35
 Den göttlichen Klang.

Ich höre lauschend auf der Pieder Innhalt,
Die Zärtlichkeit rührt meine Brust. Ich fühle
Mich selbst. Die Sehnsucht zittert in den Saiten.

40

Du denkst an mich!

Was hindert's noch, daß dich mein Arm umschlinge?
O still, mein Thirsis, höre auf das Rollen,
Der Wagen nähert sich, der mich und Doris
Dir überbringt.

18 Des Thirsis Empfindungen, da er ihnen entgegen geht.

Du Sohn der Großmuth und der Treue,
O Damon, meine Lust, und ewig meine Zier,
Du würdiger Bewahrer meines Herzens,
Du durch die Huld des Vaters aller Liebe

5

Für mich allein bestimmter Freund,
Sieh da das Bild des ganz entzückten Geistes,
[53] Durchschau das ofne Heiligste
Des dir gewiedmeten Gemüthes.

Bis in den stillen Grund der Seelen,
10 Vom allerreinsten Licht erhabner Zärtlichkeit
Durchaus erhellst, verkläret und durchdrungen,
Entzückst du mich, voll himmlischer Gedanken,
Mit dir von der unwürdigen Welt,
Vom Schwarm des Staubs, in ewig heitre Sphären.

15

O göttlich schöne Einsamkeit!
Nichts ist um mich, als du und Doris.

Ich höre dich, still, ruht ihr Lüfte,
O Doris höre drauf, du süsse Freundlichkeit,
Der Unschuld Bild, der Tugend reine Tochter,
20 Mein Damon singt von dein und meiner Liebe;

18 A: 49—53 gehet 11 erhellst verkläret 14 Sphären B
16 mich als

Der ganze Himmel wird verklärt;
 Mein Herz, beklemmt von innigstem Vergnügen,
 Schöpft Lust, bey deiner keuschen Lust,
 Erleichtert sich, durch fremde Zähren.

O Freund, wer giebt dich meinem Arm? 25
 Was hält, was hält dich auf? was, bist du noch nicht da?
 [54] O Zeit! warum verweigerst du so lange
 Der Brust den Trost, dem Wunsche die Vergnügung?

Mein Auge weicht nicht von der Höh,
 Woron der krumme Weg sich zu uns niederdrehet. 30
 Nun, nunmehr kommen sie hervor.
 Ach! nicht mein Damon, meine Doris.

Kein Gang in noch entlaubten Schatten
 Des rieselnden und schmahlen Schmerlenbachs
 Ran meinen Fuß in die begrünten Thäler 35
 Zu sich herab von eurem Wege locken,
 Der steil und voller Sand und Kies
 Für meine Schenkel jetzt allein ein Lustgang bleibet,
 Wo selbst mein niemals müder Schritt
 Noch einen neuen Fußsteg zeichnet. 40

Dann steh ich einsam auf der Höhe
 Bey ganzen Stunden still, voll sehnlicher Begier;
 Der Wind pfeift mir durch die zerstörten Haare,
 Doch irrt mein Blick durch alle Weg und Felder
 Und über Thürm und Berge hin. 45
 Oft waffn ich auch die allzublöden Augen;
 Doch Damon, Doris, kommen nicht;
 Und Abends fehr ich traurig wieder.

[55] Die unverzärtelt muntre Lerche,
 Wenn sie den Morgenthau, ganz frostig, wie bereist, 50
 Von den geschütterten beperlten Federn sprüzet,
 Dringt durch die Macht unschuldig heißer Triebe
 Bis unters rothe Thaugewölk;
 Schaut unter sich Berg, Thäler, grüne Felder,

55 Wann die verjüngte Sonn erscheint,
Und wieder in die Wolken findet;

Bald flittert sie mit regen Schwingen,
Bald steigt sie schnell empor, bald ruht sie wiederum,
Und hängt hoch an unbewegten Federn;
60 Bald lehret sie hoch aus den blauen Lüften
Die Welt das Lob des Ewigen;
Bald singet sie, die Gattin zu erfreuen;
Und bald ruft sie ihr firrend zu;
Zulezt findet sie stillschweigend nieder.

65 Dieß sah ich, wenn ich nach dir sah,
Und fand mit halbem Trost ein gleich betrübtes Bild.
O fesselte mich nicht das Band der Pflichten,
Die meiner Tren allein vertrauet worden,
So flög ich schon in deinen Arm:

70 Ich dränge durch die brausend wilden Strudel
[56] Der Sturm in der durchwühlten Luft,
Die Dächer, Feld und Wald bestürmen.

Ich müßt euch sehn, dich und die Doris,
Die Doris, gegen die mein Herz ein Feuer nährt,
75 Das in der stärksten Poth doch keinen Dampf erzeugt,
Und die mir selbst das Zeugniß soll ertheilen:

Ja Thirsis war ein edler Freund,
Der mich, so sehr, so zärtlich er mich ehrte,
Wie, wie Tibull (*) des Freundes Weib,
80 Durch ein verwehrtes Wort beschämte.

Dieß soll, o Freund, die Nachwelt wissen,
Die unsre Pieder liebt. Der Jugendzunder liegt
Zwar in dem Blut und Herzen auch verborgen,
Allein die Majestät von ihrer holden Tugend
85 Bewafnet auch die meinige
Durch jeden süßen Blick der ehlich reinen Pichter.

(*) Ovid. lib. II. trist. v. 447. etc.

74 Doris gegen 79 Tibull

Die Hydra schnaubet Blut und Dampf,
Umsonst, die schwarzen Flammen fallen.

Das kan die Tugend edler Seelen.

Du kanntest deinen Freund, des Mißtrauns tolle Brut 90

Bemeisterte sich nie des grossen Geistes,

Du schaltest nie der ofnen Freundschaft Zeichen,

[57] Wir lebten, wie Geschwister thun.

Wie froh war ich, o Freund! bey euren Küssen?

Vergnügt mit eurer Freundlichkeit, 95

O sollt ich ewig mit euch leben!

Begraben in der Ruh der Liebe,

Von keinem hochgeehrt, von dir allein geschätzt,

Wollt ich bey euch mein Dach mit Zweigen decken,

Wenn Gott mich nicht zu andern Diensten rufte, 100

Und ich dir nicht zur lieben Last,

Mir selber zum Verdruß um deinetwillen würde.

Die Armuth wär ein Ueberfluß,

Ich hätte gnug. Gott, dich, und Doris.

Des Thirsis Treue.

19

Mein Damon, ewiglich von mir geliebter Freund!

Von dessen felsenfester Liebe

Der ganzen Welt verlachter Sturm und Zorn

Mein standhaft Hertz nicht würde reißen können;

Du dessen hoch und edlen Geist 5

Der Himmel, der uns einst besonders hold gewesen,

Mit vollem Segen mir zum Trost herabgesandt,

Als er, bevor dein Freund der Sonnen Glantz gesehen,

[58] Mir ein so hohes Glück bestimmt,

Das kein gemeiner Geist auch nur zu schätzen wüßte; 10

Dein Thirsis bleibt getreu. Und du Zerstörerin

Der eitlen stolzen Wunderwercke,

Zeit, du tilgst nie aus meiner festen Brust

- Des edlen Paars zu tief gegrabne Namen.
- 15 Ja, ja, es soll die Ewigkeit,
 O Damon, Doris, einst an dauernden Ehren=Mählern
 Die glänzenden verschlungnen Züge sehn,
 Wie sie am sandigten und Erlenvollen Ufer
 Der hellen Krebsereichen Spree
- 20 Durch euers Schäfers Hand tief eingeschnitten stehen.
 Des Unglücks Wolken ziehn noch über meinem Haupt;
 Ich sitze traurig in dem Dunkeln;
 Nichts tröstet mich, als Gott und eure Gunst,
 In meiner arm und frommen Mutter Armen,
- 25 Die mich durch ihren Schweiß ernährt.
 Wie oft erzähl ich ihr mit Thränen in den Augen,
 Die Liebe, die ihr mir ohn Eigennutz erzeigt;
 Wie groß und tren dein Herz, wie liebeich schön die Doris,
 Was Hilas uns für Lust gemacht.
- 30 Sie weint, und segnet euch mit aufgehobnen Händen.
 [59] Freund, ach warum sind wir getrennt!
 Ach soll ich euch nicht ferner sehen!
 Wo ist ein Freund, so edel, als wie du,
 Wo find ich, Doris, doch so eine holde Freundin?
- 35 Vergesset euren Thirstis nur
 Mein Damon, Doris, nicht, vergeßt, vergeßt mich nimmer.
 Was hab ich auf der Welt, als euch, das mich erfreut?
 Und läßt mein Unstern mich euch nicht mehr hier umarmen,
 So senß ich nach der Ewigkeit,
- 40 Ach Freund, mit welcher Lust werd ich euch dort umfassen!

22 dunkeln; 23 Gunst In A folgt S. 56—59 das Gedicht:

19a [56]

Die Kunstrichter.

- Euch hat die unerbittliche Critik
 Den fürchterlichen Nichtstuhl eingeräumt;
 Die Barbarey erschrickt und ziehet nun
 Mit voller Wuth ihr dummes Heer zusammen.
- 5 Ihr aber, besserer Zeiten würdige Schreiber,
 Steht da, allein, doch durch euch gnug geschützt.
 Ihr stoffet drohend mit feindseligem Fuß,
 Vom Pöbel auferbaute Ehrenmähler

Damons Thränen über des Chirsis Tod. 20

SO sing ich doch von deinem Tod, o Freund!
 Ein Werk, das ich mir sonst von dir versprochen.
 Es ahnete dir wohl, als ich dich bat;
 Du schlugst es zärtlich ab, und weintest.
 Wir stritten lang, und du behieltest Recht.
 O traurigs Recht, o schwere Pflicht!
 Wo Seufzer steigen, Thränen rollen,
 Und mit der Tinte sich vermengen.

5

Der leichten Dichter, ohne Schonen, um.
 Mit flüchtigen Schwingen überholt ihr furchtbar
 Den, der sich schon den Sternen nahe dünket,
 Und schleudert ihn mit schwerem Fall herab.

10

Sagt, warum macht sich der vernünftigste Mensch
 Die leichtere Natur doch selbst so schwerer?
 Er forschet dem Abweg nach, lernt das mit Müß,
 Was er mit größser Mühe muß vergessen.
 Indessen rührt der vom Horaz betretene,
 Nun öde, leichte Pfad an seinen Fuß.

15

Hat Pallas zur Astrea sich gefellt?
 Schaut sie mit zornigem Blick zu uns hernieder?
 [57] Wie, oder wohnt dieselbige Vernunft
 Nicht mehr in den wie vormals ewigen Seelen?
 O, sagt! was hält doch meine muthigen Triebe,
 Daß ich euch fassen, doch nicht folgen kan?

20

O, Daphnis, geh du mir doch einmal vor!
 Willst du nicht Tellus gewissen Schuß besingen,
 Der deine Berge von der Slaverrey
 Und von der Bögte harten Joch errettet?
 Und wie die Schweiß die ungelehrten Schultern
 Der schweren knechtischen Bürde kühn entzog?

25

30

So stimme doch der Lesbischen Leyer Darm,
 Wie Orpheus, dem die schweren Eichen folgten.
 Die Berge hörten ihn und welkten sich
 Mit ihren schwarzen Häuptern nach dem Klange,
 Die Welle blieb abhängig starrend stehen,
 Der Wolf vergaß den Raub und hört ihm zu.

35

- 10 O Wahrheit, der ich nur den Kiel geweiht,
 Du meines Freundes Freundin, hilf mir singen!
 [60] Er sang mit dir, er ward mit dir verschmäht;
 Du rächst dich, und mit dir auch deinen Sänger.
 Es schimpfen sich, die dich und ihn verschmähn,
 Drum soll mein Lob darinn bestehn,
 15 Daß ich, o Wahrheit, dich verehere,
 Und dich, und meinen Thirsis lobe.

- Als er aus Sehnsucht in das dunkle Reich
 Der fabelhaften Schatten stieg, besiegte
 Sein Spiel den nie bezähmten Cerberus;
 40 Die ihm zu anderm Branch verliehnen Zungen
 Belebten schmeichelhaft des Dichters Füße,
 Der Klang besänftigte den schwarzen Grimm.
 [58] Tantal vergißt des Dursts und mercket drauf;
 Iziens feurig Rad reißt nicht so hurtig;
 45 Und Pluto läßt vom strengen Rechte nach,
 Und giebt dem Sänger der Gemahlin Seele.
 Er eilt uneingedenk der guten Warnung,
 Die er hernach zu spät oft wiederholt.

- Wo nicht, so setze dich in jenes Thal,
 50 Laß den getreuen Hund die Heerde schützen;
 Und lehr indeß der Berge Wiederhall
 Von Doris, oder von der Tugend tönen.
 Beschreib uns wie die Klippen drohend hängen,
 Den schroffen Fels, der stets den Umsturz droht.

- 55 Zeig uns die fürchterliche jähe Höh,
 Und wie die Genssen ohne Schwindel klettern.
 Zeig uns der blumenreichen Matten Grün,
 Und wie die klaren Bäche klatschend rieseln,
 Und von der Marmorquelle durch die Wiesen
 60 Ihr glänzend Maß mit vielen Krümmen ziehn.

- Mein Lycidas, der du mich nur betrübst,
 Wenn ich von deinem Buch das Ende sehe;
 Wie lüftern bin ich nach dein weises Lehren,
 [59] Das mir die Freyheit zeigt, den Geist erhellet,
 65 Und überzeugend dringet, anzuhören.
 Dem Durstigen ist nie der Quell so süß!

13 verschmähn

Dir, Wehmuth, öfnet sich die treue Brust,
 Dich flieh ich dießmal nicht, betrübter Kummer,
 Und das unruhige, dir eigne, Herz
 Bemühet sich den Schmerzt mehr zu empfinden. 20
 Die Phantasie erhitzt sich und erblickt
 Dich, Thirsis, wie du mich geküßt;.
 Ich seh dich, und dein holdes Wesen,
 Und wie du mir stets lieber wurdest.

Das ist mein Freund! O Thirsis, nahe dich, 25
 Und lauf, wie vor, in meine ofnen Arme,
 Gib mir die Hand. Wie ist's? Der Schatten weicht!
 Ich bin allein! wo ist mein süßer Thirsis?
 Ach du bist weg, und lässest mich zurück!
 O daß ich dir nicht folgen kan! 30
 O Muß erzähl die heilige Freundschaft,
 Und seinen Ruhm den spätesten Enkeln.

[61] Kein Heim entweih dieß dir geweihte Lied,
 Du, Deutschlands wahre, nicht erkannte Ehre.
 Ein ewger Schandfleck bleibt dieß deiner Zeit, 35
 Daß = , doch ich nenne keiner Stümper Namen!
 Sie haben lebend sich schon überlebt.
 Mein Thirsis, ich beschimpfte dich,
 Und mein Gedichte würde dunkel,
 Weil dich, nicht sie, die Nachwelt kemet. 40

So lebt Homer im Leben unbekannt,
 Und ihn wird noch die späte Nachwelt ehren.
 O theurer Freund! wie hast du mich geehrt?
 Du Meisterstück der Tugend und der Freundschaft,

Euch folg ich, doch nur mit ungleichem Schritt,
 Es zittert noch das schwache Kniegelenke;
 Und was noch mehr! mein euch zu schlechtes Lied
 Hat hier fast überall unwürdige Richter. 70
 So klagt kein Kind um das geraubte Känzgen,
 Als unsre Dichter um den Fall des Reims.

22 Dich Thirsis, 25 dich 38 dich

45 Indem du mich zum Freunde ausersehn.
 Der ächten Freundschaft Würdigkeit
 War so, wie deine Macht im Dichten,
 Mein Freund, wahrhaftig sonder gleiche.

 Beliebter Kummer über seinen Tod,
 50 O hemme dießmal nicht die Kraft des Geistes,
 Entweiche nicht, doch ziehe dich zurück,
 Bis ich dieß Lied von meinem Freund gesungen;
 Dann komm und sal mit Macht in meine Brust
 Und ende dich im Tode nur.
 55 [62] O! dann, dann werd ich dich umfassen,
 Und in dein Spiel den Höchsten singen!

 O Tugend, welche stets mein Herz gerührt,
 Komm mit der Dichtkunst auf der Freundschaft Rufen,
 Und hilf mir den, der dich und sie geehrt,
 60 Kommt helfst mit eurem Chor, vom Thirsis singen,
 Und laßt von ihm, der sich so hoch erhob,
 Ein wohlverdientes wahres Lob
 Der Nachwelt zur Ermunterung lesen,
 Die späten Endel drauf zu weisen.

65 Sie finds, die einst bewundrungsvoll sein Lied,
 Sein göttlich hohes Spiel, oft wiederholen.
 Sie finds, die einst gerecht, verachtungsvoll,
 Der Zeit, die ihn nicht kennen wolte, fluchen.
 Sie forschen nach dem Held der Barbarey;
 70 Zum ewgen Spotte wird allein
 Sein Name mit Homerens Lästern
 Den künftgen Zeiten aufbehalten.

 Dir aber, Thirsis, bleibt ein ewger Ruhm,
 Und Deutschland nennet dich bey seinen Dichtern,
 75 Und trogt mit dir gelehrter Nachbarschaft,
 Und opfert dir den allgemeinen Beyfall,
 [63] Den jetzt das Reich der Dummheit dir versagt.

Ihr blöder Blick erreicht dich nicht;
 Du stießest mit erhabner Scheitel,
 Wie dein Horatz, an das Gestirne. 80

Die kleine Zahl der Brüder der Natur
 Und des Geschmacks in Deutschlands fernsten Enden,
 Wo Mächtlands wolckigt Haupt dem Himmel droht,
 Und wo der Belt ein untreu Ufer nezet, -
 Erkannte deinen Werth, gab dir den Preis. 85
 Es knirschte die Unwissenheit,
 Als du dich gegen sie empöret,
 Im Lande, wo man sie noch ehret.

Mit weiser Faust stimmst du dein Saitenspiel,
 Und schwingst dich, zweyter Pindar, in die Höhe; 90
 Und dringest zu der Dichtkunst heiligen Hain,
 Verlachst den Schwarm der abgeschmackten Dichter.
 Du greiffest kühn das Reich der Dummheit an;
 Wie Zeus die tolln Riesen schlägt,
 So schlugst du tolle Schmierer nieder; 95
 Sie krümmen sich im Staub und lästern.

Ihr eignes Gift, ihr Schaum, begeiffert sie,
 Und schnell vermehrest du die heiligen Chöre!
 [64] So wie der Blitz den Frevler niederschlägt,
 Römmt du, und siehst, und siegst, und gehst zurücke. 100
 Dein kurzes Thun verstört den Aberwitz,
 Und baut der Dichtkunst Tempel auf.
 Die Dummen sehn dich, mit Erschrecken;
 Die Weisen sehn dich, mit Verwundern.

Ich segne noch den Tag, der dich mir gab; 105
 Ich segne jeden Ort, wo du geseßen;
 Das Haus, der Garten, Hügel, Busch und Bach,
 Der Ort, das Bett, in welchem du geschlafen,
 Wird stets von mir, doch traurig gnug besucht.
 Die Gegend, wo du dichtend giengst, 110
 Ist zwar der Innhalt deiner Lieder;
 Doch macht sie mir dein Tod zuwieder.

Die Nymphen, die sonst in dein hohes Spiel,
 In Wald und Busch mit frohen Reihen tanzten,
 115 Antworten ist der Flöte kangen Ton,
 Und meinen Seufzern stets mit Thränen.
 Wie Phöbus, wenn er sich von uns entfernt,
 Die schönste Gegend traurig macht;
 So ist mein Hügel, Busch und Garten;
 120 Dein Tod macht meine Gegend öde.

[65] Und Echo, die stets auf dein Pied gelauscht,
 Und es mit Freuden zehnfach wiederholte,
 Spricht jetzt nur meine Trauertöne nach.
 Und jeder Baum, an welchem wir geseffen,
 125 Ist mir beliebt, und auch zugleich verhaßt.
 Setz geh ich hin, da, wo du sangst,
 Und denk an dich, und will dich sprechen,
 Und gehe traurig einsam weiter.

Und wenn ich dann unachtsam traurig geh,
 130 Kommt oft mein kleiner Sohn mir nachgesprungen,
 Das Kind, das du so oft gesegnet hast,
 Es kommt, und spricht; Ich höre nicht sein Fallen.
 Dann rufts: Ach sieh, wie grünet doch der Baum,
 Den ich und Thirsis hier gepflantet.
 135 Ich küsse meinen Sohn, und ächze,
 Und sage: Thirsis ist gestorben.

Auch dieser Unschuld geht dein Sterben nah,
 Und lallend sucht mein Kind dich zu erheben,
 Bis mir die Gluth aus beyden Augen bricht.
 140 Mein Hilas siehst, erschrickt und weinet,
 Und eilet reichend zu der Mutter hin.
 Sie spricht: Mein Kind, was fehlet dir?
 [66] Papa, spricht er mit Schluchzen, weinet,
 Und sagte: Thirsis ist gestorben.

145 Und Doris drückt das Kind an ihre Brust,
 Und spricht: Er singt nunmehr dort im Himmel.

115 jetzt 124 welchen 133 rufts: 142 spricht; 144 sagte;
 146 spricht;

Da wirst du ihn dereinstens wieder sehn.
 Doch mußt du seiner frommen Tugend folgen.
 So arm er war, liebt er die Eltern doch,
 War weise, fleißig, redlich, treu, 150
 Ein seltnes Muster wahrer Freundschaft,
 Der mich und deinen Vater ehrte.

O, wahrlich oft bin ich mir selber gram,
 Daß ich dich nicht genug geliebt, geehret,
 Gab ich dir gleich, was mein Vermögen war, 155
 So haßt ich doch mein Armuth deinetwegen.
 Oft stritten wir. Ich gab, was dir gebracht,
 Du gabst zurück, weiß mir gebracht.
 O Freund, daß ich nicht reich gewesen!
 O größern Glückes würdiger Thirsis! 160

Nun bist du hin, die Welt erkannt dich nicht!
 Doch, Tugend, komm, hilf meinen Freund besingen.
 Du Freundin kluger Frommen, Armuth, komm,
 Gieb meiner Zeichnung Licht durch deine Schatten.
 [67] Was sonst verächtlich ist, Freund, giebt dir Ruhm. 165
 Du prangst, doch nicht durch fremden Schein,
 Die Armuth selbst muß deinem Leben
 Den Werth durch deine Tugend geben.

Die Liebe zu den Eltern hängt dein Bild
 Zum Wunder auf im hohen Tugend-Tempel. 170
 Du Armer nährtest deiner Eltern Paar;
 Entbehrtest selbst das Kleid, um sie zu decken,
 Und hungrig weintest du um ihre Noth.
 Mein Thirsis, o du frommes Kind!
 O Freund! O Gott, wer kan dich fassen! 175
 Muß Thirsis denn so zeitig sterben?

Die Freundschaft dringt herzu, und weint und schweigt,
 Und zeigt auf dich, und ringt um dich die Hände;
 Nur du allein, du übtest, ehrtest sie;

180 Nun bist du hin, und ihr Altar steht ledig.
 O sprich, mein Herz, mein Herz, sprich, was du fühlst.
 Du fühlst zu viel. Mein Freund ist todt!
 Sein Tod macht mir den Tod ergötzlich,
 Und jeden Ort zur bangen Wüste.

185 Ich theilte dir so Schmerz als Freude mit;
 Dein Kuß verschluckte öfters meine Thränen.
 [68] Nichts war mir so geheim, ich sagt es dir.
 In deinem nicht wie Glas durchsichtigen Herzen
 Ront mein Geheimniß unausforschlich ruhn.
 190 Bey dir war nicht einmal der Schein
 Von Falschheit, Leichtsinn oder Wanken,
 Ja nicht einmal nur in Gedanken.

Du lebstest nur für mich, mein ander Ich,
 Du suchst in mir nur einzig deine Ehre,
 195 So, wie zwey Bäume mit gewundnem Stamm
 Sich schlingend stützen und vereinigt küssen.
 Derselbe Wind beugt sie zur Erde hin,
 Sie richten sich zugleich auch auf,
 Und mischen ihre Blüth und Früchte.
 200 O Freund, nun läßt du mich alleine!

Was hab ich noch? Mein Vater ist dahin!
 Du folgst ihm nach, und wäre nicht noch Doris,
 Nebst meinem Sohn, so brächte mich der Gram
 Zu euch, ihr nie genug gepriesnen Beyde.
 205 Nun leb ich grämend; doch, mein Freund, ich weih
 Mein ganzes Leben deinem Ruhm.
 Die Tugend will, ich soll die strafen,
 Die dich aus Neid und Blindheit schmähnen.

[69] Die Dichtkunst, die dir ihren Tempel wies,
 210 Bekrönt dein Bild mit ihrem Sternentranke;
 Auf ihr Geheiß bläst dich der Nachruhm aus.

186 verschluckte 187 sagt' 205 leb' ich grämend,

Der Meid schreit auch, doch schweiget er verspeiet.
 Die Dummheit rast durch närrisches Bemühen,
 Doch meine Faust erschrecket sie,
 Und die Satyre übt die Geißel, 215
 Und straft, durch mich, die dich verachten.

Du aber, deutscher Pindar, singst in Ruh;
 Nun hört dich Gott, du göttlich hoher Sänger;
 Aus deinem Antlitz strahlt ein heitrer Glanz;
 Aus deinem Mund erschallt die reinste Stimme; 220
 Die Rechte schwebt auf hochgestimmter Harf,
 Die Linke greiffet drein, und Gott
 Hört dich; dich hört die Schaar der Engel,
 Und steht entzückt, und sieht und schweiget.

Und David, wie ein Gott gestalt, steht auf, 225
 Und spielt mit dir nach himmlischen Accorden.
 Da singet ihr die Macht, die Sonnen schuf,
 Und in die Welt unzählge Welten setzte.
 Da singet ihr der Wunden lichte Pracht
 Des ewgen Sohns. O heiligs Spiel, 230
 [70] Das mit Milton'schen Wundertönen
 Den Himmel trübet und erheitert!

Du hast dein Spiel auf Erden nie entweiht,
 Der Inhalt und die Art war stets erhaben,
 So überstiegst du, Adlern gleich, den Blick 235
 Des Pöbels, und der Inhalt deiner Lieder
 War Gott, die Muse, Tugend, und dein Freund;
 Und Deutschland hörte dich und schwieg.
 Nun wacht es auf. Das Volk des Himmels
 Bewundert dich dort, hier die Menschen. 240

Und Deutschland macht voll Eifer diesen Schluß,
 Daß, wer dich schmäh't, sich selber schänden müsse.
 O Freund, die Nachwelt wiederholt dein Spiel,

222 f. Die Linke greiffet drein, es hört | Dich Gott, dich hört
 die Schaar der Engel, 234 erhaben.

Und Bodmer wird dein ewig Denkmahl setzen.
 245 Und wenn mein Geist sich einstens glücklich hebt,
 Solst du der Lieder Innhalt seyn;
 Sie soll zu meinem Lobe lesen,
 Ich sey dein wahrer Freund gewesen.

Die späteste Zeit erkennet dich durch mich,
 250 Und Bodmers Fleiß, du Deutschlands wahre Zierde,
 Dein Tscherning, Flemming, neben Rubeens Geist,
 Dein Spiz, und dein Besser, Canitz, König,
 [71] Stehn in der Dichtkunst Tempel um dich her.
 Du, mein und auch der Musen, Freund,
 255 Mein Stamm soll unsre Freundschaft erben;
 Denn wahre Freundschaft kan nicht sterben.

21 Doris Andenken an den seligen Thirsis.

Komm, Freundschaft, komm, beschaue die Gegend
 Sieh hin, wo sonst Thirsis gegessen
 Sag, ob du nicht die Spuren gefunden,
 Der redlichsten Tren.

5 Du wirst daselbst die Thränen noch finden,
 Die einst sein Damon häufig vergossen
 Die nicht den strengen Pluto erweichten.
 Sie liegen noch da.

Der strengste Frost der rauhesten Winde
 10 Der Fluß und Meer mit Eise beharnischt,
 Und der das Land mit Flocken bedeckt,
 Wagt sich nicht an sie.

Der dürre Staub trägt schon sie zu decken.
 Die Hitze des vertrocknenden Mittags
 15 Die Lust, davon der Pilgrim ermüdet,
 Verzehret sie nicht.

250 Weil Bodmer hilft, du 21 fehlt A 7 erweichten B
 13 decken B

[72] Bleibt ewig, bleibt, geheiligste Thränen
 Euch sehn die späten Zeiten verwundernd
 Und klagen, daß die seltenste Tugend
 Ein Grabmal verhüllt.

20

Doch nein, die Tugend kan nicht verstäuben.
 Wenn gleich der Leib im finstern vermodert,
 Und die anständgen Minen verschwinden,
 So lebet sie doch.

Du lebst mit ihr, du redlicher Thirsis,
 Und die aus Reid sich kränkenden Feinde
 Sehn dies und kehren schamroth den Rücken,
 Um dich nicht zu sehn.

25

Denn dich entreißt vom Schicksaal des Pöbels
 Die Freundschaft und die göttliche Dichtkunst.
 Sie tragen dich auf flüchtigen Schwingen
 Der Ewigkeit zu.

30

Damons Empfindung, als er nach Thirsis Code, 22 Heiligenthal besuchte, wo Thirsis sich aufgehalten.

Ich seh, ich seh euch selge Hütten,
 Dich angenehmes Heilgenthal,
 Ich grüß euch Gründe und ihr Berge,
 Ich grüße dich beliebter Ort,
 [73] Den ich zur Wallfahrt mir geweiht,
 Dich grüß ich, doch mit heißen Thränen,
 Die mir die Liebe ausgepreßt,
 Und die kein Zeitlauf hemmen kan.

5

Hier find ich dich, du steiler Hügel,
 Der meinem Freund ein Lustgang war
 Wo seine nimmer müden Schritte
 Bey Sturm und rauhem Kieß und Sand,

10

In dem er mir entgegen sahe
 Den neuen Fußsteig sich gebahnet,
 15 Wo er, voll sehnsüchtiger Begier,
 Oft Stunden lang nach mir gesehen.

Dort unten rauscht in grüner Dämmerung
 Der kleine lautre Schmerlenbach,
 Dis ist das Thal, das er verschmäheth,
 20 So reizend es ihn auch gelockt,
 Wenn er, um mich in weiter Ferne
 Von diesen Bergen zu entdecken,
 Nicht Wind und rauhe Luft gescheut
 Und durch der Stürme Strudel brach.

Nun grüß ich dich beglückte Wohnung,
 Die meinen Thirsis in sich schloß:
 [74] Hier war es, da er mich umarmte,
 Hier drückt er mich an seine Brust
 Wie feurig küßt er im Umarmen?
 30 O, wie ergötzt ihn nicht die Ankunft
 Des Freundes, der in seiner Huld
 Ein wahres Glück gesucht, und fand.

Jetzt segn' ich dich du Stüb und Kammer
 Wo Thirsis saß und wo er schlief,
 35 Ihr, vormals Eise keuscher Musen
 Ihr, nunmehr nichts als Wüsteney!
 Hier ist der Ort, wo er gedichtet;
 Hier sang er mich und meine Doris;
 Hier weint er, als ich wieder gieng
 40 Und er um meine Brust sich hing.

Wie lieb ich euch ihr stillen Wände,
 Die ihr sein Pied sehr oft gehört!
 Dich lieb ich auch du edle Jugend,
 Die Thirsis tugendhaft geführt:

Mich rühren deine zarten Triebe,
 Und deine Thränen, die du weintest,
 Als Thirsis, der dich treu geliebt
 Dich, doch gezwungen nur verließ. 45

[75] Nun reiß ich mich aus diesen Mauren,
 Doch nein, hier setz ich mich erst hin. 50
 Hier hat mein Thirsis stets gegessen,
 Und diesen Sitz so hoch geweiht.
 Jedoch, hier ist mir alles öde;
 Denn Thirsis fehlt, drum will ich gehen,
 Was hast du, Dorf, das wohlgefällt?
 Nichts, als daß Thirsis hier gewohnt. 55

Und dadurch hat er dich geheiligt.
 Drum mach ich dich der Welt bekannt,
 Der Wanderer soll künftig sprechen,
 Dies ist der Ort, wo Thirsis war. 60
 Wahlsartend will ich dich besuchen,
 Und jährlich an dem Tage weinen,
 An dem ich vormals mich ergötzt,
 Wenn ich hier meinen Thirsis sah.

Nun geh ich weg. Und du begleitest,
 Auch mich, du holde Sängerin;
 Du unverzärtelt muntre Perche:
 Die du ganz frostig und bereist
 Den Freund mit halben Trost erfüllet,
 So oft er mir entgegen eilte 70
 [76] Und denn, daß ich nicht kam beklagt,
 Und trostlos wieder rückwärts gieng.

Doch nein, du schweigst. Ich kans nicht tadeln,
 Die ganze Gegend schweigt mit dir:
 Die Gegend, die sonst wieder schalte,
 Wenn Thirsis spielte, wenn er sang. 75
 Ja schweigt und trauret, Berg und Thäler!

72 gieng B 73 tadeln B

80 Seyd stumm, ihr sonst so lauten Hügel,
Und schweig auch, ekler Widerschal,
Denn Thirsis reizet dich nicht mehr.

85 Doch, Echo, weine, wenn ich weine,
Mir zärtlich und gebrochen nach,
Vielleicht macht mich die Lieb und Sehnsucht
In meinem Tode dir einst gleich.
Denn wiederhol ich Thirsis Liebe:
Denn wiederhol ich meine Freundschaft.
So lang ich lebend singen kan,
Mein Thirsis sing ich auch von dir.

Neuer Anhang

einiger

G e d i c h t e

des seligen

Immanuel Jacob Pyra.

auf
Ihro Majestät

F r i e d r i c h

den Andern

König in Preussen und Chur-Fürst zu Brandenburg,

bey

dem Antritt der Regierung

von

Immanuel Jacob Phra,

aus Coburg.

[79] Was vor ein neuer Jubeltag
 Glänzt von der Ostsee Purpurgewogen,
 Verklärt der trüben Lüfte Vogen,
 Zerstreut die Nacht, so auf der Erden lag:
 Ich seh die Wolken sich zertrennen!
 O welch ein Licht bricht durch ihr helles Thor?
 Wer kommt von den beglückten Brennen
 Mit einem neuen Glanz in unsern Kreis hervor?
 Des Aufzugs Pracht, mit Lust und Glück vereinet,
 Ist würdig, daß ein Gott erscheinet.

5

10

Wer ist der junge hohe Held?
 Wen bringt der fliegend-stolze Wagen

23 a: Bemühungen | zur | Beförderung der Critik und | des
 guten Geschmacks. | Quid deceat, quid non? quo virtus, quo] ferat
 error. *Hor.* | Zwölftes Stück. | Anderer Band. | HALLE, bey Carl
 Herrmann Hemmerde. | 1745. 291—311. Ihre Friedrich
 bey 1 für 8 unserm B

- Erhöht in Herrlichkeit getragen,
 Die alles rings um ihn herum erhebt?
 15 Wen führt das jauchzende Gedreng?
 Es walt mein Blut, es springt mein Herz vor Lust.
 Mein König ist in ihrer Menge.
 Ja Seine Göttlichkeit würckt schon in meine Brust.
 Um wem ist sonst der Himmel auf der Erden?
 20 Wer macht, daß Länder glücklich werden?

- Das Volk strömt überall herzu.
 Es sieht Ihn jauchzend zu sich eilen
 [80] Und sucht vol Lieb Ihn zu verweilen,
 Entzückt und froh durch Seine Eil und Ruh.
 25 Seht das Gewimmel in der Fernen!
 O hört und seht! sie heben Stimm und Hand
 Mit Dank und Freuden zu den Sternen.
 Die Wälder stimmen ein, es jauchzt das ganze Land.
 Er blickt umher, und Seine Strahlen machen,
 30 Daß Feld und Thal und Hügel lachen.

- Wie eine Braut sonst unverweilt
 Auf ihres Liebsten blossen Namen,
 Ihm ungeschmückt von ihren Namen
 Mit osnem Arm entzückt entgegen eilt.
 35 Sie kommt in ihrem leichten Kleide.
 Es schüttert igt zwar nicht auf Haar und Brust
 Mit Kunst geordnetes Geschmeide:
 Doch ihr Verlobter sieht mit inniglicher Lust
 Der Wangen Glut, die Unordnung der Triebe,
 40 Und die Nachlässigkeit der Liebe.

- So kommt Dir auch Dein ganzes Reich
 Voll Ungeduld auf allen Wegen
 Ganz unbeforgt aus Lieb entgegen.
 Sie sehen Dich, und alle lassen gleich
 45 [81] Die Werke ihrer Arme liegen.

Sie sorgen nicht um ihr versäumtes Korn.
 Sie denken nur an ihr Vergnügen,
 Denn es umschließt Dein Arm des Ueberflusses Horn.
 Ja! kommst Du nur, o bester Fürst, zurück,
 So kommt mit Dir auch alles Glücke.

50

Er kommt zu dir, beglücktes Land,
 Von dem durch Ihn erhöhten Throne,
 Im Glanz der selbst verdienten Krone,
 Und wiegt das Gold des Zepters in der Hand.
 Er, die Bewunderung der Erden,
 Des Höchsten Lust, des Landes Wunsch und Glück.
 Vor Ihm fliehn Schrecken und Beschwerden,
 Und hinter Ihm läßt er ein selig Reich zurück.
 Wo Friedrich geht, muß unter seinen Füßen
 Nur Ueberfluß und Wonne sprießen.

55

60

Nur Heil und Pracht ist Seine Spur.
 Und wo das Land den Zoll versaget,
 Gehorcht, so bald Sein Blick nur taget,
 Die willige, verschönerte Natur.
 Der Himmel ehrt fast Sein Geseze.
 Und Regen, Thau, und Lust und Sonnenschein
 [82] Vermehren schon der Furchen Schätze.
 Die Tage scheinen selbst weit heiterer zu seyn.
 Man siehet sich das reife Feld vergulden,
 Und Tellus zahlet ihre Schulden.

65

70

So fuhr der Sohn der Semelen,
 Der schönste unter allen Göttern,
 Befrängt mit breiten Nebenblättern,
 Mit zahmen Tygern in Sicilien
 Durchs hohe Korn der reifen gelben Fluren,
 Die seine Gottheit segnete,
 Das Volk folgt jauchzend seinen Spuren,
 Und Honig, Milch und Wein strömt von der Hügel Höh.
 Er sieht voll Lust statt Wüsten, wilder Wälder,
 Ist lauter Elisäer Felder.

75

80

Du Tag der Krone! goldner Schein!
 Du König Deiner frohen Brüder,
 Du wirst beim Schall der Freudenlieder
 Das schönste Fest der späten Nachwelt seyn.
 85 Du wirst sie in den heitren Reihen
 Der Tage, so die Sonne selber führt,
 Durch Dein geweihtes Licht erfreuen
 Das ihr stets wechselnd Chor, vor allen glänzend, ziert.
 [83] Du öfnetest das goldne Thor der Zeiten
 90 Die Bahn dem Heile zu bereiten.

Raum lieffest Du Dich sehn, sogleich
 Verkündigten es die Metalle
 Mit ihrer Donner frohem Schalle.
 Die Nacht entflieht. Das ganze weite Reich
 95 Erwachet unter Dandgesängen.
 Nun siehet man in Feyerkleidern schon
 Das Volk sich in die Tempel dengen.
 Ihr heiliges Gewölb erschalt vom Jubelton.
 Der Weihrauch steigt, vermischt durch Dand und Pieder.
 100 Und Gott sieht voller Gnaden nieder.

Die Andacht dringt zum Himmel auf,
 Und schallet aus dem regen Lande
 Von dem beblünten nahen Strande,
 Und eilt zugleich schnell mit der Wasser Lauf
 105 Der jauchzenden vergnügten Pregel
 Bis zu dem Belt, der mitten aus der Pracht
 Der stolzen aufgespannten Segel,
 Die ein weitläufiges Amphitheater macht,
 Sein Haupt erhebt. Sein Wind gebeut den Fluthen,
 110 Und die berühmten Wellen ruhten.

[84] In einer stillen Majestät,
 Und in gedankenvollen Schweigen

Hört er das stete Jauchzen steigen,
 Das weit umher in sein Gebiet ergeht,
 Bewundert seiner Nachbarn Glücke, 115
 Und heftet stets nachsinnend unverwand
 Der grossen Augen starre Blicke
 Auf den durch seinen Schatz gezierten stolzen Strand,
 Und ruft zuletzt mit halb verstörten Mienen:
 Ja Zeit du bist nunmehr erschienen. 120

Es zitterte das ganze Meer
 Vor seines strengen Herrschers Munde.
 Sogleich verbarg sich in dem Grunde
 Der sprudelnden Meerwunder schrecklich Heer.
 Kein Zephyr waget, sich zu rühren, 125
 Es läßt sich nichts, so weit sein Reich sich streckt,
 Als eine tiefe Stille spüren,
 Die fürchterlich umher die nasse Fläche deckt.
 Drauf höret man von seiner Stimme tönen
 Der Meere öde Wüste dröhen. 130

Ich seh, ruft er, es ist anist
 Die goldne Zeit schon angebrochen,
 [85] Die einst des Himmels Huld versprochen.
 Ich seh, wie dort ihr Morgenroth schon blizt.
 Ich seh den jungen Adler steigen, 135
 Und sich gekrönt mit seiner Väter Muth
 In seiner hohen Herrschaft zeigen,
 Die Klauen glühen schon von seines Donners Gluth.
 Er schüzet schon die Völker, Thäler, Hügel
 Im Schatten der gestreckten Flügel. 140

Er schwung sich von dem höchsten Strich
 Der Himmel aus dem Glanz der Sonne,
 Wo er gereizt von ihrer Wonne
 In seinem Flug nie ihrem Feuer wich,
 Und in dem Lichte, das er liebte, 145

Des kühnen Blicks stets mehr gestärkte Kraft
 Und die beglänzten Schwingen übte.
 Er kommt herab von dem, der alles ordnet, schaft,
 Von dem die Macht und wahre Weisheit stammen,
 150 Als der Bewahrer seiner Flammen.

Hier sieht man sich ein frohes Chor
 In Feldern voller Ernten schwingen,
 Und dort in sichern Büschen singen.
 Erstaunungsvoll sieht alle Welt empor,
 155 [86] Und Ihn auf starken Flügeln schweben,
 Worunter Er Sein lachend Reich beschützt:
 Wohin seh ich Ihn sich erheben,
 Seht, wie in ferner Luft Sein siegreich Feuer blitzt.
 Ein neu Geschrey erschalt von allen Orten,
 160 Und stöhrt den Lauf von Seinen Worten.

Die grosse Sonne voller Glut
 Hebt sich beym jauchzenden Getümmel,
 Zerstreut ihr Licht im ganzen Himmel,
 Und trift die blank und marmorglatte Fluth.
 165 Sie eilt den Gipfel zu gewinnen,
 Und siehet stets von ihrer blauen Bahn
 Auf Königsbergs erhabne Zinnen.
 Es scheint, sie stützt, sie hält am Himmel schwebend an,
 O Fürst des Lichts! was hat dein Aug erblicket
 170 Und dich bezaubert und entzückt.

Du siehst, was sich dir nirgends zeigt,
 Das grösste Wunder dieser Erden,
 Wodurch die Völker glücklich werden,
 Wenn Gottes Huld zum höchsten Gipfel steigt.
 175 Das, was die Weisen und Poeten,
 Wenn sie den Held, den nur ihr Geist gebär,
 [87] Bis zur Vollkommenheit erhöhten,
 Gedacht, doch nicht gesehn. Was sonst unglaublich war,
 Ein weisses Haupt auf einem Königs-Throne.
 180 Kurz, unsern Friedrich in der Krone.

168 stützt, aB 173 werden. aB 174 steigt, aB

Sprich! und sprich ohne Schmeicheley,
 Ob wol in den bewohnten Reichen,
 Die du pflegst täglich zu bestreichen,
 Ein bessres Haupt als unser König sey?
 Und wer will unser Zeugniß schelten. 185
 Was wir gehoft, trift mehr als völlig ein.
 Soll die Erfahrung selbst nicht gelten?
 Und was ist Friedrichs Pflicht? der beste Fürst zu seyn.
 Er suchet auch allein um unsert willen,
 Die Königspflicht ganz zu erfüllen. 190

Das tausendzüngige Gerücht,
 Die Heroldin wahrhafter Helden,
 Erhebt sich, Ihn der Welt zu melden.
 Die Sonne roth, sie überholt ihr Licht
 Vor dem sie ihr Gefieder schwinget, 195
 So weit als es der Länder Rand beglänzt,
 Und stets die Tage mit sich bringet.
 Ihr Haupt ist durch die Hand der Billigkeit bekränzt,
 [88] Sie ruft, daß Lust, und Erd und Meer ertönet:
 Der beste König ist gekrönt. 200

Hier, wo das blasse Licht der Nacht
 Die schimmernden beschneiten Matten,
 In den gefrorenen langen Schatten
 Der grossen Nacht, bescheint und helle macht;
 Und dort, wo in der heissen Zonen 205
 Der Tage Glut verbrannte Felder drückt,
 So weit, als rechte Menschen wohnen,
 Schalt ihr Geschrey zurück, sie stutzt und bleibt entzündt,
 Denn sie hat mehr zu hören als zu sagen,
 Und muß fast selber Fremde fragen. 210

Ja, König, alles sieht auf Dich,
 Da sich Dein Fuß zum Throne schwinget,
 Wo Dich die Majestät umringet.
 Herr, schau zurück, doch nein, geh! Sicherlich
 Mußt Du die Hoffnung übersteigen. 215

Du mußt der Welt, wer du, o König! bist,
 Und wie glücklich wir sind, zeigen.
 Was ist so groß, daß nicht von Dir gleich glaublich ist,
 Ja! ja! Du bringst auf Herculs steilen Wegen
 220 Mit Macht der Ewigkeit entgegen.

[89] Du, dessen Huld die Welt umarmt,
 Du höchster Vater aller Dinge,
 Vor dessen Vorsicht nichts geringe,
 Du, dessen Sinn sich aller gleich erbarmt,
 225 Sind wir das bessere Geschlechte,
 Daß du auf uns läßt allen Segen ruhn?
 Gott! wir bewundern deine Rechte.
 Was sollen wir, o Herr! und unser König thun?
 Er, daß du Ihn so groß gewolt erheben,
 230 Wir, daß du Ihn uns hast gegeben.

Ihr Völker, die der Wächter Schluß
 Dem weisen Zepter längst bestimmt,
 Den des Gesalbten Arm igt nimmet,
 Begleitet Ihn. Entzieht nie euren Fuß
 235 Der Bahn, wo Seine Spur euch führet.
 Seyd weis und fromm, kurz, so, wie Er, gesinnt,
 Und würdig, daß Er euch regieret.
 Verkündigt stets, so lang ein Tropfen Blut noch rinnt,
 Mit heiligem und dankbarem Gemüthe
 240 Die Mildigkeit der höchsten Güte.

Blick auf, o König! Menschen, schaut!
 Sieh da in jenem heiligen Pichte,
 [90] Wohin kein lasterhaft Gesichte
 Den schnöden Blick getrost zu werfen traut.
 245 Sieh da die ewge Liebe selber,
 Der sanfte Glanz der Güte und Majestät
 Durchstrahlt die himmlischen Gewölber
 So weit, als ihr Bezirk ins Reich des Nichtes geht.

Es fällt ihr Licht auf Deinen Thron hernieder,
Und strahlet von der Erden wieder.

250

Er ist es, dessen Allmachtsarm
Die Welten und die Sonnen lenket,
Und allem Seyn und Wesen schenket.
Beb und verstum du toller Lästerverschwarm!

Gott fordert, König! Deine Liebe!

255

Du giebst sie ihm, bereit und überzeugt,
Aus reinem ungezwungnem Triebe.

Wie anders: Denn Sein Herz, zur Liebe nur geneigt,
Liebt das, wodurch wir glücklich werden können,
Wie sollt es gegen Gott nicht brennen.

260

Du betest seine Hoheit an,
Die Hoheit ohne Gränz und Ende.

Du hebst zu ihm die heiligen Hände
Für Deines Landes Wohl hinan.

[91] Seht da den Mann nach Gottes Herzen.

265

Verdammte Spötter, wagt ihr euch,

Mit Gott und Königen zu scherzen!

Herrscht dann die Gottesfurcht nicht in der Tugend Reich?

Ihr Rasenden, ist sie für einen König

Selbst zu verächtlich und zu wenig.

270

Was macht denn unsern König groß,

Als daß Er uns sein Herz giebet,

Und dennoch sind wir, die Er liebet,

Wir, Seine Lust, die Kinder Seiner Schoos,

Nur Menschen, Söhne dieser Erden.

275

Gott ist vollkommen, Gott ist gut.

Wie groß muß unser König werden,

Da Seine Liebe selbst im Allerhöchsten ruht.

Bis dahin kan nur wahre Weisheit streben.

Wer aber kan Ihn genug erheben?

Und ist uns denn von Gottes Hand

Nicht diese Wohlfart wiederfahren?

Wie? oder habt ihr Undankbaren
 Noch, mit Bedacht, nie Friedrichs Werth erkannt?
 285 Wer anders, als das höchste Wesen,
 Der Gütigste, die Weisheit nur allein,
 [92] Kommt uns ein solches Haupt erlesen.
 Der theure Friederich, soll der nicht göttlich seyn?
 Nein, Friederich weiß, wem Er angehört,
 290 Er zeigt es. Seht, wen Er ehret.

Ihr, die ihr euch auch ohne Gott
 Die Welt getrauet zu regieren,
 Und seine Zügel selbst zu führen,
 Ihr, die ihr euch, doch eurem Stolz zu Spott,
 295 Weit über seinen Thron erhebet;
 Bis ihr zuletzt durch den verachteten Fall
 Der Thorheit eure Namen gebet,
 Was weiß mein König, nicht? Er hat auch überall
 Des Ganzen Höh, das Gott auf Nichts gebauet,
 300 Und sein Geseze durchgeschauet.

Besuchte sein durchlauchter Fuß
 Nicht auch die ungeheuren Grängen
 Der grossen Welten, die dort glänzen,
 Trug ihn denn nicht auch seiner Flügel Schuß
 305 Dort hin, wo sich die Sonnen drehen?
 Hat Er denn nicht wol näher noch als ihr
 Die grossen Triebwerk angesehen?
 Verborg denn die Natur der weisern Lehrbegier
 [93] Der Räder Gang, die Ketten, Ordnung, Weise?
 310 Folgt Er nicht auch der Sternen Reise?

Was machst Du, Königlicher Geist,
 In jenen unbetretenen Sphären,
 Dort mitten in der Geister Chören,
 Wo alles nur den grössten Herrscher preist?
 315 Die Himmel, seiner Hände Werke
 Erzählen Dir des höchsten Schöpfers Preis,
 Die Beste seiner Hände Stärke.

290 ehret.] höret.

Dein prüfend Aug erforscht den ungeheuren Kreis,
Die Schaugerißt und Welten ohne Fehler,
Erstaunliche Gedächtnismähler.

320

Der hohen Einsicht längst gewohnt,
Bewunderst Du mit heiligem Schauer,
Wie in unendlich stiller Dauer
Der ewige Monarch erhaben thront,
Und auf einmal mit einem Blicke
Sein ungemessnes Reich entdeckt, durchsieht,
Und seiner Unterthanen Glücke,
So weit sich ihre Reich durch beyde Pole zieht,
Und tief und hoch durch Erd und Himmel klimmet,
Nach seiner Weisheit Rechten stimmt.

325

330

[94] In seiner heiligen Gegenwart,
Vor seinem hohen Angesichte
Nährt sich Dein Geist von einem Lichte,
Das er allein den Weisen vorgespart.
Und reiner als das Licht der Sonne,
Ergötzend, stark, wahrhaftig, ewig, klar
Füllt es Dein Herz mit einer Wonne,
Die stets der wahre Lohn der Weisen Mühe war.
O welch ein Schatz von göttlichen Gedanken,
Zum Lauf in den durchlauchten Schranken.

335

340

Der Geist des Herrn kommt über Dich,
Du beugest Dich vor seinem Throne.
Der Vater nebst dem ewgen Sohne
Gewähren Dir den Beystand mächtiglich.
Ihr Völker, nehmet es zu Ohren!
Mein Friedrich ist, den Gottes Schutz erhebt,
Der grosse Bund ist dort beschworen.
Ihr Unterthanen jauchzt, ihr Feinde hört und bebt!
Mein König steht mit Gott, mit Gott im Bunde,
Wohl uns; ihr aber stürzt zu Grunde.

345

350

Wohl uns, Er herrscht! Er herrschet nun,
 Der dort die allerhöchsten Lehren
 [95] Gewürdigt wurde anzuhören.
 Auf Ihn wird stets der Geist der Weisheit ruhn.
 355 Wer ist, der nicht sein Glück schaue?
 Er selbst hat dort den Grundriß abgesehn,
 Worauf er unsre Wohlfart bauet.
 Er führt nach dem Entwurf, wornach die Sterne gehn,
 Jedwedes Wohl aus dem gemeinen Heile,
 360 Und stimmt das Ganze und die Theile.

Ermesset Seinen grossen Geist,
 Der stets, weil Er stets an uns denkt,
 Sein ganzes Reich in sich umschrenket,
 Und so sich fast allgegenwärtig weist,
 365 Wie GOTT, in dessen Platz und Namen
 Er diese Last auf sich genommen hat,
 Den Er auch stets sucht nachzunehmen.
 Ja, Er der König ist auch sein geheimster Rath,
 Und wem kan man wohl sicher Gut und Leben,
 370 Als dir, o Vater! übergeben.

Ja, Herr, Du bleibst auch, wie Du bist.
 Seyd sicher, ihr geliebten Heerden,
 Nein! Friedrich kan kein Nero werden,
 Weil GOTT der Grund von seiner Tugend ist.
 375 [96] Der falsche Wütrich sah betrübet
 Der Bösen Blut, und Güter voller Lust,
 Weil er die Bosheit schon geliebet.
 Doch Du gewöhntest längst die gerechte Brust
 Der Bösen Blut mit Weisheit anzuwenden,
 380 Und Dich für unsres zu verpfänden.

Wir sind ja auch Dein Fleisch und Blut.
 Der HERR hat, da er Dich erwählet,
 Dir jeden Tropfen gezehlet,

Dis schüttest Du mit väterlichem Muth
 Im Schatten Deiner stolzen Fahnen.
 Gerechtigkeit und Rache wird vor Dir
 Den Weg stets zu dem Siege bahnen.
 Dein wohlgeübtes Heer ist so zum Schutz als Zier,
 Und was man noch muß vor ein Wunder schätzen,
 Kann auch so leicht in Schrecken setzen.

385

390

Man siehet, wenn die Lüfte glühn,
 Des Abends in den heißen Zeiten
 Am Himmel oft von beyden Seiten
 Das blaue Heer der Wolken aufwärts ziehn,
 Da es im Ost der Mond bestrahlet,
 Und in dem West der Sonnen sinkend Licht
 [97] Ihr brennend purpurn Lager mahlet.
 Ihr stolzer Aufzug ziert des Himmels Angesicht;
 Da unterdes, die Hitze abzukühlen,
 Unschädlich helle Blitze spielen.

395

400

Des Himmels Freund und Feinde sehn
 Der Lüfte Strahlen in dem Dunkeln
 Mit untermischten Wittern funkeln.
 Was sonst schreckt, scheint ietzt schön:
 Und weil ihr Feuer nicht versehret,
 Bewundern sie vergnügt des Himmels Pracht;
 Doch ein geheimer Schauer lehret,
 Daß der, so diese Glut zur Lust hervor gebracht,
 Im Zorn auch leicht den Donner finden könne,
 Der von gerechter Rache brenne.

405

410

Doch Mavors rauchend, blutigs Feld,
 Der Sieger Schreyn, Besiegter Klage,
 Ist nicht ein Schauspiel dieser Tage;
 Da Friedrich sich als König dargestellt.
 Schaut dort die segensvollen Grenzen,
 Und hier durchs Feld die blanken Flügel nur,
 Nebst den geschwungenen Sensen glänzen.
 Seht! hört! wie dort vor euch in jenes Thales Flur,

415

Das überall die weissen Heerden füllen,
 420 Die fetten Rinder irrend brüllen.

[98] Der König winckt, sogleich sieht man
 Die Künste und Wissenschaften kommen.
 Ihr Tempel ist schon eingenommen,
 Die Tugenden ziehn allesammt hinan.
 425 Der ganze Himmel kommt hernieder.
 Wer aber ist die schöne Führerin?
 Der majestätische Glanz der Glieder,
 Ihr Wesen, Blick und Gang verräth die Königin.
 Man höret sie, wer will sie nicht erkennen?
 430 Von allen freudig Mutter nennen.

Die Juno schien den Göttern nicht
 So schön, so würdig der Altäre;
 Da sie in der Göttinnen Heere
 Als Königin nunmehr, nach dem Gedicht,
 435 Im Himmel in der Kron erschienen,
 Als Du, o Frau uns, die wir durch Dich sehn
 Das Land in vollem Segen grünen.
 Die Nachwelt, die gewiß kaum glaubt, was hier geschehn,
 Wird Deiner Zeit, Herr! wie Augustus Leben,
 440 Des goldenen Alters Namen geben.

Wo sind der Musen neue Höhen?
 Herr! Deine Liebe giebt mir Fener!
 O Maro! stimme mir die Peyer,
 Mit Ihm den Weg der Ewigkeit zu gehn.
 445 Was hör ich schon vor sanfte Flöten
 Auf jener Höh in jenen Lorberwald.
 Fahrt fort, ihr feurigen Poeten!
 Ihr thut, was euch geziemt, wenn Friedrichs Lob erschallt;
 Wir werden stets in Friederich dem Weisen
 450 Die Tugend und die Weisheit preisen.

T e m p e l

Der

Wahren Dichtkunst.

M. Hier. Vida

hymn. I. Deo. v. 30 — 35.

*Carmina nunc mutanda, novo nunc ore canendum
 Iamque alias sylvas, alios accedere fontes
 Edico. Iam nunc polluto calle relicto
 Hac iter esto: huc musarum revocantor alumni.
 Hac casti vates in religione manento.*

[100] ODI PROFANVM VULGVS ET ARCEO.

An Hrn. S. G. Langen.

Der erste Gesang.

Den Tempel und dein Reich laß mich, o Königin
 Der wahren Poesie, durch deinen Trieb besingen.
 Komm! führe mich, daß ich mein Fesselfreier Fuß
 Auf dieser neuen Bahn nicht gleitet oder irret.
 Ja gieb, daß sich mein Vers in wahrer Schön-
 heit zeigt,

5

24 a: Der | Tempel | Der | Wahren Dichtkunst | Ein | Gedicht |
 in reimfreien Versen | von | Einem Mitgliede | der | Deutschen Ge-
 sellschaft in Halle | Motto | Halle im Magdeburgischen, | In Com-
 mission der Frischischen Buchhandlung 1737. | 32 S. 4^o

Der erste Gesang a: 1 — 8

Da der vermeinte Schmutz der leeren Reime fehlet;
 Damit ein kluger Geist dennoch Vergnügen fühlt,
 Ob ein verwehtes Ohr der Ausgang gleich
 nicht kühlt.

Ihr, die ihr nur allein den Reim zu loben wißt,
 10 Ihr mögt mein Lied und mich nur immerhin ver-
 achten.

Solch Tadeln bringt mir Ruhm, wann sonst nur
 nichts gebricht.

Ja weicht! ihr sollt mich auch nicht hören oder
 loben.

Du aber hörst mir doch, mein Freund! mein
 Lauge! zu?

Ich weiß es, du entziehst dein Ohr den Hoch-
 zeitliedern,

15 Und gönnst es deinem Freund. So komm, ich
 will mit dir

Durch jenen schweren Weg zur Dichtkunst Tempel
 steigen.

[101] Die Nacht war da. Die Ruh zog durch die stille
 Stadt.

Der Träume leichtes Volk flog hin und her im Schatten,
 Es gaukelte und schwang die braunen Fittige

20 Um manches Bett und Haupt und äste viele Seelen.

Es strahlte schon der Mond dort unter dem Gestirn,
 Das schnell, doch unvermerkt, am hellen Himmel rollte,
 Sein stilles Silberlicht drang in mein Schlafgemach,
 Und dadurch mahnten sich die Scheiben an den Boden.

25 Die Lampen schloßen ein, die Fenster wurden schwarz,
 Da denen, die noch spät der Weisheit Opfer brachten,
 Das Buch aus ihrer Hand, der Leib aufs Lager sank,
 Weil der verwachte Fleiß vom Schlaf gefesselt worden.
 Die Stille herrschte nun; man hörte nur allein

Bey jedem Glockenschlag die muntern Wächter rufen: 30
 Als meine Wohnung noch von meiner Sayten Ton
 Und nächtlichem Gesang bey später Andacht schalte.

Ich sang, fast ganz entzückt, in dunkler Einsamkeit
 Zu meinem Saytenspiel des grossen Davids Psalmen,
 Der sich den Dichterkrantz um sein gesalbtes Haar 35
 Und königliches Gold durch seine Pieder flochte.

Ich sang, was dort von ihm der Jordan oft gehört,
 Als er noch Blumen laß und seine junge Locken
 In bunte Kränze schloß; wenn er so Tasch als Stab
 Ins feuchte Gras gelegt, worauf die Schaafse schweiften. 40

[102] Die Engel stimmten selbst in seine Pieder ein,
 Wenn er die Harfe schlug, daß Wald und Thal erklingen;
 Wenn er voll Lust erzählt, wie sein Jehova ihn
 An einen frischen Quell auf süsse Weide leite.

Bald dringt sein hoher Geist lobsingend Himmel an, 45
 Und siehet Gott in Pracht und Herrlichkeit und Ehre;
 Sein Kleid ist Licht und Glanz, die Winde tragen ihn
 Auf ihren Flügeln fort, die Wolcken sind sein Wagen.

Wie des Gefieders Fürst, den dort Arabien
 Auf hohen Felsen zeugt, um die bemoosten Klippen 50
 Sich an der Fische Reich, an Bäch und Seen nährt,

Auf ihren Wassern schwebt, der Federn Spitzen nehet,
 Und bald durch starken Flug weit über Hermons Haupt
 Und alle Wolcken steigt, und in den lichten Tempel
 Der hohen Sonne dringt, wo er in Glut und Glanz 55
 Die goldne Majestät mit starken Augen schauet.

Oft brennt sein tapfrer Muth. Er bricht mit seinem Gott
 Durch Waffen, Heer und Streit, springt über alle Mauren,
 Und stürzt sie, und geht durch Reichen, Schutt und Grauß;
 Und so thut er mit Gott die größten Wunderthaten. 60

Izt schreyt er in der Noth der trüben Zeit zum Herrn,
 Doch bald wird er getrost und führt mit seiner Harfe
 Des Höchsten heiligs Volk, das freye Israhel,
 Vom Götzenvollen Nil durch die zertheilten Wasser.

- 65 [103] Die Fluth erschrickt und tobt, der Blitz fährt durch
die Welt,
Des Himmels Donner kracht, der Grund der Erden bebet,
Da der erzürnte Gott durch grosse Wasser geht
Und Wagen, Ross und Mann in tiefer Fluth vertilget.
Bald leitet er die Brant zu ihrem Könige
70 Aus einem prächtigen Pallast von Elfenbeine;
Ihr Kleid strahlt ganz von Gold und streut der Myrrhen
Dust;
Der Fürsten Töchter gehn in stolzem Schmuck zur Seiten.
Er sieht und prophezeit den Heiland aller Welt,
Er bricht mit ihm durchs Thor, zerstört der Hölle Kerker;
75 Er folgt mit Zauchzen ihm an seinem Wagen nach
Und zieht im Siegsgepräng mit hundert tausend Schaaren.
Dieß sang ich nach. Gleich ward auf einmal alles hell,
Die Wände zitterten; schnell stand vor meinen Augen
Ein göttlich schönes Bild in vollem Pichte da.
80 Ein kalter Schauer lief durch die erschrocknen Glieder.
Voll Ehrfurcht sah ich hier die heilige Poesie,
Um ihren Scheitel brennt ein Kranz von lichten Sternen,
Und eine himmlische und ewge Jugend lacht,
So wie die Morgenröth aus ihrem Angesichte.
85 Sie war sehr prächtig, groß, und so, wie sie sich sonst
Den Söhnen jenes Lichts, den Engeln, pflegt zu zeigen.
[104] Ein perlenweisses Kleid sloss von den Schultern ab,
Und ihre Rechte trug die hochgestimmte Harfe;
Die Tugend und Natur und Anmuth folgten ihr,
90 Als wie drey Gratien, mit fest verschlungnen Händen;
Das reinste Sylbenmaß rauscht, wie ein sanfter Bach,
Mit schönster Harmonie von den berebten Lippen.
Sie selber blickte mich mit heiterm Lächeln an,
Und öffnete den Mund mit diesen Anmuthsworten:
95 Ich weiß, mein Sohn, ich weiß, daß du die hohe Bahn
Der wahren Dichtkunst suchst. Du hörst des Placcus Lehren,
Und steigst mit munterm Fuß zu ihrem Heiligthum,

Das er mit kluger Hand den Dichtern aufgeschlossen.
 Du siehst dem Römischen Schwan mit starren Augen nach,
 Wenn er die Welt verläßt, und sein erhabner Scheitel 100
 An das Gestirne stößt. Dein Trieb reißt öfters dich
 Durch Waffen, Muth und Streit in Marons blutige Felder;
 Du wendest in der Hand das Buch des Scaligers,
 Du fliehst des Pöbels Staub und gehst des Vida Wegen
 Zum höchsten Gipfel nach. Ich tadle dis zwar nicht; 105
 Doch meide mir den Tand verworfner Götzensabeln:
 Ist aber folge mir, vergiß nun auf einmal
 Den lorbeerreichen Sitz des fabelhaften Pindus,
 Wo Phöbus, wie man träumt, sich in der Castalis
 Die goldnen Locken wäscht, wo die Camönen tanzen. 110
 [105] Zwar Sion ist entweicht, worauf ich sonst gespielt;
 An dessen grünem Fuß Siloens Wasser rieselt,
 Um den der Barbar schweift, und ihn zu trüben pflegt.
 Doch komm durch jenes Reich zu meinem neuen Tempel.

Sie reichte mir die Hand, ich folgte, doch mit Furcht, 115
 Und nicht mit gleichem Schritt; doch gleich drang Muth
 und Feuer

In die erschrockne Brust; sie aber ging voran,
 Und mischte bey dem Geln die Stimme in die Saiten.
 Bald flog ihr hohes Lied an den bestirnten Sitz
 Und pries der Seelgen Ruh; bald wälzte sie die Worte 120
 Durch das verdammte Reich, wo um die blasse Schaar
 Die Bäche Belials mit Schwefel Fluthen brausen.

Und also schreiten wir mit dicker Luft umhüllt,
 Die doch ihr reiner Schein rings um uns her erhellet:
 Die Blumen sprossen vor und schmücken ihre Bahn, 125
 Wo ihre Solen nur die Erde sanft berühren.
 Das Federvolk sang sie wie ihren Phönix an,
 Die Bäume neigten sich mit den belaubten Häuptern,
 Und hielten einen Tanz, das Wild verließ den Wald,
 Die Löwen strichen sie, der Bär vergaß sein Wüten, 130
 Die Tiger folgten zahm und hörten ruhig zu.

Die Hirten sprungen auf und meinten noch im Traume
Ein nächtliches Gesicht, halb voller Schlaf, zu sehn,
Der wache Wiedererschall sang spielend alle Sylben.

- 135 [106] Nun führte uns der Weg in einen Fichten-Wald,
Wo fast um jeden Stamm ein Schwarm mit rauher Kehlen
Nur Hochzeitreime jauchzt und todte Pieder heult.
O! rief sie, hasse stets den Pöbel toller Heimer.

- Wie, wenn die Nacht die Welt in feuchte Schatten hüllt,
140 Ein später Wandersmann bey halben Monden Scheine
In finstern Büschen irrt und Raben, Eule, Krähn
Erbärmlich krächzen hört, so war mir hier zu Muth.
Zwey Wege zeigten sich da, wo der Wald sich schloß,
Der eine war umpflanzet mit Myrthen und mit Vorbeern,

- 145 An seinem Eintritt stand die falsche Poesie
Die in dem eitlem Schmuck unedelter Steine prahlte,
Das dünn gewebte Zeug des weiten Kleides schwoh
In tausend Falten auf. Mit übermahlten Rosen
War ihr Gesicht geschmückt, die Glieder schienen stark,
150 Doch war es lauter Schwalst und ein verstelltes Wesen.

Zu ihrer Pinden war ein prächtig Opernhaus,
Und mitten drauf ein Thron auf einer stolzen Bühne.
Die Wollust brüstet sich darauf in geilem Schmuck
Und ein verführtes Volk trinkt ihren Zauberbecher.

- 155 Zu ihrer Rechten zog ein buntes Pfauenpaar
Die Ehrsucht voller Stolz auf einem goldnen Wagen
Und breitete den Schweif wie ein beaugtes Rad.

[107] Sie rief und suchte mich durch falschen Ruhm zu locken.
Der reiche Geiz schloß selbst die vollen Schätze auf,

- 160 Er zeigte mir sein Gold, mich dadurch anzureizen,
Daß ich der Laster Brut mein Spiel verkaufen soll.

Die falsche Dichtkunst fing mich also an zu locken:
Komm, lerne hier die Kunst, wie man recht hurtig reimt,
Es soll mein Gnadenwind in deines Geistes Segel

- 165 Auf allen Meeren wehn, die Gift und Neid beschäumt,
Jedwede Zeile soll nach Mosch und Ambra riechen.

Dein Heim wird lanter Gold und Diamanten streun,
 Mein grosser Anhang wird dein goldnes Pied bewundern.
 Komm zu mir in mein Reich, es soll dich nicht gereun.
 Du solst in einem Thal bey schönen Nymphen spielen. 170
 Daß die bedornete Bahn: denn, glaub, es wird so seyn,
 Daß du oft weinen mußt, eh du wirst singen können.
 Darauf erschalte gleich die weichlichste Music,
 Gleich tanzt und sang in Creiß ein reizend Chor Syrenen;
 Doch meine Führerin entriß ihr allen Schmuck, 175
 Und rief: weich, Lasterbrut! so gleich verschwand auch alles.
 Nicht anders, als wenn sonst der Sonnen sinkend Licht
 Die Abendwolcken mahlt, woran man sich Palläste,
 Und Schösser, Thürme, Thier und Menschen bilden schaut,
 Da, eh man sichs versieht, schnell alles wieder schwindet. 180

[108] Der andre Weg war da, wo sich der Berg entzog,
 Und nach dem Thale sanft und Stufenweise senkte.
 Hier schwärmten manchmal auch noch Lüfte, Reizungen
 Und der Begierden Schwarm in mancherley Gestalten:
 Fast alle Augenblick sah ich ein neues Bild, 185
 Das immer schöner ward, vor meinen Augen flattern.
 Ich hörte manchen Ruf und manche Lockungen
 Und viel Syrenen hier betrügerisch reizend singen;
 Jedoch der Dichtkunst Pied besiegte diese Brut,
 Und dämpft in meiner Brust die Kraft der Zauber-Pieder. 190
 Indessen kamen wir bis an des Berges Grund,
 Doch kont ich meinen Schritt nicht sicher weiter setzen,
 Denn alles lag vor mir in Wolcken eingehüllt,
 Die aber ließen nichts, so nah es war, erkennen;
 Wie, wenn den Creiß der Luft ein Nebel trübe macht, 195
 Man kaum den nächsten Baum und Thurm kan dunkel schauen.
 Und gleich vor meinem Fuß sah ich mit Furcht und Gram,
 Wie eine tiefe Kluft den ungeheuren Rachen
 Entsetzlich aufgesperrt, ihr grauser Abgrund sand
 Voll Rauch und Dampf hinab bis an das Thor der Höllen. 200

169 Komm, 170 spielen a B 171 glaub es 172 mußt eh 175
 Schmuck 181 da wo entzog 188 singen 189 Brut

Viel schwarze schroffe Stein und Felsen hingen hier
 An den abschüssigen und aufgeborstnen Seiten,
 Raum fiel mein Blick hinab, so stieg mein Haar empor;
 [109] Die Zunge klebte mir vor Schrecken an den Gaumen,
 205 Ein Schwindel fing mein Haupt mit Sausen an zu drehn.
 Die ganze Gegend schien mit mir herum zu gehen,
 Ich taumelte, und schnell verging Gefühl und Sinn,
 Und eine schwarze Nacht zog über meine Augen.
 Ich weiß nicht, wie mir ward und was mir da geschah.

Der andre Gesang.

Noch wußt ich nichts von mir, ich lag dahin; doch endlich
 Erholte sich mein Geist. Ich fühlte wieder Kraft,
 Ich blickte wider auf, ich sah; allein, o Wunder!
 Der reinste Sonnen-Glanz erhellte mein Auge schnell.
 5 Ein andres Paradies, ein himmlisches Gefilde
 Wies mir sich unverhohlt. Ich starrt und zweifelte,
 Ob ich noch auf der Welt, ob ich im Himmel wäre:
 So wie der erste Mensch, als seines Schöpfers Hauch
 Den rohen Leib beseelt, auf einmal Sonn und Himmel
 10 Und Berg und Thäler sah, da er noch nichts gesehn
 Und sich erstaunt befrag, wer, wie und wo er wäre.
 Die Dichterin, die sich nun wieder sehen ließ
 Hob mich leutselig auf von dem begrünten Hügel,
 Der meinen Körper trug. Sie sprach mir freundlich zu:
 15 Verbanne alle Furcht, du bist in meinem Reiche.
 [110] Aus Liebe trug ich dich dort über Tief und Klust,
 Die meines Reiches Rand von jenen Grängen scheidet.
 Hier siehst du das Revier, wo Gottes Garten war,
 Das zwar der Vorwitz längst jedoch umsonst gesucht.
 20 Drauf wies mir ihre Hand das prächtig schöne Land
 Und meiner Augen Strahl bestrich die ganze Gegend.
 Gleich vor uns breitete ein anmuths volles Thal
 Die grüne Fläche aus. In seiner Mitten schimmert

205 anzudrehn

Der andre Gesang a: 8—17. 11 befrag wer, 13 leutselig

Ein kleiner klarer Teich, auf dessen gleicher Fluth
 Der Winde Fauch nicht streicht, noch grosse Wellen jaget. 25
 Sein nasser Schoß zeigt uns der Sonnen Wallen-Bild
 Man sieht auch in der Fluth den unbewölkten Himmel.
 Die Blumen spiegeln sich um seinen feuchten Rand.
 Ein schattenreicher Kreis von Bäumen schließt ihn ein
 Und hengen über ihn die blüthenvollen Zweige, 30
 Die auch zugleich die Last der goldnen Früchte drückt,
 Die sich im Wasser schön; doch umgekehret zeigten.
 Ein schöner Schwanensflug schwimmt um das schwande Rohr
 Und spielt ungestört mit flatternden Gefieder.
 Manchmal bespielen sie den weissen Federleib 35
 In seinem reinen Naß, oft tauchen sie sich unter.
 Manch Flüßgen rinnt hier aus und schlängelt rieselnd sich
 Durch diese Wiese hin. Theils sind mit Rosenbüschen,
 Narcißsen, Lilien und Nelken eingefaßt,
 [111] Wobey die Nachtigall sich Nester baut und schläget. 40
 Es steigt hier und da manch prächtig Ehrenmal
 Und manche Säul' empor, von Palmen überschattet.
 Hier, sprach sie, findest du der wahren Tugend Lohn.
 Und edler Thaten Ruhm zum Beyspiel eingeätzt.
 Die Nachwelt siehet hier, was Klugheit und Verstand 45
 Lobwürdiges gethan an hundert Ehrenbogen.
 Auch selbst die Tugenden besuchen dis Revier.
 Wie oft ergötzen sie sich hier in schönen Tagen?
 Selbst die Gerechtigkeit, wenn sie den Stuhl verläßt,
 Legt in das feuchte Gras so Schwerdt als Wage nieder. 50
 Die Tapferkeit löst hier auch Helm und Kürass auf,
 Sie hängt sie mit dem Schild an jener Palmen Nester
 Und beyde führen denn die Großmuth, Gütigkeit,
 Die Keuschheit, Lieb und Tren am Reihn in einem Circel,
 Drauf tanzt und singt das Chor um einen hohen Baum, 55
 Die Füße rühren stets die Erde wechselsweise;

25 streicht noch 29 Schatten reicher 30 Blüthen vollen 31
 zu gleich 33 ungestört 36 reinem 43 Hier sprach 45 hier was
 56 wechsels weise;

- Oft sehet es sich auch an jenes Brunnens Rand,
 Bey dem die Eiche steht, woran sie Kränze hengen,
 Und da sein schwäbig Raß durch glatte Kiesel schlurft,
 60 So füllt es Thal und Wald mit lehrenvollen Pledern.
 Zuweilen ruhen sie in kluger Einsamkeit,
 Benebst den Künsten hier in ihren kühlen Grotten,
 Die man mit Moß geziert in jenen Hügeln siehet,
 Die als ein grüner Wall den krummen Thal beschützen.
- 65 [112] Wenn nasse Perlen noch früh auf den Rosen stehn,
 Ergehen sie sich bald in den bemahlten Matten,
 Und bald beraubt die Hand den Thal der bunten Zier
 Und windet einen Krantz zum Schmuck der weissen Schläfe:
 Wie, wenn der Morgenstern das Feld mit Thau besprengt,
 70 Der Bienen fleißigs Vold sein wächsern Lager lasset
 Und durch die Blumen hin auf Hyblens Fluren fliegt,
 Wo es mit Summen sich die süsse Beute sammet.
 Die Baukunst, Mahlerey, und die aus Holz und Stein
 Durch ihres Meissels Kunst so Thier als Menschen schafftet,
 75 Bedienet hier mein Vold, und eine jede hat
 Die Werkstatt und ihr Zeug in dem gewölbten Felsen.
 Bald formt der einen Hand aus glatten Marmorstein
 Durch den geschärften Stahl viel Säulen, Bogen, Bilder;
 Die andre ordnet denn den königlichen Bau,
 80 Woran der Pinsel noch die grösten Thaten schildert.
 Und dis mein untres Reich, in dem der junge Penk
 Sich mit dem Herbst umarmt den Frücht und Weinlaub
 kränzen,
 Und als Gesehrte ihm beständig tanzend folgt,
 Ist der beglückte Sitz der tugendhaften Dichter.
- 85 Die so die Laster nicht aus lasterhaftem Reid
 Rein durch der Tugend Trieb mit ihrer Geissel strafen,
 Die Tugenden davor aus der Verachtung Staub
 Auf den verdienten Thron erheben und bekronen;
 [113] Die, so die goldne Zeit und Unschuld wiederum
 90 In Wald und Wiesen sich bemühen einzuführen,

Die auf dem Haberrohr vom Feld und Ackerbau
 Von der unschuldigen und kenschen Liebe spielen:
 Die, so die Weisheit auch in meiner Sprache selbst
 Die wild und rohe Welt zu unterrichten lehrten;
 Die, die den Bau der Welt, des Tages lichte Zier, 95
 Der Himmelstugeln Lauf und ihr Gesetz besungen,
 Die das verdiente Lob der weisen Könige
 Durch ihren hohen Flug bis zu den Sternen führten,
 Und ihre Sayten nie durch Schmeicheley besleckt;
 Die nur beherrscht hier ein ewig froher Friede; 100
 Doch kein gewisser Ort schließt ihre Freude ein,
 Weil ihnen alles frey. Bald nimmt sie jenes Wäldgen
 In seinen Schatten auf, bald sehn sie von der Höh
 Des Berges durch das Feld und singen an den Flüssen.
 Hier geht ein Paar vertraut, zwey andre streiten dort 105
 Um den gesetzten Preis. Schau zwischen diesen Hügeln
 Die schönen Thäler dort, die nach einander hin
 Uns weit und breit gestreckt in dem Gesichte liegen:
 Die erste hat ein Strich von Büschen eingefast,
 Aus denen nach der Reih viel hohe Bäume steigen, 110
 Worunter Heerden gehn und mancher Hirte pfeift.
 Die nächsten hält ein Wald in seinem Schoß umschlossen.
 [114] Und jene hat ein Fluß, der wie das Silber glänzt,
 Recht mitten durch getheilt. Die scheinen immer kleiner,
 Die weiter von uns seyn; bis du die hintersten, 115
 So ein Gebürg umgrenzt, fast nicht kannst unterscheiden,
 Sie bilden sich so klein in unsern Augen ab,
 Wie eine Landschaft ist, die man mit blauer Farbe
 Durch eines Künstlers Hand ganz klein getuschet sieht,
 Und die, so nah sie ist, doch weit entfernet scheint. 120
 In diesen irren sie, wohin die Lust sie führt
 In ungestörter Ruh. Und hinter jenen Bergen,
 Da hat die Sonne auch, nah an des Meeres Rand,
 Nebst ihrer Heroldin der Morgenröth ihr Lager.
 Und diese sammet sich alhier die Rosen ein, 125

101 schießt 108 liegen 113 Fluß der glänzt 116 um-
 gränzt fast unterschieden,

- Womit sie sich bekränzt, wenn sie mit Purpurflügeln
 Sich vor der Sonnen schwingt, die durch das goldne Thor
 Wie eine Fürstin zieht, der Welt den Tag zu schenken.
 Dort aber linder Hand, wo du das dunkle Thal
 130 An jenem Felsen schaust, dort ist das Haus der Träume,
 Die auch im Wachen oft die klugen Dichter sehn,
 Und die sich, wie sie nur und wo sie wollen, zeigen.
 Zwey Höhlen gehn daselbst von Steinen überwölbt
 Tief in den hohlen Berg, doch an verschiednen Orten;
 135 Die eine Grotte schließt ein Christallinen=Thor,
 Das hell und rein polirt dem besten Spiegel gleicht.
 [115] Es schimmert durch sein Glas die schönste Dämmerung,
 Und macht das frohe Haus der holden Träume kenntlich.
 So bricht zur Morgenszeit das ungewisse Licht
 140 Sonst in ein Schlafgemach durch die halb ofnen Fenster.
 Die Grotte selbst ist mit bunten Steinen, Mos
 Und Muscheln ausgelegt und seltsam mit Figuren
 Sehr wunderlich geziert; aus seinen Wänden springt
 Ein sprudelnd heller Quell, der zu dem Schlase ladet.
 145 In dieser Höle spielt der schönen Träume Chor.
 Ein Theil sind Jünglingen, theils Jungfern, theils den Kindern,
 Doch alle, auch verstellt, der Wahrheit immer gleich.
 Die Flügel ändern stets, so wie ihr Kleid die Farbe,
 Bald flattern sie herum, bald tanzen sie verschrenkt.
 150 Bald springen sie verwirrt mit Scherzen durch einander,
 Und hüpfen hin und her, bald jagen sie sich rum;
 Doch eh man sich versieht, so sind sie schnell verändert.
 Zwey Täubchen schnäbeln sich, wo man den Augenblick
 Zwey Kinder spielen sah. Ein Jüngling wird zum Rosse,
 155 Das muthig braust und springt; der andre gar ein Baum.
 Die Jungfer wird zum Schwan; die zum gemahlten Pfauen.
 Ein Theil verwandelt sich in Säule einer Burg,
 Die schnell vor Augen steht. Der wird zu einem König;

126 Wo mit 128 zuschenden. 132 sich wie wollen zeigen.
 134 Berg. Doch Orten. 141 bunten 143 geziert, aus 152
 versieht so 153 sich wo 154 Rosse 155 springt, der 156 Schwan,
 die 158 König,

Der einem Todten gar; der einem fremden gleich,
Den man sonst nie gesehn, doch izo gleich erkennet. 160

[116] Vor ihre Schwellen hängt der Mohn sein Purpurhaupt,
Er düstet trägen Dunst nebst vielen andern Kräutern,
Und füllt damit den Hain, der dieses Thal beschwärtzt
Und dessen grüne Nacht, der Mittag nie verjaget.

Der grausen Träume Sitz ist eine finstre Klust. 165

Ein schwarz und eisern Thor knarrt heulend in den Angeln
So oft es diesen Schwarm aus seinem Rachen speit;

Sonst aber steht sie stets mit Schlössern stark versperret.

Inwendig hausen sie und sehn so schrecklich aus,
Als wie die Drohung selbst. Ihr Arm schwindt schwarze
Fackeln. 170

Die Schlangen winden sich um ihren wilden Schlaf,
Die sie im Lauf und Streit auf ihren Rücken schmeißen.

Ein Theil kämpft ganz erhitzt, theils ringen voller Wuth

Und die verfolgen sich, die streiten mit den Fackeln,

Daß man um ihren Kopf die Funden fliegen sieht; 175

Doch mitten in dem Kampf erscheinen Ungeheuer,

Ein fleckigt Zieger droht mit ofnen Rachen hier,

Dort ein ergrimter Löw, der seine Mahne schüttelt,

Und fällt denn reißend an. Ein Drache schlingt und streckt

Den scheuslich blauen Schwanz und sprühet Gluth und
Flammen. 180

An ihre Wohnung stößt ein schlackricht wüstes Feld.

[117] Ein schädlich fauler Dunst füllt die verstockte Luft,

In welchen sich die Last der Donner Wolcken wälzt,

Die sonst durch Gluth und Knall den bangen Schlaf zerstöhrn.

Den Schlüssel aber trägt als ihre Hüterinn 185

Die leichte Phantasie, die um die beyden Thore

Ganz ausgelassen scherzt und hin und wieder fliegt,

Und stets bald die bald die pflegt da heraus zu rufen;

Doch die Vernunft sitzt dort auf der erhabnen Burg

Als ihr gestrenger Fürst, sie trägt den weisen Zepher 190

Und herrschet über sie, ob sie gleich Unmuths voll

159 gar, der 160 gesehn doch 169 aus 176 Ungeheuer 177
Rachen

- In der verschloßnen Klust um ihre Kiegel hausen;
 Geschehe dieses nicht, so würde sie verwirrt
 Der Menschen Seelen stets betriegen und erschrecken,
 195 Wie in dem Reiche dort, wo meine Feindin herrscht,
 Da sie unmordentlich wie bey Besessnen schwärmen.
 Deswegen sind sie hier in Hölen eingesperrt,
 Und sie ist Königin, damit sie ihre Zügel
 Nach den Gesetzen stets bald diesen schießen läßt,
 200 Bald die zurücke zieht und wieder unterdrückt.
 In jenen Feldern dort ist alles das geschehn,
 Was kluge Dichter euch in Liedern hinterlassen.
 Ach! alles trogte da und grif ergrimt zum Schwerdt,
 Als Amemmons Stolz die schöne Sclavin raubte.
 205 [118] Die Zwietracht wütete und dieses Helden Born
 Ließ manchen tapfern Geist zur schwarzen Höllen fahren.
 Er sah und weidete sein rachbegierig Hertz;
 Da Hund und Geier sich mit ihren Därmen schlepten.
 Hier hat Penelope durch ihre keusche List
 210 Der Freyer Ungestüm zehn Jahre aufgehalten;
 Hier hat die Dido sich nach des Aeneas Flucht
 In Schwerdt und Bluth gestürzt, ihr Laster zu bestrafen.
 Anchisens Sohn, der viel zu Land und auf der See
 Und in den Streit erlitt, hat hier die Stadt gegründet;
 215 Hier stieß er seinen Stahl erhitzt in Ithurnus Brust,
 Und dessen Seele floh mit Achzen zu den Schatten:
 Der freche Ajax fiel aus rasend stolzem Scham
 Selbst in sein eigen Schwerdt, und mit ihm Trotz und
 Hochmuth
 In Blut besprüzten Sand; des Amemmons Sohn
 220 Hat durch den Mutter-Mord des Vaters Mord gerochen,
 Drest hat hier getobt; als ihn der Mutter Geist
 Zur Strafe für ihr Blut verfolgt und gequälet.
 Wie rasend floh er hier die Töchter jener Nacht,
 Die mit den Schlangen sich zu seiner Qual bewafnet;

205 Helden-Born 212 bestrafen; 216 Schatten 217 stolzen
 220 Mutter Mord gerochen.

Hier forschte Oedipus selbst sein Verbrechen aus, 225
 Und ächzte, da er sich die Augen ausgerissen,
 Woran man noch das Blut geronnen kleben sah,
 Als ihn die Rache spät, doch desto härter stürzte.
 [119] Der klugen Dichtergeist ruft dort durch feltne Macht
 Ein längst verworfenes Volk aus den vermorschten Urnen, 230
 Und stellet sie aufs neu der bösen Welt belebt
 Zum Abscheu, oder auch zum Beispiel vor die Augen;
 Wiewohl sie setzen sie in einen andern Stand;
 Allein sie lassen sie nicht anders thun und reden,
 Als was sie selber wohl in solchem Stand gethan, 235
 Und wie es die Natur und Kunst und Tugend heisset.
 Und jetzt hat mein Arm die schnöde Götzenbrut
 Aus meinen Gegenden getrieben und verbannt.
 Durch diesen Abgang wird mein Reich nicht arm noch leer;
 Die Dichter sollen es mit Tugendbildern füllen. 240
 Ich sagte jedes Wort mit muntern Ohren auf,
 Und als ihr Mund sich schloß, so fing ich an zu fragen:
 Wo, grosse Dichterin! ist denn dein Heiligthum?
 O! führe mich doch hin zu den geweihten Quellen.
 Sie drehete hierauf den hohen Blick auf mich, 245
 Der, was er trift, erhellt und allen Dunst durchdringet,
 Und wandte ernsthaft ein: ich will zwar deinen Fuß,
 So wie ich dir verhieß, in meinen Tempel leiten;
 Allein wen Sünd und Tod mit Höllenbanden drückt,
 Der darf mit frechem Schritt nicht meine Höh entweihen; 250
 Doch wilst du künftig stets die Bahn der Bösen fliehn;
 So will ich dir den Weg zu meinem Sitz eröffnen.
 [120] Und den trägt jener Berg, der über Volk und Luft
 Sein palmenreiches Haupt bis zu den Sternen strecket.
 Kein Blick erreicht ihn, kein Vogel schwingt sich hin. 255
 Er hört sehr fern und tief die Donner dumpfig schüttern.
 Sein breiter Rücken liegt voll Felsen, die sehr steil

226 ächzte da 228 spät doch 242 fragen; B 243 Heiligthum.
 246 Der was er trift erhellt 250 frechen 252 meinen 254 Palmen
 reiches 257 Felsen die

- Und ganz unweegbar sind, doch tritt in meine Spuren,
 So wird der rauhe Weg leicht zu besiegen seyn.
- 260 Drauf ging sie vor mir hin, wir sahen unterwegs
 Der größten Männeritz. Zur Rechten strecket erst
 Ein Schloß nach Süd und Nord zwey wohlgebaute Flügel.
 Hier, sprach sie, wohnt Homer und dorten dein Virgil,
 Da siehst du, wie Horatz die edle Peyer stimmt,
- 265 Und wie Theocritus in grüner Hirten Tracht
 Vor jener Hütten sitzt, die Zweig und Blumen schmücken.
 Sie haben zwar ihr Lied durch Gözentaud entweiht;
 Doch diesen Fehler deckt die grosse Tugend-Liebe,
 So sich sonst überall in ihren Liedern zeigt,
- 270 Die manches Christenlied an Reinigkeit beschämen.
 Und dort in jenem Bau, der einem Schauplatz gleicht,
 Thront der Euripides, und Sophocles zur Seiten.
 Es ist bedauernswerth, daß diese Dichter noch
 Auch in der blinden Nacht des Aberglaubens irrten.
- 275 Wie lehrreich ist nicht schon ihr edles Trauerspiel
 In dem die Wollust nicht, wie bey dem neuern herrschet.
 [121] Den edlen Tyberschwan schließt diese Paube ein,
 Die hier ein Lorbeerbaum mit Schatten überwölbet.
 Du triffst in diesem Wald auch andre Dichter an.
- 280 Allein die so zwar wohl noch nach den Regeln singen;
 Doch zu den Pastern nur mit Liedern opfern gehn,
 Trennt jener tiefe Fluß von diesem selgen Reiche.
 Da sind sie allezeit der Leidenschaften Raub.
 Dort singt Ovidius, Catullus und Tibullus,
- 285 Nebst dem Propertius manch geiles Bulerlied.
 Die Sappho sitzt und klagt auf ihrem weissen Felsen.
 Viel andre jauchzeten mit trunkenem Geschrey,
 Sie taumeln hin und her: so schwermten die Bacchanten
 Auf des Cytherons Höh, wenn man sie bey der Nacht

361 streckt 263 Hier sprach sie wohnt 264 du wie 266 sitzt
 die 268 Tugend Liebe, 270 Christen Lied 271 jenen einen Schau-
 platz gleicht 273 Bedauerns werth daß 276 nicht wie 278 Lorbeer
 Baum 279 triefft 282 diesen 285 Buler Lied. 286 ihren
 287 Geschrey

Pyäens nasses Fest mit Brüllen feyern hörte. 290
 Es rauscht in einem Thal ein kleiner Palmenwald,
 Wodurch ein Flüssgen lief. Hier sah ich dich, mein Lange,
 Wie du an einem Stamm in grünem Schatten ruhst,
 Und nun dein tönend Spiel mit neuen Saiten rüstest.
 Sogleich beslügelte die Freundschaft meinen Fuß. 295
 Ich riß mich zu ihm hin, nachdem wir uns umfingen,
 Und ich mich schon mit ihm zum Singen zugeschiedt,
 Sah ich ein heilig Kleid ihm seine Schultern decken.
 Ich fragte gleich, woher die fromme Zierde sey;
 Als meine Führerin sich zu ihm naht, und sagte: 300
 [122] Da dich des Höchsten Arm zu seinen Altar führt;
 So will ich dich nun auch zu meinen Priester weihn.
 Sie nahm ihn bey der Hand, und ich begleite sie;
 Doch fast erschreckte mich des Berges grause Höhe,
 Den ich nur halb gesehn. Um seine Schultern war 305
 Ein himmelblau Gewölk mit Gold durchwürdt gegossen.
 Es hatte unser Schritt den Berg nunmehr erreicht.
 Ein schwarzer fauler Fluß schleicht langsam an den Wurzeln
 Mit trägen Biegungen stillschweigend ruhig fort
 Und wälzet Purpur, Kron und Zepter an dem Grunde. 310
 Seht! sprach sie, dieser Strom heißt die Vergessenheit.
 Der muß, was eitel ist, in seine Fluth versenden,
 Wer auf die Höh verlangt. Wir warffen alles hin.
 Als bald erblickten wir gleich vor uns eine Brücke,
 Dieselbe führte uns auf einen schmalen Steg, 315
 Und der durch einen Wald von traurigen Cypressen.
 Den Fortgang machten uns viel scharffe Steine schwer,
 Worüber Dornen sich dicht durch einander flochten.
 Es kostet, sagte sie, viel Schweiß; doch unverzagt:
 Die Müß belohnt sich selbst. Wir kletterten mit Seufzen 320
 Und grosser Arbeit fort, und hörten überall
 Nur ächzen, winseln, flehn, und Buß und Klagelieder.

291 Palmen Wald 292 dich mein 293 grünen ruhst
 294 Tönend-Spiel 296 umfingen 299 gleich woher 306 Himmel
 blau 310 Purpur] Zepter aB Zepter Kron 312 muß was eitel
 ist in 314 Als bald

- Das Ende war nun da, der saure Gang vollbracht;
 Sie aber zeigte uns noch einen Brun zum Waschen.
- 325 [123] Nach diesen gingen wir auf einen Blumensteg
 Durch das Gewölke hin, das uns umher bedeckte.
 Wir wurden überall von Feuchtigkeiten naß,
 Die Tropfen blieben uns an Haar und Kleidern hängen.
 Ich glaubte, daß ich gar des Himmels Lieder hörte,
- 330 Und seht! Ihr Tempel lag in vollem Glanze da,
 So wie die Sonne sich früh auf den Bergen zeigt,
 Rund um den ganzen Berg zog sich auf beyden Seiten
 Zuerst ein Tannenhain, darauf ein Lorberbusch,
 Und denn ein holder Wald von zackicht breiten Palmen,
- 335 Sie stiegen nach und nach und stufenweis hinan.
 Des Berges Haupt umzirtt ein Kranz von hohen Cedern,
 Es ist an Quellen reich. Hier rauscht ein Fluß von Most
 Und springt von Stein auf Stein: dort irret um die Stämme
 Ein süßer Honigquell. Hier schäumt ein Bach von Milch,
- 340 Und jeder Zweig ertönt von singendem Gefieder.
 Der laue West spielt hier mit frischen Blumen stets,
 Kein Sturm bringt Wolken her, und schwärzt die hellen Klüfte,
 Der Himmel lachet stets mit immer heiterm Schein,
 Hier küßt sich Fried und Lust. Die Bürger jenes Reiches
- 345 Der selgen Ewigkeit, wo ihr geschwinde Fuß
 Die Sternengewölber tritt, besuchen diese Spitze.
 [124] Sie lassen um den Quell die Feuerrosse oft
 Mit ihren Wagen stehn; wenn sie hier auf der Erden
 Entweder den Befehl des Höchsten ausgerichtet,
- 350 Und, oder aus der Höh von ihren Schlössern kommen.
 Sie lehnen ihren Speiß und Schild an einen Baum,
 Und pflegen ihren Schlaf mit Blumen zu bekronen,
 Ein Chor singt wechselsweis, und sitzt um einen Bach,
 Theils schweben in der Luft im Cirkel an den Federn,
- 355 Theils aber mischen sich mit ihren Harfen oft
 Auch in der Dichter Chor. Fahrt fort ihr Himmelsjöhne!

325 Blumensteg 329 das aB Himmels-Lieder 339 Honig
 Quell. 343 heitern 350 Durch ein Versehen scheinen hier
 zwei Verse zu einem verschmolzen zu sein.

An deren Liedern Gott selbst ein Gefallen trägt,
 Wenn ihr um seinen Thron mit Lobgesängen dienet;
 Vergönnet, daß ich mich an eurer Harmonie
 Entzückt ergötzen mag; da ich, vom Steigen müde, 360
 In einem kühlen Quell auf feuchten Blumen ruh,
 Und durch sein labend Maß mich wiederum erfrische.

Der dritte Gesang.

Den Tempel selber schließt ein grosser Vorhof ein,
 Und zieht sich um ihn her in einem weiten Cirkel.
 Es ist der stolze Bau von Säulen aufgeführt,
 Die ein Gesimse drückt, das Marmorbilder krönen.
 Fast jede Wissenschaft, und jede freye Kunst 5
 Hat unter ihren Schutz auch seine eigne Halle.
 [125] Die Sprachkunst sitzt erst mit ihren Kindern hier;
 Dann die Philosophie, nebst ihren weisen Töchtern,
 Die sich um ihren Thron in einen Kreis gesetzt.
 Drauf führt uns ihre Hand durch der Matheſis Halle, 10
 Wo wir viel Cirkel, Stäb und Ketten liegen sehn.
 Die Wände waren voll von Ziffern und Figuren,
 Von da gelangen wir, zu der Astronomie,
 Das ganze Himmelsheer blizt hier an dem Gewölbe,
 Woburch der Thierkreis sich mit seinen Zeichen zieht. 15
 Zu ihren Füßen stehn viel grosse Himmelskugeln,
 Hier liegen Perspectiv, und Coniglobien.
 Auch die Geographie sitzt unter den Atlanten,
 Des Zimmers Seiten sind mit Wappen überdeckt,
 Worauf der Erdbau sich in kleinen Nissen zeigt. 20
 Dann machte sie das Thor zu der Historie auf.
 Hier zeigte sie uns erst die diamantnen Flügel.
 Da wies ein rundes Feld die wüste leere Fast.
 Man glaubte fast zu sehn, wie hier das Licht entstände.
 In einem andern sind die Wasser schon getrennt, 25

Der dritte Gesang a: 17—23. 2 Cirkel aB 6 ihrem
 16 Himmels Kugeln,

30

35

40

50

58

27 herab 40 Loden, 42 Menschen. 44 unschulds vollen
48 Schutz auf 54 Balken

Hier klettert Annibal. Es übersteigt sein Heer
 Der Alpen grause Höh, die ewigs Eiß bedeckt. 60
 Dort herſcht Auguſt und trägt als Käſer Kron und Stab.
 Dem folgen nach der Reih hier alle andre Käſer,
 Wir ſahn, was unſer Carl, der groſſe Carl gethan
 Und wie, Eugen! O Held! Dein Arm ſich Vorbern pflanzt.
 Indem wir diß beſahn, kam die Hiſtorie, 65
 Und führte uns mit ſich zu einem groſſen Felde.
 Seht, rief ſie, euren Blick auf diß Gemählde her,
 Seht hier den Friederich, den erſten dieſes Namens:
 Er ſetzte Brandenburg aus der Verwirrung Wuſt
 In einen beſſern Stand. Der zweyte ſteht darneben. 70
 Der noch ein Beywort ſonſt von eiſern Zähnen führt.
 Albertus ſezet hier auf ſeinen Fuß den Degen,
 Den er mit Ruhm und Sieg achtmal hat eingesteckt.
 Der deutſche Cicero, Albert, ſteht ihm zur Seiten.
 Noch iſo ſieht man ihn nicht ohne Ehrſurcht an, 75
 Und o! wenn er erſt ſprach, wer kont ihm widerſtehen?
 Seht ihr den Joachim, der an der Oder Strand
 Der Weiſheit Eiß gegründt. Der zweyte dieſes Namens
 Erkante in der Nacht des wahren Glaubens Licht,
 [128] Und folgte ihm auch nach. Von dem Johann Georgen 80
 Sproßſt deines Königs Stamm. Und der hat auch zuerſt
 Den Fuß in Preußens Reich mit auf den Thron geſezet.
 Zu ſeiner Linken iſt Johannes Siegiſmund.
 George Willhelm ſteht hier in dem Herzogshute.
 Erkennet ihr den Held, den Friedrich Wilhelm nicht, 85
 Vor dem der Pohlen Heer einſt mit geſendten Fahnen
 In Warſchhaus Feldern floh? Sein Donner ſtürzte
 Stettin in Aſch und Graus. Dort zeigt ſich Friederich
 In ſeiner Königs Kron. Und o wer kan dich wohl,
 Du weiſer Friedrich, ſehn, und deinen Ruhm nicht preiſen? 90
 Du haſt dein würdig Haupt, mit eigner Hand gekrönt.
 Du riſſt den Mörder Stahl dem Zweykampf aus den Händen

63 ſahn was 64 wie Eugen! 66 einen 68 Namens
 73 acht mahl 75 iſo 89 wohl 90 Friederich ſehn, 92 riſſ't

- Und warfst der blutgen Wuth die strengsten Zügel an.
 Hier, wo die Salzfluth quillt, und in berauchten Hütten
 95 In flachen Pfannen schäumt, hast du der Weisheit Thron,
 Wie deinen, aufgericht. Ihr kennt schon diesen Helden,
 Vor dem ihr euer Haupt in tiefer Ehrfurcht neigt,
 Der ist gerecht und kling des Brennus Zepher führt,
 Und durch das Meer sein Land, vor Krieg in Frieden schützt,
 100 Doch hat nicht längst Strahlhund sein Feuer brennen sehn,
 Wo er in Blut und Dampf vor dessen Mauern fochte.
 [129] Seht, seinen Helden Sohn, der schon dem Vater gleich,
 Wie ihn der Weisheit Hand in blandem Erge führet:
 Es sahe ihn der Rhein, so wie des Adlers Zucht
 105 Der stürmisch hohen Spur des Vaters muthig folgen,
 Wenn sein erhabner Trieb sie aus dem Neste reißt,
 Und durch des Donners Reich mit unerschrocknen Flügeln
 Der Sonn entgegen führt. Er sah es, und erstaunt.
 Ich brauch es nicht, daß ich euch erst die Namen nenne,
 110 Weil sie ein jeder weiß, inzwischen freu ich mich,
 Daß dieser treue Kiel derselben Thaten meldet.
 Und ihr, bestrebet euch, daß ihr der Ewigkeit
 Ihr Vorberreiches Lob in Liedern übergebet.
 O! hätt ich Geist und Kraft. O! wär es mir erlaubt.
 115 Doch, arme Dichtkunst, bleib von der verbotnen Höhe.
 Die Tonkunst lockte uns durch ihrer Saiten Klang,
 Trompeten, Zithern, Flöt und Lauten hingen, Klungen
 Und schwebten an der Wand. Der schnellen Fingerkunst
 Belebt das todte Holz, auf zitternd hellen Saiten.
 120 So sehr ihr Lied auch gleich die Töne wechseln ließ;
 So mußten sie doch stets genau zusammen stimmen,
 Und auch in Eil und Flucht dem Tact gehorsam seyn.
 Indem erblicken wir ein prächtiges Gebäude,
 Den Ehrenpforten gleich. Auf jeder Seiten trägt
 125 Ein Riesenbild gebückt den Bogen auf den Schultern,
 [130] Als sey die Last zu schwer. Zwo Säulen stützen noch

98 jzt 103 blanken 106 reißt 108 Sonn' 109 nenne 110
 in zwischen 124 ieder

Nebst ihnen das Gefims, auf dem an jeder Ecken
 Zwey Marmorbilder stehn. In seiner Mitten ligt
 Ein Muschel gleicher Helm auf zwölf corinthischen Säulen.
 Auf einer jeglichen prangt eine Statue. 130
 Die Baukunst saß alhier auf ausgehauenen Stücken,
 Und zeichnete ein Schloß nebst seinem Grundriß ab.
 Indessen hörten wir der Meißel Schläge klingen,
 Und sahen in der Näh die Kunst, so Bilder hant,
 Hier lag ein halbes Stück, jedoch noch unpoliret! 135
 Dort stand ein Engelsbild, das fast zu leben schien,
 Und dem es sonst an nichts als an der Sprache fehlte;
 Und da ein Kriegermann: Ihn rüstet Helm und Schild,
 Er drohet, wie es scheint, und lehnt sich auf den Spieß.
 Die Malheren wohnt gleich zur Seiten neben ihr, 140
 Die kunstreich rechte Hand regiert den regen Pinsel;
 Die Linke das Ballet. Der Stein und Läufer steht
 Voll Farben neben ihr. Auf eines Bretes Fläche
 Kan man so Berg als Thal und Städt und Felder sehn,
 Auf jener Leinwand ist ein Mensch so wohl getroffen, 145
 Als wär er selber da. Dort kämpft ein ganzes Heer:
 Man sieht im blauen Dampf, wie der sein Eisen schwinget,
 Und der es fallen läßt, da er sein Blut verspricht.
 [131] Auf den Gesichtern stehn, Zorn, Rach und Leid gemahlt.
 Der folgt die Webekunst. Sie wirckt mit fleißiger Hand: 150
 Der reiche Aufzug ist, mit Purpur übergossen,
 Am Baume aufgespannt, und gehet durch den Ramm.
 Sie treibt den Schützen schnell durch die getheilten Faden,
 Und schläget Seid und Gold in das Gewebe ein.
 Ein köstlicher Damast wächst unter ihren Händen, 155
 Auf den der Blumen Gold in rothem Grunde brennt.
 Die Nähkunst war bey ihr, sie mahlte mit der Nadel,
 In ein gespanntes Tuch, was kaum der Pinsel kan.
 Sie hebt und sendt die Hand, und zieht den feinen Faden.
 Dort donnert in der Kluft der Hammer schwerer Knall, 160

134 Kunst so 135 Stück jedoch noch unpoliret; 141 Pinsel.
 149 Zorn Rach 158 Tuch was

- Zwey machen einen Schild, erheben wechselsweise
 Und fällen ihren Arm. Man sieht die Funken sprühn,
 Der harte Ambos selbst senkt unter ihren Schlägen.
 Da stehen Egg und Pflug. Hier hängt ein blitzend Schwerdt,
 165 Dort Küras, Helm und Spieß aus blank geschlagenem Erze,
 Hier sloss zerschmolznes Gold, das wie die Sonne strahlt,
 In nette Formen ein. Der Meister bildet Schaalen
 Und Kelch und Becher draus. Und ihr polirter Bauch
 Glänzt mit den zierlichsten erhabenen Figuren.
 170 Als sie uns überall mit sich herum geführt;
 So sprach sie: seht, dies ist der Vorhof meines Tempels,
 [132] Wer den erhabnen Fuß in solchen stellen will,
 Muß durch der Künste Eig, der Wissenschaften Wohnung
 Mit muntre Achtbarkeit und scharffen Augen gehn.
 175 Wer in der Poesie ein Meister denkt zu werden,
 Muß hier erst Schüler seyn, sonst bringt er es nicht hoch.
 Indessen waren wir bis an das Thor gelangt.
 An allen Säulen sind viel Tafeln aufgehengt,
 Sie wies uns selbst daran die ewigen Gesetze,
 180 Die keines Dichters Lied mit Recht verletzen darf.
 Es kostet freylich wohl, sprach sie, viel Zeit und Mühe,
 Doch wer sich auf der Bahn nicht leiten lassen will,
 Und nur sich selber folgt, kan leicht sich selbst verführen.
 Wir traten in den Hof. Wir sahn den Wunderplatz,
 185 Wo die Natur und Kunst, wie zwey vertrante Schwestern,
 Im Siegsgepränge ziehn. Der jungen Dichter Hand
 Pflantzt hier auf jedes Beet die farbenreiche Zierde,
 So wunder schön ist nicht der Bogen in der Luft,
 Der aus dem Sonnenschein die hellen Farben ziehet.
 190 Hingegen ordnet dort der ältern kluge Hand
 Die Bäume nach der Reih zu schattenreichen Gängen:
 Manch holdes Frühlings-Lied schallt durch das dicke Laub,
 Das lieblich tönt und rauscht, wenn es der West beweget,

161 Wechsels weise 163 senkt B 165 geschlagenen Erze
 179 Gesetze 180 mit recht 182 will 185 Kunst wie Schwestern.
 191 Schatten reichen Gängen

Und manche Harfe beugt die starken Zweig herab,
 [133] Worunter Dichter sich bald setzen, bald im Grünen 195
 Sich mit Gesang und Spiel in Einsamkeit ergehn.
 Vier Quellen springen hier. Der ersten klares Wasser
 Ist ungetrübt und rein. Kein schwerer Stein, kein Holz
 Verhindert ihren Lauf. Sie fließt auf reinem Sande.
 Viel Kinder baden sich, und spielen um den Rand. 200
 Die Dichter pflegen sie die Reinigkeit zu nennen.
 Die andre heißen sie den Sprung der Flüssigkeit.
 Es rinnt ihr sanfter Bach fast sonder einigs Rauschen
 Durch Blumen, Bäume und Stein ohn allem Anstoß fort.
 Die Schönheit sieht man hier benebst der Anmuth schwimmen. 205
 Der dritten geben sie den Namen Lieblichkeit.
 Ihr Wasser ist sehr süß und strömt mit holdem Rauschen.
 Vergnügen, Lieb und Lust tanzt um den bunten Strand,
 Sie pflegen mit dem Raß sich scherzend zu bespritzen.
 Die vierte Quelle heißt sonst die Nachdrücklichkeit, 210
 Sie treibt die schwere Fluth bald schnell mit starkem Rauschen,
 Bald majestätisch fort. So Ernst als Großmuth geht
 Am Wasser hin und her. Zwar jede Quelle springet
 Weit von der ander vor, und irret hin und her
 Mit angenehmen Spiel in dem beblühten Garten; 215
 Doch endlich gießen sie ihr Wasser insgesammt
 In einen grossen Fluß, der Gold und Perlen rollet,
 Und der, obgleich die Fluth mit lauten Schallen fließt;
 [134] Doch stets so lauter ist, daß man an seinem Grunde
 Die Steinchen sehen kan. Auch der umschliesset hier 220
 Mit seinem nassem Arm den Fuß des grünen Hügels,
 Auf welchem sich die Last des hohen Tempels thürmt.
 Die blumenreiche Höh erhebt sich stufenweise
 Und jeder Abfatz läuft im Cirkel um ihn her.
 Die unterste ist nur mit frischem Grase, Veilchen 225
 Und dem gemeinem Schmuck der Wiesen ausgeziert,
 An ihren Enden steigt manch spitzer Tannenbaum

204 allen 207 holden 211 starken 215 in den 221 nassen
 222 welchen 225 frischen 226 gemeinen

- Aus kleinen Büschen auf. Die folgende bemahlet
 Der Gärten bunter Schmuck, Narcissen, Lilien,
 230 Und ihre Ränder sind mit Rosen eingefasset,
 Darzwischen breiten sich die Lorbeern nach der Reihe.
 Die höchste schmücket sich mit Kaysers-Kronen aus.
 Auf ihren Umfang stehn viel seltne Blumentöpfe,
 Nebst Cedern, so die Kunst zu Pyramiden macht.
 235 Die Dichtkunst ließ uns hier nach unserm Willen wandeln.
 Wir wandelten, bis sie uns zu dem Pallast rief.

Der vierte Gesang.

- Und mitten aus dem Schoß des blumenreichen Cirkels,
 Und der belaubten Nacht der Cedern hebet sich
 Der prächtighohe Bau des Tempels zu den Sternen.
 Das Grundgebäude streckt vier Arme dahinaus,
 5 [135] Woher der Winde Macht sonst unten auf der Erden
 Die regen Lüfte treibt. Das Thor, so offen steht,
 Führt diese Ueberschrift: weicht Eitle! weicht! in Golde.
 Ein Flügel geht dahin, woher der dürre Ost
 Die Wolken vor sich jagt, und ruht auf starken Pfeilern.
 10 Hier steht des Moses Bild, es glänzt sein Angesicht,
 Die eine Hand umfaßt die Tafeln des Gesetzes,
 Die andre hält den Stab. Drauf folgt Josua.
 Er führt das Schwerdt und scheint dem Heer Befehl zu geben.
 Am nächsten Pfeiler ist der Richter Namenszug.
 15 Des Simsons starcke Faust zerreißet hier den Löwen,
 Der mit den Klauen tobt und in den Marmor kratzt;
 Zur Seiten bückt sich Ruth die Aehren aufzulesen.
 Da hält der Samuel das Delglas in der Hand.
 Da stehn die Könige, die Israel regierten.
 20 Der Esra ordnet dort den neuen Tempel an.

235 unsern

Der vierte Gesang a: 23 — 29. 3 prächtig hohe 19
 Könige die

Und Nehemia hält in dieser Hand den Hammer,
In jener Schild und Speiß. Die Esther ist noch blaß.
Und Hiob schabet sich die Schweren mit den Scherben.

Der andre Flügel kehrt dem Süd sein Antlitz zu,
Der sonst mit heissem Hauch Rank, Gras und Blumen
senget. 25

Hier zeigt sich David erst. Ihm folgt sein weiser Sohn.

[136] Dem Jesaias nach, und prophezeiht den Völkern.

Dem Jeremias drückt das schwere Joch den Hals

Es schien als ob er jetzt den Topf zerbrechen wolte.

Man sahe schon daran den aufgeborstnen Bruch. 30

Hesekiel stand noch in heiliger Entzückung.

Zunächst saß Daniel mit ruhigem Gesicht,

Und Löwen um ihn her, die seine Füße leckten.

Drauf wies die Führerin uns des Hosesas Bild,

Und nach der Reihe hin die übrigen Propheten. 35

Das dritte Angesicht von diesem Baue sieht

Der Sonnen Untergang, wo von den letzten Strahlen

Das westliche Revier im hohen Purpur glüht.

Matthäus ward daran von uns zuerst erkannt.

Ein Engel reichte ihm den Griffel selber dar. 40

Nicht weit sitzt Marcus auch, und zeichnet auf den Knien

Die theure Nachricht auf. Ein Kind hebt sich bey ihm

Mit schweren Stämmen auf. Johann sieht nach dem Himmel.

Ein Adler streckt bey ihm die grossen Flügel aus,

Man glaubt stets, daß er sich wird in die Höhe schwingen. 45

Des Baues letzter Theil beherrscht jenen Strich,

Woher der kalte Nord auf den befrornen Flügeln

Der fast erstarrten Welt den weissen Winter bringt.

Hier sahen wir zuerst der Heyden Lehrer stehen.

In seinem Antlitz herrscht ein dringend holder Ernst; 50

[137] Hingegen Heu und Leid auf Petrus Angesichte,

Dem man die Thränen noch sah auf den Wangen stehen.

Johannes zeigt sich nun. Jacobus war gedultig.

21 Hammer 24 heissen 32 Zu nächst 33 her die lenkten.
36 diesen 38 in 43 stämmen 49 den Heyden Lehrer

- Und Judas stand zuletzt. Ein Weinstock aber schlung
 55 Um alle Pfeiler sich mit sein schlanken Armen,
 Die eine süsse Last von Trauben nieder zog.
 Drauf leitete Sie uns zu einer hohen Bühne,
 Die, wie sie selber sagt, der Uebung heilig ist.
 Auf beyden Seiten sind die allerbesten Dichter
 60 Zur Folge aufgestellt. Wir stiegen doch mit Müh
 Durch viele Stufen hin bis zu des Tempels Schwellen.
 Hier wich uns alsobald die Wolke vom Gesicht.
 Es war als schauten wir von des Olympus Spitze.
 Wir sahn die ganze Welt wie vor uns ausgestreckt,
 65 Wir sahen da das Meer, dort grosse Reiche liegen.
 Wir sahn verwundrungsvoll, wie in entfernter Luft
 Tief unter unserm Fuß sich Dunst und Wolken thürmen.
 Und wie ihr schwarzer Schoß des Donners Glut gebiert.
 Wir schauten von der Höh die allerhöchsten Berge,
 70 Wie Hügel unter uns. Wir sahn manch grosses Vold
 Dem Ameisenhaufen gleich, und bis in ihre Herzen.
 Die Hölle öffnete uns selbst den tiefen Schlund,
 Und zeigt ihr klasses Reich mit den verdamnten Schaaren.
 Wir schauten über uns die ungeheure Bahn
 75 Des ungemessnen Laufs so vieler tausend Welten.
 [138] Hier sehn die Dichter oft in weiser Ruh hinab.
 Ihr hohes Aug entdeckt die Eitelkeit der Dinge.
 Was ihnen in der näh sehr groß und prächtig schien,
 Zeigt ihren Augen sich hier klein und sehr verächtlich.
 80 Und also lernen sie mit himmelhohem Geist
 Den Schein des irdischen nur immer mehr verachten.
 Wir gingen überall verwundrungsvoll herum,
 Und lieffen weit umher die freyen Blicke fliegen:
 Wie wenn ein junger Hirt dort in Helvetien
 85 Der Alpen steilste Höh, wo nur die Gemsen klettern,
 Erstaunt zuerst besteigt, der Schauplatz einer Welt
 Sich unversehns entdeckt. Er siehet Berg und Thäler,

66. 82 verwundrungs voll 67 unsern 69 allerhösten 80
 Himel hohen

Und schwindelt, wenn sein Blick von dem erhabnen Fels,
 Der schrecklich überhengt, in grause Tiefen findet.
 So ging es uns auch hier. Nachdem wir alles dis 90
 Bewundert und besehn: so wandten wir die Lichter
 Auf ihr Geheiß herum; doch unser blöder Blick
 Vermochte kaum den Glanz des Tempels zu ertragen.
 Der königliche Bau erhebt im Cirkel sich.
 Sein rundes hohes Dach gränzt fast mit den Gestirnen, 95
 Und drückt mit seiner Last der goldnen Säulen Haupt,
 Um deren ganzen Leib sich Laub und Blumwerd windet.
 Die Kunst hat sie zur Bier, und dennoch, wie es scheint,
 Aus Noth nur angebracht, durch manches Fruchtgehende
 [139] Und Blumenband verknüpft, die denen ähnlich sind, 100
 Die man zur Frühlingszeit in den bemahlten Wiesen,
 Der Schäferinnen Hand, und die Gespielinnen,
 Der Blumen Königin, zur Zierde um die Pfosten
 Der Tempel flechten sieht. Den ganzen Bau erhellt
 Der hohen Fenster Reih. Sie sind mit Palmen-Zweigen 105
 Und Wappen ausgeziert. Ein zierlich Laubwerd zieht
 Mit grossen Randen sich um seine Oberschwellen.
 Und auf der Binnen Rand steht erst der junge Lenz.
 Der West spielt, wie es scheint, mit den gelösten Locken,
 Auf welchen Blumen sind. Ihm folgt der März, April, 110
 Und der beblümte Mäy. Ein Kranz von gelben Aehren
 Umringt des Sommers Haupt, der eine Garbe trägt,
 Und seine rechte Hand hält eine krumme Sichel.
 Ihm dient der Junius, und reicht dem Julius,
 Der dem August die Hand, des Herbstes Stirn beschattet 115
 Das breite Nebenlaub. Er trägt das reiche Horn.
 An seiner Seiten steht September und October,
 Und des Novembers Bild. Der Winter ist gebückt,
 Die Haare sind bereift, der lange Bart befrohren.
 Und dem gefellte sich erst der December zu. 120
 Hernach der Januar mit doppeltem Gesichte,

88 schwindelt wenn Fels 89 überhengt in 109 Locken. aB
 110 April 115 Hand. des

- Worauf der Februar die runde Reihe schloß.
 Auf dem Gewölke stand das schwebende Gerüchte,
 [140] Und spannte, wie es schien, zum Flug die Schwingen aus.
 125 Es hielt die Ewigkeit sich mit ihr bey den Händen,
 Und wies das Schlangenbild, das sich im Cirkel krumt.
 Die Schwellen sind beblümt, die Pfosten blühen in Kränzen,
 Alhier bewundern wir des Thors getriebne Kunst.
 Der junge David stand mit lockenreichem Scheitel
 130 Vor Sauls erhabnen Thron. Es scheint, als ob er spielt,
 Und Mund und Finger regt. Die Lippen stehn halb offen.
 Sauls wildes Auge wälzt die Aepfel zwar herum,
 Und Wuth und Nasen droht noch aus den finstern Minen;
 Allein der Harfe Kraft scheint wieder nach und nach
 135 Ihn zu besänftigen. Die wütenden Geberden
 Verziehn sich allgentach. So sieht man nach dem Sturm
 Das aufgerührte Meer almählig ruhig werden,
 Wenn auf der gleichen Fluth der West mit Säuseln schwebt.
 Die Pforte öfnete nunmehr die goldnen Flügel.
 140 Auf einmal ließ sich uns der weite Umfang sehn.
 Da stand das Heiligthum. Ich blieb voll Schen am Thore.
 Ihr aber gingt hinein. Sie wies, mein Lange, dir
 Ihr ganzes Haus, den Thron und ihre liebsten Töchter.
 Hier saß die Ecloge auf einer Nasenband.
 145 Die Stirn bepupperte ein Kranz von jungen Rosen.
 So schön war Rahel nicht. Sie glich der Sulamith,
 [141] Und ihr Gesicht belebt die allerschönste Einfalt
 Mit reizender Gewalt. Ihr Kleid ist schlecht und grün.
 Die Linke füllt der Stab, die rechte eine Flöte.
 150 Zu ihren Füßen liegt ein schneeweis junges Lamm.
 Sie singt natürlich schön, und sitzt in einer Laube,
 Bald tanzen Lieb und Lust und Unschuld um sie her,
 Bald aber sitzen sie und winden Blumen Dünge.
 Zur Seiten an der Wand stand Jacob abgemahlt,
 155 Wie er die Stäbe schält und seine Heerde trändet.

124 spannte wie es schien zum 126 Schlangenbild das 129
 locken reichen 130 scheint als 138 dergleichen B 142 Lange dir

Dort der gekrönte Hirt, der um die Bäume singt,
 Und hier die Sulamith, die ihren Freund erwecket.
 Gleich über aber ist die Elegie ganz traurig,
 Und ein betrübter Flor schwärzt ihren schönen Leib.
 Es klagt so Herz als Mund. Sie ringt die nassen Hände, 160
 Und sitzt bey einem Sarg. An ihrer Seiten stehn
 Schmerz, Mitleid, Traurigkeit. Hier sahe man geschildert,
 Wie Jeremias weint, in Staub und Asche sitzt
 Und Solima zerstöhrt auf seinem Grunde rauchet.
 Die Ode aber steht mit hohen Mienen da. 165
 Ein Vorber deckt ihr Haar. Den Rücken aber Flügel,
 Mit welchen sie sich oft bis zu den Sternen hebt
 Und in der Engel Chor an Gottes Throne singet.
 Sie hasset allen Zwang. Es fliegt ihr prächtigs Kleid
 Nachlässig um sie her; doch ziert sie das am meisten. 170
 [142] Die hohe Tragödie thront an der andern Wand.
 Es glüht ein Purpurkleid auf ihren starken Schultern.
 Ihr Haar drückt eine Cron. Und die Gerechtigkeit
 Hat ihr das Schwerdt geschenkt, das ihre Hand bewafnet.
 In ihrem Angesicht herrscht Ernst und Majestät. 175
 Zwar etwas schreckliches blizt aus den grossen Augen;
 Doch sieht man sie mit Lust. Man zittert, wenn sie spricht,
 Und hört sie dennoch gern. Mitleiden, Angst und Rache
 Und Schrecken folgen ihr. Sie straft an Königen
 Auch die geheimste Schuld, daß sich der Pöbel scheue. 180
 Die Epope umschließt ein prächtiges Gezelt.
 Ein unerschrockner Blick brennt in den Helden-Augen;
 Ein Helm beschützt das Haupt. Ein schuppig strahlend Gold
 Bepanzert ihre Brust. Ein Schild hängt an der Lenden,
 Auf welchem Schlachten stehn. Sie hält zugleich den Speiß, 185
 Die Rechte aber führt die krigische Trompete.
 Auf Waffen ruht ihr Fuß. Die Siegeszeichen sind
 Zur Seiten aufgericht, an welchen Fahnen flattern.
 Man sah den Himmelskrieg und Berge in der Luft

156 Hirt der 157 Sulamith die 172 Purpur Kleid 175 ihren
 177 zittert wenn 189 Himmels-Krieg in die Lust

- 190 Statt Pfeil und Spießen drehn. Dort schießt der Egen Auge
 [143] Schon lüftern nach dem Baum. Die Schlange windt
 um ihn
 Den grünlich bunten Balg in goldbesprenkten Dingen.
 Die Silberdecke zeigt, gleich Spiegeln, was da war,
 Was ist und werden wird, ist in der Mitten offen,
 195 Und läßt der Dichter Blick bis in den Himmel gehn.
 Kein Nebel, keine Nacht verschlägt den Lauf der Blicke.
 Ihr Thron ist an dem Kreuz, das in der Mitten stehet,
 Wobey auf dem Altar der muntern Dichter-Hand
 Ihr himmlisch Feuer nährt, das aus dem Himmel stammet.
 200 Inzwischen hatte sie dem Ruf Befehl ertheilt,
 Die Dichter allesamt vor ihren Thron zu rufen,
 Die um den ganzen Berg bald einzeln, bald gepaart
 In Wäldern voll Geruch mit ihren Spielen gingen.
 Ihr länglicht holes Erz beweget kaum die Luft,
 205 So fangen sie sich an im Tempel zu versamen.

Der fünfte Gesang.

- Nummehr erzähle mir, du grosse Dichterin!
 Die du bis alles weisst, der frommen Dichter Namen,
 Die ich damals gehört, als ich sie kommen sah:
 Weil doch nicht wenige fast unbekandt geworden.
 5 Ja stimme mir zugleich mit deiner eignen Hand
 Mein irdisch Saiten-Spiel, so ich mit Lorbern kröne,
 [144] Daß ich dein hohes Lied mit einem edlen Ton,
 Der dessen würdig sey, den Menschen wiederhole.
 Sprich, wer erschien zuerst? Des Amrams grosser Sohn,
 10 Er sang von Gottes Macht einst an dem rothen Meere,
 Als Wagen, Ross und Mann um Schilf und Ufer schwam,
 Und Mirjam an dem Reihn die Pauken ließ erschallen.
 Drauf folgte Jessens Sohn, der stets auch in der Noth
 Die Harfe in der Hand und Gott im Herzen führte.

194 offen 196 Nebel keine 201 alle samt rufen. aB 203
 gingen aB 204 Luft aB

Der fünfte Gesang a: 29—32. 6 Saiten Spiel 11 Wagen
 Ross 12 an den

Er blieb im Klagen auch doch immer ein Poet. 15
 Er war der frömmste Mann doch auch der größte Dichter.
 Sein Assaph, der vor dem am rauchenden Altar
 Von Gottes Ruhm gespielt, ging bey ihm an der Seiten,
 Und Salomon, dem Gott im Traum die Weisheit gab,
 Die auf des Vaters Thron zugleich mit ihm geseßen. 20
 Er als der Weiseste hat mit dem Hirtenstab
 Den Zepter oft vertauscht und sang, o Sulamith!
 Von dir und deinem Freund im Thale bey den Heerden.
 Puthernus kam nunmehr der David unsrer Zeit.
 Die Pieder schallen noch in unsern Tempeln wieder, 25
 Die er voll Feuer sang. Die Hure zitterte,
 Die Hölle bebte selbst; wenn er auf seinen Gott
 Die feste Burg getrost. Mit majestätischen Schritten
 Trat Milton nun einher. Er hat die Poesie
 Vom heydnißchen Parnass ins Paradies geführt: 30
 [145] Bey ihm ging Vida her, der Jesu blutgen Sieg
 Durch seine Pant erhob; nach dem betrat die Schwellen
 Der edle Sannazar, der mit der Flöten sich
 Zur Wiege hingesezt, worin der Heyland ruhte,
 Nachdem er an der See die Hirten stehen ließ, 35
 Wo sie sein kühner Mund die neuen Pieder lehrte.
 Sedulius kam nun nebst dem Prudentius,
 Der euch, ihr Märtyrer! mit frommen Palmen krönte;
 Marin trat nun hinein, der uns den Kindermord
 So kläglich schön beschrieb, und seine geile Zither 40
 Im sterben noch betränt, der Blut geopfert hat.
 Der die Geburt der Welt gesehen und besungen,
 Sallust erschien nachdem. Und Opitz folgte ihnen,
 Der bey der Krippen dich, du süßes Kind, gepriesen;
 Und Flemming, der vor dem in einem öden Ort 45
 An einem stillen Bach das Heyl der Welt beklagte.
 Der matte Hiacynth, die flüchtige Narcisse
 Ging an der Fluth gebückt. Der hohe Dach erschien

22 sang o 26 zitterte 41 betränt der 42 besungen 44 Kind
 gepriesen; 45 vordem 47 Hiacynth die

- Und trägt stat Vorbern nun geweihte Palmenäste.
- 50 Der Francke, dessen Kiel Susannens Keuschheit pries,
 Kam nebst dem Gerhard, Griepß und Nisten hergegangen,
 Es folgten andre noch. Allein die Dichtkunst winkt,
 Sie stieg auf ihren Thron. Drauf schlossen sie die Dichter
 In ihre Mitten ein. Sie sang, ein jeder schwieg,
- 55 Und hörte aufmerksam ihr himmlisch Lied erklingen:
 [146] Ihr Söhn! in deren Geist mein himmlisch Feuer
 herscht,
 Verlaßt die eitle Bahn, verlaßt den Weg der Sünder.
 Ihr meine Priester! lehrt der Knaben zarten Mund
 Ein neu und hohes Lied nebst kenschen Töchtern singen.
- 60 Lehrt das gemeine Volk des ewgen Vaters Ruhm,
 Daß der geweihte Bau von seinen Thaten schalle.
 Doch laßt es nicht dabey, daß ihr viel Worte nur
 Bloß unter das Gesetz des Sylbenmasses zwinget,
 Und manche Redensart, die etwa biblisch klingt,
- 65 Noch durch die klappernden und schweren Reime fesselt.
 Nein es ist nicht genug ein frommer Mann zu seyn,
 Es muß ein Dichter seyn, der sich aus Dichten waget.
 Ich tadle nicht, daß ihr dem Höchsten singen wolt.
 Ich tadle nur, daß ihr wolt andre singen lehren.
- 70 Wacht nicht in eurer Brust ein himmlisch hoher Geist,
 Und hört man euren Mund nicht schön und prächtig tönen,
 Ja ist das Herz nicht rein, und voll von Gottes Geist;
 So tragt ihr unverdient der frommen Dichter Namen.
 Euch zielt er nur mit Recht, euch, denen die Natur
- 75 Durch diesen seltenen Schatz den edlen Sinn bereichert.
 Ihr aber folget stets des hohen Davids Spur,
 Der sich aus tieffer Noth bis in den Himmel schwinget,
 Des Lied mit heiliger, doch eigner Unordnung
 Pfllegt aus dem Sammerton in Gottes Lob zu fallen.
- 80 [147] Lernt diese Kunst von ihm; doch betet, eh ihr singt,
 Und singt, wie er nur bloß von jener Glut entflammt.

52 winkt. 64 klingt. 66 genug 74 recht, euch! 80 betet eh
 81 singt wie

Wer mit dem Geist, der erst ein Quodlibet gereimt,
 Auch Pieder dichten will, und, wenn ihn noch zum Himmel
 Ein Heim am Ende fehlt, den Todt zum Schimmel macht,
 Der spottet nur damit. Doch der im Himmel donnert 85
 Straft frecher Spötter Haupt. Wie! meint ihr denn, daß er
 Erst eures Lobes braucht, er, dessen Hand die Kreise
 Der ungemessnen Welt zu seinen Ruhm gebaut.
 Und dessen Ehre hier ein jedes Werk erhebet.
 Die Gräsgen, welche früh der junge Tag benezt, 90
 Sind Zeugen seiner Macht. Es rauschen alle Blätter
 Des Waldes ihm zum Ruhm, wovon das Federheer
 In ihren grünen Sitz auf tausend Weisen singet.
 Die goldne Sonne ist sein Herold, wie der Mond.
 Die Sterne preisen ihn. Es jauchzen alle Himmel. 95
 Und ich und wer mir folgt, muß mit der Gottes Furcht
 Bey seinem Altar stets mit Ruhmgesängen wachen.
 Eh noch sein Wort die Welt aus Chaos Tyranney
 Aus finstern Wassern riß, eh noch die Bäume grüntem,
 Eh noch ein Sterblicher bey Quell und Flüssen sang, 100
 War meine heilige Kunst in den besamten Schlössern
 Den Söhnen jenes Lichts des Himmels schon bekant.
 Der Vater sahe selbst von seinem hellen Siege.
 [148] Als ich sie aufgeführt, da sie mit ihrem Spiel
 Und tiefen Beugungen bekränzt vorüber zogen, 105
 Da ihr gestreckter Zug, der nicht zu übersehn,
 Von seiner Herrlichkeit und Macht und Weisheit tönte.
 Der Himmel lachte selbst, es schallte ihr Gesang
 Durch alle Gegenden der selgen Felder wieder.
 Ich zog nach jener Schlacht dem grossen Siegesheld 110
 Auf der bepalmten Bahn voll Jauchzen mit entgegen,
 Da er nach Satans Sturz die Fahne umgewand,
 Und rief: Triumph! Triumph! an seinen Siegeswagen.
 Und o beglückter Geist, den auf der Welt sein Trieb
 Schon zu den Sternen reißt. wo er den Herrn der Himmel, 115

82 gereimt 84 macht 86 denn daß 90 benezt 103 seinen
 110 Sieges Held 111 jauchzen

- Der selbst sein singen hört, in hellem Lichte sieht.
 Allein versuchet erst die Kräfte eurer Flügel,
 Eh ihr euch alzu kühn aus euren Birkeln wagt.
 Sind Berge euch zu hoch, so bleibet in den Thälern.
 120 Gott hört auch in der Höh, was ihr in Gründen singt.
 Doch schließet allesamt die himmlischen Gedanken
 In lieblich klingende gemeßne Sätze ein,
 Und schmücket sie zugleich mit wohlgewählten Blumen,
 Die Andacht flieht ja selbst so reine Zierde nicht:
 125 Der Heilige wohnet auch in ausgeschmückten Tempeln.
 Ja ich erlaub es euch, entreißt mit kluger Hand
 Den Dichtern Griechenlands und Latens ihr Gutes;
 [149] Doch eh ihr es dem HErrn auf seinem Altar legt;
 So heiligt erst den Raub; damit kein Gözenopfer
 130 Sein Heiligthum entweihet. Vermischt die Engel doch
 Nicht mit den Furien. Setzt die verdammte Götzen
 Nicht in des Höchsten Eig. Ich weiß du wirst dis stets,
 Mein werther Lange, fliehn. So stimme deine Laute;
 Jedoch laß allezeit, so oft du singst und spielt
 135 Den Vater und den HErrn der Engel und der Menschen
 Den ganzen Inhalt seyn. Drauf ruft sie ihn zum Thron,
 Und hier bedeckten ihm die drey vertrauten Schwestern
 Die Gottesfurcht, Natur und Muth alsobald
 Die Schultern und sein Haupt mit einem weissen Schleyer,
 140 Den dieses Kleeblatt selbst mit eigner Hand gewebt.
 Sie stieg herab und bog den Kranz um seine Scheitel,
 Und sprach: ich weihe dich hiermit zum Priester ein.
 Darauf bestreuet ihn der ganze Kreis mit Blumen,
 Und spielt zugleich mit ihm ein Lied im höhern Chor.
 145 So fahre weiter fort, laß deine Laute nicht,
 Da du die Bibel nimmst, verstimmt und staubig liegen;
 Nein sondern, wenn dein Fuß den Lehrerstuhl verläßt;
 So steig mit deinem Spiel auf deines Gartens Hügel,

116 hört in hellen sieht, B 119 hoch; so 120 Höh was
 124 nicht. 125 Heilige Tempeln aB 132 stets 133 Langel
 142 sprach ich 148 deinen

Wo deine Doris sich denn zu dir setzen wird,
 Und, so wie ich manchmal, in deine Seiten singen. 150
 O! glücklich! Wer also dem Höchsten spielen kan.
 Was wünscht ein Dichter mehr? Nichts, als ein wenig Acker,
 [150] Wohey ein klarer Quell in einem Garten rauscht,
 Und einen Wald dabey. Hier sollte meine Peyer
 Stets mein Gefehrte sehn. Hier wolte ich vergnügt 155
 In grüner Still auch wohl von Mann und Waffen spielen.
 Hier sollte endlich mich des Lebens blasser Feind
 Mit seinem kalten Arm im singen noch umschliessen.

Auf seine vorgehabte Uebersetzung des Virgils. 25

Unsterblicher Virgil, du Ehre deines Roms,
 Du würdiger bekrönter Folger
 Und Nebenbuhler des Homers,
 Der du den frommen Held auf seinen starken Schwingen
 Dem Schatten der Vergessenheit 5
 Durch deinen weisen Flug entrißen,
 Und ihn der späten Welt dort in dem hellen Tempel
 Der Ewigkeit noch zur Bewundrung zeigst.
 Ich irr, und singe hier von Waffen, Mann und Streit,
 Nach dir, in meine deutschen Sayten, 10
 Ich wiederhole ungehört
 Dein feurig edles Lied in Thälern und in Wäldern:
 Ich baue dir ein Ehrenmal
 Ich kröne dir mit frischen Lorbern
 Dein Grab und den Altar, und opfre dir die Heime 15
 So bis hieher der Dichtkunst Feld zerstört.
 [151] Dein ewiges Gedicht entriß dort ein August
 Aus unverdient gedrohten Flammen,
 Wer aber wird in deutsche Lust
 Es wieder an das Licht des hellen Tages rufen, 20

Wer ist der Held, der Musen Lust?
 O Hoffnung, suchst du mich zu täuschen?
 Erwach, und schau den Held. Er nur allein ist würdig
 Den Ruhm mit dem August zu theilen.

26 Auf der edlen Chloris Geburtstag, an Ihren Vater.

Gebiethe, theurer Mann, gebiete doch auch nun
 Durch deines Armes Wind den aufgebrachten Sayten
 Nur einen Augenblick zu ruhn;
 Bestill ihr freudenvolles Streiten.
 5 Laß zu, daß jetzt bey deiner Lust
 Auch meine Mus aus treuer Brust
 Allein vor deinen Augen singe:
 Zieh deinen aufgeklärten Blick
 Nebst deinem Fräulein nicht zurück,
 10 Damit das Lied nicht mißgelingt.

Weil deine Fräulein uns dein Bildniß völlig zeigt,
 Flicht meine Lilio ihr die Lorbern um die Haare,
 [152] So Phöbus um die Schläffe bengt,
 Daß er der Tugend Lob bewahre.
 15 Die edle Chloris selbst erscheint
 Mit ihren Freundinnen vereint,
 Der hohe Bau der schönen Glieder
 Ist recht ein Kunststück der Natur;
 Und ihres hohen Geistes Spur
 20 Erscheint in ihrem Antlitz wieder.

Sie gleicht der Cyntie, wenn sie nun einem Ast
 Den Köcher anvertraut, der auf den Schultern klinget,
 Und sich das Chor der Nymphen angefaßt,
 Worinn sie selbst sich tanzend schwinget:
 25 Sie trägt ihr freyes Haupt erhöht,
 Das über alle andre geht,

Und sich gekrönt mit Strahlen zeigt.
 Patona sieht mit stiller Brust
 Der Tochter Schönheit voller Lust,
 Und freut sich, weil sie immer steigt.

30

Doch, ihre Schönheit ist nicht ihre größte Zier,
 Ihr tugendhafter Geist kan sie weit mehr erheben:

Und wer sie sieht, bewundert denn an ihr
 Und muß ihr dieses Zeugniß geben:

Ihr Sinn ist hoch, stets einerley,
 Doch ganz vom blinden Hochmuth frey

35

[153] Vollkommen edel sind die Sitten,
 Es thronet selbst die Frömmigkeit
 In unverstelter Heiligkeit
 In ihres reinen Herzens Mitten.

40

Den angebohrnen Witz und herrlichen Verstand
 Pfllegt sie mit klugem Fleiß durch lesen zu erbauen:

Wie oftmals läßt die wohlbemühte Hand

Ein Buch gleich ihrem Vater schauen,

Und wer giebt ihrer Nadel Fleiß

45

Nicht der Minerva würdgen Preiß;

Ja wenn sie die geschwinden Finger

Durch die geschlagenen Claves führt,

Wird jedes Hörers Hertz gerührt,

Und auch ihr Ruhm denn nicht geringer.

50

Dis, theurer Krosigk, ist der schönen Tochter Bild,
 Und gleicht es ihr nicht recht, so schau selbst auf ihr Wesen,

So kanst du, ganz mit Lust erfüllt,

Selbst deine Tugend in ihr lesen.

Du aber nimm dis gnädig hin,

55

Denn mir verbeut ihr stiller Sinn

Ihr selber dieses Lob zu geben.

Was ist, das ich noch wünschen kan?

Nichts als von dir, du theurer Mann,

Mir Gnade, Ihr ein langes Leben.

60

27 [154] Ueber der edlen Chloris Schwester Stärke auf dem Clavier.

- Wohin bin ich, ihr Musen, jetzt entzückt,
 Befind ich mich auf Pindus grünen Spitzen,
 Wo ihr im Kreiß oft pflegt zu sitzen,
 Und eure Harmonie selbst Phöbus Ohr entzückt.
- 5 Hör ich nicht jetzt Polhymnien allein
 Die Melodie durch eintgle Töne führen,
 Daß Wind und Bäume sich dadurch entzückt nicht rühren;
 Hört, jezo fällt das ganze Chor mit ein.
 Die Macht der einigen, doch unterschiednen Sayten,
- 10 Ihr heftiges, jedoch einstimmigs Streiten
 Bestürmt der Hörer Brust
 Mit ganz betäubender, doch ungemeiner Lust.
 Still! jezo spielen zwey zusammen,
 Bald setzen sie die Brust in Flammen,
- 15 Bald aber starret Blut und Herz,
 Und fühlt den angenehmsten Schmerz,
 Wenn sie den Ton ganz traurig langsam ziehn.
 Bald höret man sie springend fliehn:
 Jetzt rolt der Töne Heer zur Tiefe nieder,
- 20 Jetzt fliegen sie zum Himmel wieder,
 Jetzt setzen sie den Hörer ausser sich.
 Ihr Musen, wo befind ich mich!
 O Jovis Töchter höret auf,
 Ja, ja, es ruht der starcken Töne Lauf.
- 25 Doch wie? Hat mich ein Traum betrogen,
 [155] Und vor mein Aug ein Blendwerk vorgezogen?
 Wie, kan den dis wohl möglich seyn,
 Ist aller Musen Kunst in einer nur allein?
 Ist sies, ja, ja es ist die Schöne,
- 30 Die Meisterin der reinsten Töne
 Des edlen Krosigks Kind allein.

Grundriß eines Gedichtes auf die Sündfluth 28 an Amalien. †

Was seh ich über mir, die Wolken fliehen fort,
 Die Luft wird klar und schnell voll Strahlen, Blitz und Feuer,
 Es donnert, hört! erstaunt! Der Himmel thut sich auf,
 Der Ewige erscheint auf seinem grauen Throne:
 Ein schreckliches Gewölk, das brennend über ihn, 5
 Sein graues Richterhaus wölbt, steht um ihn her wie Mauren,
 Das unzählbare Volk des Reichs der Ewigkeit
 Plegt vor dem strengen Stuhl voll Ehrfurcht auf dem Boden,
 Die tiefste Stille herrscht. Des Richters Ausspruch schalt,
 Der, wenn sein Haupt sich regt, die Feste selbst erschüttert, 10
 Sein Mund verdammt die grund verderbte Welt.
 Nunmehr giebt er Befehl den Dienern seiner Rache;
 Ein neuer Schlag bestärket den Befehl,
 Und dreyimal schläget er mit seinem eisern Scepter
 Die ganz verworffene Erd, und ihr zerscherter Grund 15
 Muß bis zum heißen Kern erschüttern und zerbersten.
 [156] Des Abgrund Brunnen thun auf sein Geheiß sich auf,
 Und stossen überall die tief verborgnen Wasser
 Aus ihrem Schlund hervor, Süd, West, Ost, Nord tobt, stürmt
 Auf das erregte Meer voll Wuth von allen Seiten, 20
 Nührt aus der Tiefe selbst die stillen Wasser vor,
 Wälzt über allen Strand ganz ungeheure Wellen,
 Und überschwemt die Welt. Sein donnernd starker Arm
 Führt durch die weite Luft indessen ganze Meere,
 Nun stürzt er sie herab mit Feuer untermengt; 25
 Es braust ein steter Guß durch die pechschwarzen Lüfte,
 Die steigend zornige Fluth durchströmet alles Land,
 Mord, Zeter, Ach und Weh steigt schon von allen Gränzen.
 Das jammervolle Volk, das heulend Rettung sucht,
 Ringt, schlägt die Hände nun verzweiflungsvoll zusammen, 30
 Und läuft, vergeblich doch, auf steile Berge zu:

8 voll] von B 11 West B 20 Seiten B 26 Guß] Geist B (Dr)
 Lüfte B

Die Fische liegen nun auf hohen Ulmen Bäumen
Wo sonst die Taub allein ihr leichtes Nest gebaut.
Der scheuen Gemsen Heer, das auf Gebürgen klettert,
35 Schwam in der tiefen Fluth. Die prächtig grossen Städte
Bedeckte jetzt ein Meer, das ohne Ufer war.
Es flogen durch die Welt des Höchsten Zornes Diener
Und stürzten überall die Völker in die See;
Kein Retten ist nunmehr, was lebet, muß verderben,
40 Die Arche nur allein schwimmt triumphirend her
Auf schaumersfüllter Fluth. Die schützend guten Geister
Begleiten deren Farth, und schweben rings umher;
Der fromme Noah läßt dem HErrn ein Danklied schallen.

Wort des Höchsten,

eine Ode

von

J. J. Phra.

5

Claudian de Consul. Manlii Theodori v. I. 7. 8.

Ipsa quidem virtus pretium sibi — — —

Attamen invitam blande vestigat et vltro

Ambit honos — — — — —

[158]

Rejer,

10

Es wird euch befremden, daß ihr hier eine Vorrede sehet. Ihr habt Recht dazu; und sie würde mir selbst überflüssig scheinen: wenn ich es nicht für nöthig hielte, eine Erinnerung wegen der Freyheit zu thun, die ich mir in den Erdichtungen genommen habe. Boileau und der ältere Gryph sind hierin 15 meine Vorgänger gewesen. Beyde haben über einzelne Oden sich in den Vorberichten erklärt. Ich stelle ein Chor Engel vor, welches in der Höhe das Wort des Höchsten preiset, und Ihro Hochwürden den Herrn D. Langen in einem andern Kreise, der hier auf Erden Gott für seinen Beystand lobet 20 und danket. Hierauf erscheint der Tempel Gottes in den Wolken; und es wird eine Stimme gehöret, welche den Segen ausspricht. So gleich geschieht ein Donnerschlag; und ich gelange wieder in den angenehmen Ort, wo ich den größten Theil dieses Gedichts verfertiget habe. Diejenigen werden sich 25 irren, welche nach den alltäglichen Oden ihren Spruch hierüber fällen. David und die ältern Syrischen Poeten sind die Muster,

29 Die Vorrede ist in Schwabacher Schrift gedruckt.
6 Claudian] Claudius B

nach welchen man Gefänge beurtheilen soll. Ueberhaupt muß man beobachten, daß die Allegorie der Grund aller Erfindungen sey. Was ein Redner an schlechten Metaphern sagt, das verwandelt der Dichter [159] in lauter Vorstellungen. Ich
 5 irre nicht, wenn ich in ungebundner Rede schreibe, daß der Herr D. Lange Gott für seinen Beystand gedanket, und auch, daß die Engel mit in sein Lob eingestimmt, die sich um die Frommen herlagern und das Lob des ewigen Vaters ihr Werk seyn lassen. Nichts anders wird euch in meiner
 10 Erfindung vorgestellt. Wenn ich den Segensspruch aus einem Tempel erschallen lasse; so ist diß eine Nachahmung des 18. Psalms; und ein jeder wird leicht merken, woher die Auszierung des Tempels genommen sey. Ich gestehe, es ist verwegen, die obern Geister mit in die menschlichen Handlungen
 15 einzumischen. Es scheint, daß es unter den christlichen Dichtern noch nicht ausgemacht sey, wie weit wir sie nach der Wahrscheinlichkeit mit hineinfecten dürfen. Diejenigen, so uns in den höhern Arten der Poesie Regeln vorgeschrieben, hätten dieses nach der Schrift und Vernunft fest setzen sollen. Boileau
 20 scheint mir in dem 3ten Gesange seiner Dichtkunst ganz dawider zu seyn; der unvergleichliche Criticus Bodmer aber behauptet in dem Character der deutschen Gedichte das Gegentheil. Doch wenn man Fabeln und Lügen wohl unterscheidet, welches nach meiner Einsicht Despreau nicht ge-
 25 than hat; [160] so dünkt mir, daß es nicht unredt sey. Es verdient diese Untersuchung die Bemühung der Kunstrichter: weil hierauf das meiste in der heroischen Poesie ankomt. Sollte Jemanden die Ordnung nicht anstehen, dem weiß ich nichts entgegen zu setzen, als des Boileau Vers:

30 „*Chez elle un beau desordre est un effet de l' art.*“

Wem aber die Wahl der Materien nicht gefällt, dem antworte ich mit dem grossen Haller „Ein Dichter erwählet einen gewissen Vorwurf; nicht eine vollständige Abhandlung davon zu machen, sondern einige besondere Gedanken darüber
 35 anzubringen; also soll es ihm frey stehen, so weit zu gehen, als er will, und stille zu stehen, wo es ihm gefällt. Er hat sich nicht verbunden alles zu sagen; also soll man von

den Ausgebliebenen nicht schließen, daß er es verachte.“
Dieses ist es, was ich anmerken wollen. Es würde zurück
geblieben seyn, wenn ich nicht gewußt, daß es Leute gebe,
die nicht nach der Vernunft und Billigkeit, sondern nach ihren
Vorurtheilen und Neigungen zu richten pflegen.

[161] So leg indes den wohlverdienten Kiel
Vor Gottes Thron, Du theurer Vater! nieder.
Die Bahn ist aus; und hier ist Kron und Ziel,
Erhole doch jetzt deine Kräfte wieder:
Und hör indeß in ehrenvoller Ruh,
Der Harmonie von meinen Saiten zu.

5

Mein Lautenspiel, mein Trost in Einsamkeit,
Geschwornen Feind von slavisch falschen Heucheln,
Du, das noch nie, aus Niederträchtigkeit,
Die Laster-Brut, mit wohlbezahlten Schmeicheln
Und blindem Ruhm, durch einen Reim verehrt;
Und so den Kranz der Tugenden versehrt.

10

Ich stimmte nur der regen Dämme Chor;
So oft als ich des Davids Psalmen hörte.
Mein Geist schwang sich zu Sions Höh' empor,
Wo mich der Held die hohen Lieder lehrte,
Die er gekrönt am Quell Silohens sang;
So daß sein Schall durch Solima erklang.

15

Bald wafnet ich den tönend hollen Bauch
Mit kühner Hand durch stärkere hohe Saiten
Und spielt entzückt: wie, unter Dampf und Rauch,
Die Drachen selbst mit Engeln rasend streiten.
[162] Der Himmel bebt, es zitterte die Welt;
Bis daß ihr Schwarm gestürzt zur Hölle fällt.

20

Bald folgst du mir in jenen krummen Thal.
Die Dichtkunst lehrt auf den begrünten Höhen
Der Hügel dort der jungen Dichter Zahl,

25

Die um sie her voll Lehr-Begierde stehen.
 Da irrten wir in jenen frommen Hain,
 30 In welchen ihr die Bäume heilig seyn.

Den tapfern Thon der Barden ahmst du nach,
 Mit welchem sie das rauhe Heer erhitze,
 Daß es den Feind dem Tod zu Trotz durchbrach.
 Du singst die Höh, wo das Gestirne blühet,
 35 Und einen Freund und dessen Noth und Treu.
 So dienst du mir; doch ohne Schmeicheley.

Auf, stimme du auch diesesmal mit ein,
 Du mein Gefährt! ich will von L a n g e n singen.
 Die Misgunst selbst soll unser Richter seyn.
 40 Das reine Lob wird sie zum Beyfall zwingen.
 Und wenn sie gleich auch mich zu tadeln weiß:
 So giebt sie ihm doch den verdienten Preis.

Und Er ihn Dir, du Herr der Ewigkeit.
 So fall auch ich vor deinen Altar nieder;
 45 [163] Und preise dich gerührt aus Dankbarkeit!
 O! heilige, du Geist des Herrn! die Pieder,
 Du dessen Macht und Gttheit alles füllt,
 Von dem allein die wahre Andacht quillt.

Entdecke mir, was Sein Verstand gethan,
 50 Wie Ihn das Werk durch deine Kraft gelungen.
 Du führtest Ihn, daß Er auf deiner Bahn
 Ins Heiligthum der Wahrheit eingedrungen.
 Mit dir hat er den Anfang nur gemacht,
 Mit dir hat er es auch zum Schluß gebracht.

Es führte nie der Morgenröthe Hand
 55 Den Tag so früh aus ihrer Rosenpforte
 Und röthete die Berge, Thurm und Land;
 Du fandest Ihn doch schon bey deinem Worte,
 Er wachte noch, wenn gleich die Finsterniß
 60 Den Sterblichen das späte Licht entriß.

Der kurzen Rüh gebraucht Er dazu nur,
 Daß Er dadurch zur Arbeit muntreter würde.
 Wir schauen zwar des Alters graue Spur;
 Doch sinkt die Kraft nicht von der heiligen Bürde.
 Wir alle sehn die fromm und grosse Müh;
 Doch wer erstaunt, wie viel bewundern sie? 65

[164] Und so ist Er der schnellen Sonnen gleich,
 Die Glanz und Licht, mit dem beflammten Wagen,
 Auf ihrer Bahn pflegt durch das blaue Reich
 Der höhern Luft um unsern Ball zu tragen: 70
 Sie leuchtet stets; doch fehlt ihr's nie am Schein.
 Sie wird zwar alt; doch niemals schwach und klein.

Sie schenkt der Erd ihr fruchtbar reiches Licht,
 Vollbringt stets die ungemessnen Reisen;
 Indem das Volk der Welt sein Werk verricht. 75
 Ein jeder siehts und keiner will es preisen;
 Allein sie ruht doch nicht von ihrem Lauf,
 Und hört darum doch nicht zu scheinen auf.

Was fühle ich? Was kocht? Was rollt mein Blut?
 O was durchseurt die sterblich matten Sinnen, 80
 Wohin reißt mich die göttlich hohe Glut?
 Wo hört man mich der Wahrheit Lob beginnen?
 Was spüre ich vor einen starken Geist?
 Der aus der Brust die eiteln Triebe reißt.

Wohin? Wohin? durch welchen Thal und Wald? 85
 O welche Höh! zu der mein Flug sich schwinget,
 Was ist's? das mir von fern entgegen schallt,
 So bin ich's nicht? der hier alleine singet.
 [165] O welch ein Glanz? Ich seh der Geister Chor,
 Sie fliegen her. Ihr Lied entzückt mein Ohr. 90

Ich singe mit, ihr Kräfte jenes Lichts!
 „Ihr Himmel laßt des Vaters Lob erschallen,
 „Sein göttlich Wort bewegt, erschütter't Nichts;
 „Und sollte gleich der Bau der Welt zerfallen;

- 95 „Und stürzten gleich die grausen Stüd herab;
 „Und würde gleich ihr wüster Schutt ihr Grab.

Die Stimmen ruhn und ein Gewölk von Duft
 Fängt an den Berg durchbalsamt zu umgeben.

- Was höre ich? was will sich durch die Luft
 100 Vor ein Getön dort von der Erd erheben?
 Seh ich nicht dort ein himmlisch singend Chor?
 Und Lange singt im Mittel kniend vor.

- „Du dessen Wort die leere wüste Last
 „Gehorsam war; das auch die Welt hieß werden,
 105 „Der du das Licht hervor gerufen hast,
 „Dein ewig Wort durchschallt den Kreis der Erden,
 „So weit den Rand von der bewohnten Welt
 „Der goldne Glanz des grossen Lichts erhellt.

- Nun bückt sich und schweigt der fromme Mann;
 110 Doch David rührt mit heilger Kunst die Saiten;
 [166] Und fängt alhier die Gegenantwort an:

- „Gott redet, hört! ihr unbegrängten Weiten
 „Der Ewigkeit, sein Wort dröhnt aus der Nacht
 „Um seinen Thron mit göttlich starker Macht.
 115 „Der Blitz trägt es durch die erschrockne Welt
 „Im Donner fort auf reissend glühnden Flügel.
 „Erschüttert, was sie in den Armen hält,
 „Zerschmettert selbst des ewgen Abgrundsiegel.
 „Es sieht das Vold in tiefer Nacht den Strahl,
 120 „Es sieht und hebt im schwarzen Sitz der Qual.

- „Der Vater spricht. Gleich wird die Welt erfreut.
 „Es schweigt vor ihm das donnernde Getümmel,
 „Der Geister Heer preist ihn voll Seligkeit.
 „Es preisen ihn die hohen Stern und Himmel,
 125 „Daß Ruhm und Lob die weite Luft durchschallt,
 „In deren Kreis der Welten Haufen wallt.

Noch thönt der Schluß: und Lange fällt jzt ein,
 Und preiset dich, der von den Donner Höhen

Des Sinai, bey zorniger Blitze Schein
 An sein Geschlecht ließ den Befehl ergehen. 130
 Da hielt dein Knecht die Tafeln in der Hand,
 Du lehrtest ihn, indem er vor dir stand.

[167] „Propheten sahn das selige Geschick,
 „Du zogest selbst des finstern Vorhangs Tücher
 „Von jenem Sitz der späten Zeit zurück, 135
 „Du schloßest selbst auch die geheimen Bücher
 „Der ewigen Fürs ehung ihnen auf,
 „Drauf hört das Volk der fernsten Dinge Lauf.

Nun regte sich der lehrend wahre Mund.
 „Dein Sohn, den du zum Heil der Welt erwähltest, 140
 „Volbrachte es und that es selber kund.
 „Sein Geist hat es den Dienern vorgezählet,
 „Der aus der Brust die eitlen Sinnen stieß,
 „Und seiner Macht die Menschheit weichen hieß.

„O HErr! dein Wort stürzt zu der Höllen Klust. 145
 „O HErr! dein Wort hebt wieder zu den Sternen.
 „O preiset ihn, ihr Menschen, Erd und Luft.
 „O fleht ihn an! es niemals zu entfernen.
 „Du zeigtest mir auch deinen wahren Sinn,
 „So nimm den Dank, mich, Kiel und Bücher hin. 150

Nunmehr vereint der Thon der Chöre sich,
 Die ganze Luft erregt ein Lustgetöse,
 Es schüttelt selbst der höchsten Wolken Strich:
 „Bringt her dem HErrn, bringt her ihr starken Söhne
 [168] „Der Mächtigen, bringt in das Heiligthum 155
 „Im reinen Schmuck dem HErrn Preiß, Ehr und Ruhm.

Sein göttlich Wort, das starke Cedern fällt,
 Saust auf der Fluth; und bleibt der Erden Wonne.
 Gott redet selbst vom Himmel zu der Welt,
 Vom Ausgang an bis an das Ziel der Sonne. 160
 Er sitzt und ruft von seinem Wolken Thron
 Dem blaffen Volk mit allmachtsvollem Thon.

Es blizet schnell! werft euren Blick hinauf.
 Ich sehe sich die blauen Wolken theilen.
 165 Auf einmal steigt der heilge Tempel auf.
 Ein blinkendes Gewölk deckt halb die Säulen;
 Und jede glänzt gleich einem Edelstein
 Wie, Gottes Stadt! dort deine Mauern seyn.

Mit Strahlen ist der ewge Bau umringt,
 170 In welchem sich das Chor der Seraphinen
 Mit glänzenden bewegten Flügeln schwingt,
 Die singend stets vor seinem Throne dienen.
 Seht, wie das Thor sich in den Angeln dreht,
 Worans ein Strahl auf Längens Scheitel geht.

Was blendet mich vor ein gewaltig Licht!
 Wie wird mir, ach! es sinken meine Glieder,
 [169] Ein jeder fällt voll Furcht auf sein Gesicht.
 O hört! es schallt aus jenem Tempel nieder:
 „Heil sey mit Dir, Du dientest wohl und recht:
 180 „Dein Lohn ist groß, du frommer treuer Knecht.

Ein Donner Schlag erschüttert dieses Rund!
 Gerechter Gott! was ist dein strenger Wille?
 Was droht dein Arm der Erden faulem Grund?
 Allein woher entsteht die grosse Stille?
 185 Wie, seh ich recht? was ich bisher erblickt
 Wird dort im fliehenden Gewölk entrückt.

Jetzt führet mich schnell, mit gesendtem Schuß
 In jenes Thal mein sinkendes Gefieder.
 Nun! nun setzt schon mein schwebend leichter Fuß
 190 Den müden Tritt in jene Schatten nieder.
 Ich grüße dich, mein stiller Aufenthalt,
 Dich grünen Eis, dich neu belebten Wald.

Du heller Brun! bey dir will ich jetzt ruhn,
 Und deinen Rand mit bunten Kränzen krönen,
 195 Hier setze dich; und laß o Dichtkunst nur
 Durch diesen Hain dein göttlich Spiel ertönen.

Da um uns her die Heerde blödt und springt,
Und in der Luft das Chor der Perchen singt.

[170] Ergötze du hier meinen matten Sinn,
Der dort so sehr ist angestrengt worden, 200
Als ich so hoch entzündt gewesen bin.
Der lichten Spur von jenem heiligen Orden
Dort nachzugehn, ist sehr gefährlich zwar,
Doch ist es auch die herrlichste Gefahr.

Wen rühmest du? von wem ertönt die Luft? 205
Was vor ein Held? und wessen grossen Namen
Pernt Echo selbst in schallend holer Klust,
Und jenem Busch so vielfach nachzuahmen.
Ihr Fürsten ruht in stolzem Marmorstein:
Laß Längen jetzt des Liedes Inhalt seyn. 210

Nicht kloß ein Held, der Stadt und Land verheert,
Und tapfer raast; noch blutbesprigte Waffen,
Und Kampf und Roß sind deiner Vorbern werth.
Nein, die der Welt gelehrten Vorthail schaffen.
Ein Haupt, so stets bey nutzbar'n Werken schnitzt, 215
Das stelle hin, wo Mond und Sonne sitzt.

Was ziehet sich jetzt vor ein Nebel gleich
Von jenem Grund der fast verjahrten Zeiten?
Empört der Krieg der Wissenschaften Reich?
Beginnet selbst ihr kluges Volk zu streiten? 220
[171] So schwinget denn der Zwietracht wilde Hand
Die Fackeln auch um dieses stille Land?

O welch ein Kampf! in jener Wahlstat dort,
In welcher doch Eusebie regieret.
Nun zieht der Streit in jene Felder fort, 225
Worin den Stab die Weisheit selber führet.
Ich kenne dich, du Künftiger im Streit,
Der voller Muth auch nicht die stärcksten scheut.

Erhebe du nebst mir im höhern Thon
O Poesie! die Namen dieser Helden; 230

Allein sie stürmt auf ihren Segten schon,
 Indem ich will die grossen Thaten melden,
 Und ruft mir zu: vertraue deinen Rahn
 Und Segel nicht dem stürmischen Ocean.

235 Doch seht den Held dort von dem Kampfsplatz ziehn,
 Die Wahrheit selbst führt Ihn auf ihren Wagen.
 Der stille Sieg fliegt sicher über Ihn.
 Ich sehe ihn errungne Zweige tragen.
 Sein Fuß hebt Ihn zum Tempel jetzt hinauf,
 240 Hier hendet er die Waffen dankend auf.

 Gott schenke dir in stiller Ruh den Lohn;
 Doch wie? du übst ja die gelehrte Stärke
 [172] Im Alter selbst aufs neue wieder schon.
 Was sehe ich vor grosse Bibel Werke?
 245 Du zündest uns die hellste Fackel an
 Und trägest sie den heiligen Weg voran.

 Hier zeigt dein Arm, wo man leicht irrt und fällt,
 Dein Fuß durchdringt die ungeheuren Rüsten
 Der glühigten noch ungebohrnen Welt,
 250 Das Innerste von Chaos Reich und Wissen.
 Du scheust den Kampf der Elementen nicht,
 Die Gottes Wort mit schnellster Allmacht schlicht.

 Gott spricht. Das Licht erhellt die dicke Luft,
 Ein lebhaft Feuer zieht weiter, und entdeckt
 255 Die Heimlichkeit der ungemessnen Kluft,
 So bald die Glut den Todten Zeug erwecket,
 Sieht man den Stos zum Mittelpuncte gehn,
 Und bald darauf viel neue Welten stehn.

 So siehet sonst ein Wanderer vor ihn
 260 In Sybien, durch die Gewalt der Winde,
 Das fliegende Herdier den Boden fliehn,
 Zukünftige Gebürg und ihre Gründe
 Durch finstere verdickte Rüste wehn,
 Und brausend sich in grausen Wirbeln drehn.

[173] Auf einmal stürzt die Welt voll Staub herab; 265
 Drauf heben sich hoch aufgethürmte Höhen;
 Und werden oft der Wandrer sandigs Grab.
 Die Lust wird hell, nun kan er wieder sehen.
 Er sieht erstaunt jetzt ein ganz neues Land
 Und was er sieht, scheint ihm nur unbekannt. 270

Jetzt zeigst Du uns der Himmelskörper Licht
 Und Erd und Meer und Berg und Wald und Felder,
 Du lehrest uns Gebrauch und Dank und Pflicht,
 Und Gottes Lob schallt durch die neuen Wälder.
 Jetzt folgest Du den Vätern hin und her, 275
 Und dir, o Volk des HErrn! durchs rothe Meer.

Nunmehr ziehst du mit fromm und weiser Hand
 Die Decke selbst dem Moses vom Gesichte.
 Du zeigst uns den, den schon sein Geist erkant
 Und vorgesagt, in göttlich klarem Lichte. 280
 Dein reiner Witz entdeckt der Bilder Sinn;
 Doch wirfst Du auch die leeren Schalen hin.

Jetzt räumest Du, nicht mit geringerem Ruhm,
 Des Spencers Wust, des Nils verlegue Sachen,
 Mit starker Faust aus Gottes Heiligthum. 285
 Die Säulen, die er wolte wandend machen,
 [174] Erhält dein Arm, der den gelehrten Trug
 Womit er tritt, so glücklich niederschlug.

Ein hoher Held erscheinet dort von fern,
 Er trägt ein Schwerdt, und Josua fällt nieder. 290
 Ist dieser nicht der Fürst des Heers des HErrn?
 Ja! dieser Held erlöst die Völker wieder.
 Er giebt Befehl. Jetzt hebt er sich hinauf,
 Und Josua beut Gottes Lager auf.

Das Heer zieht aus, und läßt die Zelte stehn. 295
 Man sieht des Zugs unübersehnen Bogen
 Um Jericho in stillem Pompe gehn.
 Der Zirkel hat sich um die Stadt gezogen.

Der Heyden Vold, das auf den Mauren wacht,
 300 Sieht ganz erstaunt der Reichen lange Pracht.

Hört! jezo dröhnt der Haupt Posaunen Schall.
 Das Kriegsgeschrey des Heeres schlägt den Himmel.
 Seht Thurm und Maur wandt, stürzt mit grausam Fall
 Durch Gottes Macht mit donnerndem Getümmel.
 305 Die Mauer rollt zerschmettert auf den Grund.
 O Jericho! dein Schutz liegt, wo er stund.

Nun stürmt das Heer zu allen Seiten ein.
 Das blutge Schwerdt raast schon auf allen Gassen
 [175] Und überall herrscht Morden, Muth und Pein.
 310 Nunmehr beginnt die Blut die Stadt zu fassen.
 In heisser Lust tobt die erzürnte Blut,
 Und Jericho raucht unter Asch und Blut.

Wer machet mir die Deutung doch bekannt?
 Ja Lange Du wirst mir den Schlüssel geben,
 315 Den dort Johann an Patmos Ufern fand.
 Ich sehe schon den grossen Engel schweben.
 Er fliegt daher bey der Posaunen Thon.
 Es schallt! Sie fällt die grosse Babylon.

Wo ist mein Held? Seht dort den harten Streit,
 320 In dem sein Arm mit Blitz geschwinden Streichen
 Der Feinde Schwarm erlegt und zerstreut,
 Nun jaget er durch Waffen, Blut und Leichen
 Den flüchtgen Trup, durch den sein Eisen brach.
 Der schnelle Sieg eilt ihm mit Reudchen nach.

Hör auf o Held! es sinckt der Sonnen Lauf.
 Allein umsonst! Er ist zu stark erhitet:
 Sein mächtig Wort hält selbst die Sonne auf.
 Die Welt erstaunt, die da erschrocken sitzet.
 Und siehet wohl, daß sie ein Gott bezwingt,
 330 Die Zügel hält, und sie zum warten dringt.

[176] Wie? zog der Fürst des Tages sein Gefpan
 Wohl dort zurück, dem Lauf des Pöls entgegen?
 Wie? oder hielt der Erdball vor ihm an?
 Du Pange weißt den Streit gelehrt zu legen.
 Es hat Dein Arm im Mittel unsrer Welt
 Den hohen Thron der Sonnen fest gestellt.

335

Schaut Gideon! den man als Fürst und Held
 Und Priester sieht bey dem Altare stehen.
 Durch ihn ist uns ein Vorbild dargestellt,
 An welchem wir das Mitteramt ersehen.
 Des Jephtha Kind führst du vom Opferstein
 Und schliessest sie zu steter Keuschheit ein.

340

Wie komt dort nicht in gräulich wilder Tracht
 Ein Zauberweib Thessaliens gegangen?
 Das ihre Gründe einst fürchterlich gemacht.
 So sah sie aus, wenn schenßlich grüne Schlangen
 Ihr Haar geschnürt; wenn sie mit Knochen spielt,
 Und in dem Wust der faulen Leichen wühlt.

345

Um ihren Kopf fliegt das zerstreute Haar,
 O was macht sie vor gräßliche Geberden?
 Sie murmelt, hört! O sie beschweret gar.
 Ein kaltes Herz soll wohl entflammt werden.
 [177] Vielleicht wird jetzt bey hellem Sonnenschein
 Ein falscher Blitz und Donner schrecklich seyn.

350

Soll ihre Faust den Mond selbst aus der Luft
 Zur Erd herab von seinem Wagen neigen?
 Wie schaut sie schon der Höllen ofne Kluft
 Und mit Geheul beschworne Geister steigen,
 Ein heilig Grab zerreißt vielleicht ihr Arm,
 Wird faulend Blut in morschen Körpern warm.

355

360

Es starrt ihr Haar, sie schäumt, sie raast, sie heult,
 Ihr grasser Thon schallt durch der Erden Klüfte,
 Sie sieht vor sich den hangen Grund zertheilt;
 Und Samuel steigt durch die schwarzen Grüste.

365 Sie reißt ihn dir aus deiner Macht, o Tod,
Seht, er erscheint, als wenn er Unglück droht.

Hört aus der Gruft ein dumpfiges Gebrüll.
O Saul, du hörst dein traurigs Schicksal schallen.
Der Geist verschwindt. Wie bald wird alles still?
370 Ja selbst mein Muth erwacht, der mir entfallen:
Denn, Lange, Du entdeckst die Zauberlist
Und machst, daß sie uns nicht mehr schreckbar ist.

Saul flieht und fällt; und der Philister siegt.
Sein eignes Schwert muß rächend ihn ermorden.
375 [178] Inzwischen ist, da er im Blute liegt,
Ein besserer Fürst zum Thron erhoben worden.
Auch der wird stolz. Er zählet; und so gleich
Vermindert er durch zählen Volk und Reich.

Gott siehts und straft zur Besserung mit Macht.
380 Der Geist, der dort am fruchtbarn Nil geschlagen,
Fliegt von der Höh erschrecklich, wie die Nacht.
Ein giftiges Gewölke muß ihn tragen;
Und faule Luft durchstreicht vor ihm das Land,
Ein feurig Schwerdt schwingt die erzürnte Hand.

385 Worüber nur sein Schreck-Gesieder faßt,
Folgt ihm der Tod nebst der ergrimnten Seuche.
Das arme Volk fühlt, wie die Strafe haßt,
Wie tödlich Gift in seinen Adern schleiche,
Der Ackeremann sinkt ausgequält aufs Feld,
390 Wie sein Gespan, da er das Land bestelt.

Dem Krieger hilft jetzt weder Muth noch Wehr.
Die schnelle Pest ereilt die schnellsten Boten.
Du, Lange, führst uns durch die Leichen her,
Du zählst selbst die eitervollen Todten.
395 Indem ein Theil sich wälzt, theils quälend streckt;
Und Pest und Tod das weite Land bedeckt.

[179] Ich zittre noch für Ekel, Pest und Grauß;
Doch breitet dort nicht eine neue Bühne,

Die prächtigen erhabnen Scenen aus?
 Ist's Solima, das dert vor mir erschiene? 400
 Ja, ja sie ist's; doch in weit größerm Flor.
 Stat Hütten stelt sich Schloß und Tempel vor.

Ach lernte jetzt mein lyrisch Rohr von Dir
 Und deinem Kiel, o Lange! glücklich schildern;
 So zeigte ich den Wunderbau alhier 405
 Der neuern Welt in prächtig gleichen Bildern.
 Doch wer Dich ließt, sieht fast, was Du beschreibst;
 Indem du es zur größten Klarheit treibst.

Du leitest uns durch jeden Vorhof hin,
 Du zeigest uns, was hier und da geschehen. 410
 Mir dünkt, daß ich selbst gegenwärtig bin,
 Und Kunst und Pracht bewundernd kan besehen.
 Drauf lehrst Du uns, wie diese Schilderen
 Dem Christenthum und Christo ähnlich sey.

Hier sehe ich mit Kron, Helm, Stab und Schwerdt 415
 Der Fürsten Reich den Schauplatz nun bestreiten,
 Doch da dein Kiel der Thaten Meng erklärt,
 Muß ich indeß bloß mit den Namen streiten;
 [180] Weil dieser sich dem Reime wiedersetzt
 Und jener Vers und Thon zu hart verlegt. 420

Wer singet hier? gepriesener Homer!
 Bist du es? Nein! ein göttlicher Prophete
 Erfüllt, entzückt das menschliche Gehör,
 Durch die Gewalt der heiligen Trompete,
 Sein prächtiger, sein rührend starker Thon 425
 Verdient den Kranz vor Dir, o Maons Sohn!

Ich seh durch ihn im Himmel vor dem Herrn
 Den Satan selbst mit Gottes Söhnen kommen.
 Auf Erden wird in ungemessner Fern,
 Des Höchsten Wort, des Teuffels List vernommen. 430
 Des Vaters Mund preist einen frommen Mann;
 Und Satan schwärzt die weiße Tugend an.

Der HölLEN Fürst fährt von dem Himmel her,
 Empört und reizt die räuberischen Chaldäer,
 435 Die flüchtigen unthaten Araber,
 Die specereybereicherten Sabäer
 Auf diesen Held und seines Hornviehs Zahl.
 Ihr wilder Schwarm beraubt ihn auf einmal.

Dann schleudert er mit der verfluchten Hand
 440 Ein fressend Feuer auf seine fetten Heerden.
 [181] Der Sturm durchbricht der Miegel Widerstand,
 Stürzt sein Geschlecht und Hauß vermengt zur Erden.
 Jetzt stürmen bloß auf diesen Held allein
 Die leidenden betäubten Boten ein.

Erstaunt! da steht der Held ganz unbewegt:
 So wie ein Fels, wenn mit vergebnen Toben
 Sturm, Guß und Fluth den starken Rücken schlägt.
 Doch nicht genug! Er trotzt noch härtern Proben.
 Sein HölLENfeind setzt der gelassenen Ruh
 450 Durch Seuchen, Weib und Feinde fruchtloß zu.

Wo bleiben hier, du blinder Dichter! nun
 Geduld und Lob des irrenden Ulyßes?
 Der fromme Held des Maro mag nur ruhn:
 Sie sind zu klein von eurer Hand gerissen:
 455 Weil einer weint, der andre öfters trügt.
 Sein wahrer Glanz hat ihren Schein besiegt.

O Poesie, du seyst auch, wer du seyst,
 Die du diß Werk dem Dichter eingegeben,
 Wenn mich mein Trieb einst Helden singen heißt,
 460 Laß deine Kraft auch meinen Sinn erheben.
 Gib, daß mein Held stets diesem Helden gleicht;
 Und mein Gesang auch den Gesang erreicht.

[182] Begeistre mich, damit mein Heldenlied
 Voll Gottesfurcht und Tugendlehren blühe.
 465 Du weißt es wohl; ich lebe stets bemüht,
 Daß einst mein Noth der Welt ergötzend nütze

Doch hör ich nicht, daß Lange widerspricht.
 Ja er beweist; und diß ist kein Gedicht.

Indessen sol o Geist! durch deine Kraft,
 Doch mein Gedicht stets der Geschichte gleichen. 470
 Und wenn mein Geist gleich neue Bilder schafft,
 So laß ihn doch nie von der Tugend weichen.
 Ein Dichter weicht der Lügen nie sein Nohr,
 Die Wahrheit strahlt aus seiner Fabel vor.

Ihr, die ihr nur Homers Gelahrtheit preist, 475
 In ihm allein das ganze Wissen findet:
 Kommt her und seht, was unsers Langers Geist
 In Hiobs Buch vor Weisheits Schatz ergründet,
 Er lehrt aus ihm die Sitten der Natur;
 Und zeigt in ihm der wahren Lehre Spur. 480

Ich höre jetzt! ich hör Jsais Sohn!
 Mein Ohr erkennt des bessern Pindars Sayten,
 Sein Psalm hebt sich mit einem höhern Thon
 Und kühnern Flug ins Reich der Ewigkeiten.
 [183] Sein Herr und Sohn muß stets der Inhalt sehn: 485
 Jetzt hör ich ihn begeistert prophezejn.

Mir dünkt, ich seh in frommer Sänger Schaar,
 In Affaphs und in Elams, Ethans Mitte
 Den David dort am räuchenden Altar;
 Und ihr Gesang schallt aus der heiligen Hütte. 490
 Da Lange nun ihr hohes Lied erhellt,
 Wird überall der Heiland dargestellt.

Ihr Menschen schaut ein neues Wunder dort,
 Ein König selbst will euer Lehrer werden,
 Es führet mich sein prächtig hohes Wort 495
 Weit aus der Pust der scheinerfüllten Erden.
 Mein Geist, der nun des Körpers Last verschmäh't
 Schwebt höher noch, als das Gestirn sich dreht.

Mein prüfend Licht kan von den hellen Höhn
 Durch allen Dunst der tiefen Heimlichkeiten 500

Der Eitelkeit mit freyen Blicken gehn.
 Wie klein dünkt mir die ganze Welt von weiten;
 Die Erd; ihr Volk und aller Güter Pracht
 Verschwindet nun; und wird von mir verlacht.

505 Jetzt reisset mich ein kühner Oden Schwung!
 Welch plötzliches jesseisches Entzücken
 [184] Vermag so schnell in freyer Unordnung
 Mich von der Höh in Thal und Wald zu rücken?
 Dort stellt sich mir ein Feldtheater vor,
 510 Hier singt und spielt der Schäferinnen Chor.

Ich höre schon die braune Sulamith
 Und ihren Freund und ihr verliebtes Klagen,
 Sie eilt ihm nach, indem er vor ihr flieht.
 Sie senfzt, daß sie die Liebe wund geschlagen.
 515 Doch ihre Lieb ist nicht von dieser Welt,
 Ein höher Feuer wird uns hier aufgestellt.

O Amarill! O Thirsis! weichtet nur
 Mit eurer Brunnst beschämt in dicke Wälder,
 Poeten! folgt des weisen Dichters Spur,
 520 Besuchet hier die sonnenreichen Felder
 Und das Gebüsch, wo man die Sulamith
 Und ihren Freund in Rosen weiden sieht.

Allein indem die Poesie verweilt,
 Sich in dem Thal und Garten zu ergehen;
 525 So bist du schon, o Pange, fortgeeilt,
 Ich seh um dich die heiligen Seher stehen.
 Sie reichen selbst Dir, den sie längst gekannt,
 Wie der Prophet von Patmos, Licht und Hand.

[185] Ja! es zergeht die blinde Finsterniß;
 530 Indem durch Dich die Fackel angeglommen.
 Mir dünkt, ich seh die Völker schon gewiß
 Aus der Gewalt des Aberglaubens kommen.
 O sehet doch! die mehr als güldne Zeit
 Steht schon zum Lauf in ihrem Kreis bereit.

Was schaue ich vor eine weite Bahn 535
 In meiner Fahrt noch vor mir zu vollbringen?
 Du kontest zwar durch diesen Ocean
 Bis in den Port mit vollen Segeln dringen:
 Allein die Od, o Lange, ist zu schwach,
 Sie bebt und läßt auf halbem Wege nach. 540

So wie ein Mensch, der auf die blaue Höh,
 Zu kühn sich wagt; nur Wasser Luft und Himmel
 Rings um sich sieht; die ungemessne See
 Schreckt ihn benehst dem brausenden Getümmel;
 Und auf einmal sinkt Ruder, Muth und Hand: 545
 Drauf spühlt die Fluth den leichten Kahn ans Land.

Die Ode hebt zwar ihren Flug,
 Verwegen schnell bis zu des Himmels Zinnen;
 Allein sie ist doch noch nicht stark genug,
 Solch eine That und Reise zu beginnen. 550
 [186] Der Wunder sind, o Heiland! ihr zu viel.
 Die Lehren sind zu wichtig für ihr Spiel.

Sie ruht und legt die schlaffe Sayten hin.
 Ihr! höret nun, wie Lange selbst bewähret,
 Daß Gottes Geist nach aller Schriften Sinn 555
 Nur einen Geist, der Sünde flieht, verkläret.
 Daß unser Thun nie die Gleichgültigkeit
 Von dem Gesetz und seinem Zorn befreyt.

Ihr stutzt und fragt, kan eines Menschen Macht
 Der Schriften Zahl zu solcher Höhe treiben? 560
 Wer lange viel gelesen und gedacht,
 Kan viel, und wohl in kurzer Zeit auch schreiben.
 Wird er jetzt ruhn? Nein, Lange schätzet ruhn
 Der Trägheit gleich; weil Er kan gutes thun.

Er rüstet sich schon wieder in das Feld. 565
 Ein Geist vom Herrn bringt Ihn des Glaubens Waffen.
 Gott stärket Ihn, durch Ihn in dieser Welt,
 Dem grossen Sohn sein heilig Recht zu schaffen.

Ich seh, wie Er voll frommen Eifer glüht,
 570 Er macht sich auf, ihr Feinde! eilt und flieht.

Glück zu! auf streit für Christus Ehr und Preis.
 Ich sehe schon! ich seh die Ehrenbogen;
 [187] Und wenn Du nun voll wohlauständgen Schweiß
 Vor Deinem HErrn, dem Sieger, hergezogen;
 575 So will auch ich so dann am Wagen seyn,
 Und oft, Triumph, mit froher Zunge schreyn.

Schweigt! Reider schweigt, wenn Wilhelm Beyfall giebt
 Den bin ich noch zu wenig zu erheben.
 Was brauchst Du mehr, da Dich Dein König liebt
 580 Als von dem HErrn ein kraftvoll langes Leben.
 Dis wünschen wir von Ihm für Dich sehr oft.
 Das übrige wird nur von Dir verhoft.

Mich, der auf Dich nebst tausenden gemerckt,
 Mich, soll auch nichts von Deinem Pfade führen.
 585 Wo sich der Geist in höhern Lehren stärkt,
 Wo Wahrheit uns durch Dich pflegt zu regieren;
 Da findet man bey ihrem Himmelschein
 Durch Dich den Quell der Gottsgelahrtheit rein.

Doch wenn mir Zeit und Glück noch Musse gönnt;
 590 So will ich sie, Dir, fromme Dichtkunst, weihen.
 Dir, gegen die mein Herz ohn Absicht brennt;
 Darf ich mich nicht umsonst der Gunst erfreuen,
 Mit der Du mir des Tempels Höh gezeigt,
 Zu welcher nie des Bavens Anhang steigt.

[188] Dann führe mich, von Deiner Blut entbrannt,
 595 Mit Dir vertraut in die geheimen Grotten
 Und lehre mich, was unsers Kayzers Hand
 Und Wilhelm that, das Unkraut auszurotten
 Das Satans List von Wertheim ausgestreut.
 600 Erzähle mir auch Langens Tapferkeit.

Entdecke mir die Kunst, wodurch Virgil
 Mit wechselnden und nachdrucksvollen Thönen

583 gemerckt. B 584 führen, B 585 stärkt. B 599 Des B

Den Vers befeelt, der dort ganz Rom gefiel;
 Und sollte mich der Pöbel gleich verhönen.
 Dem leeren Reim und unsrer Verse Zahl,
 Die leblos fließt, entsag ich noch einmal.

605

Drum laß du mich, nur Dir allein getren,
 Den blöden Schwarm gemeiner Reimer meiden;
 So kan mich einst der grossen Dichter Reih,
 Dein kühler Wald und Tempel unterscheiden;
 So henge ich, nach einen längern Lauf,
 Zuletzt mein Spiel dem HErrn zu Ehren auf.

610

[189]

Bibliotartarus.

30

Ein Heldengedichte.

Erster Gesang.

Ich will des Jünglings Muth, und die verwegnen Reisen,
 Durch jene Finsterniß des grausen Tartars preisen,
 Der irrend seinen Lauf durch Feld und Lager nahm,
 Und in dem Strausse oft in das Gedränge kam,
 Ja, als er kühnheitsvoll in jene Klust gedrungen,
 Zuletzt doch wiederum sich an das Licht geschwungen.
 Du Göttin, deren Mund die Wahrheit scherzend singt,
 Und durch den klugen Hohn der Thoren Stolz bezwingt,
 Thalia! lehre mich, du Meisterin im Scherzen!
 Der grossen Thaten Preis, und was in seinem Herzen
 Solch eine Glut entflammt, daß er des Orcus Nacht,
 Mit seinen Furien, ohn alle Furcht verlacht.
 Am besten kanst du mir davon die Nachricht geben:
 Denn du erdachtest selbst sein Wesen und sein Leben.

5

10

Allein, woher erlangt mein scherzender Gesang
 In Deutschland seinen Werth und den beliebten Klang?
 Vergeblich würd es jetzt auch Maro selber wagen,
 Durch sein erhabnes Lied den Preis davon zu tragen.

15

[190] Wo nicht der Schellenschall des Reims am Ende klingt,

8 bezwingt. B

- 20 Wo man nicht die Vernunft in seine Fesseln zwingt;
 So ist Geist, Kunst und Fleiß und alles Del verloren:
 Denn der Geschmack sitzt fast den meisten in den Ohren.
 So will ich denn, o Reim! zu dir die Händ erhöhn.
 Wie, träumst mir? hör ich nicht dein zauberndes Getön?
- 25 Wie bist du, tauber Gott! mir jetzt so bald erschienen?
 Durch den in Deutschland nur der Dichter Vorbern grünen.
 Dein Schellenzepter klingt, und die Begeisterung
 Befällt jetzt alles Volk, hoch, niedrig alt und jung.
 Sie alle sehen dir, bloß deines Klimperns wegen,
- 30 Mit Klatschen, Ruhm und Lob und ganz entzückt entgegen:
 So freudig können kaum die frommen Kinder seyn;
 Wenn sie am Weynachtsfest und bey der Lichter Schein,
 Den Engel, der beschert, von ferne klingen hören,
 Und Kleinigkeiten dann noch ihre Freude mehren.
- 35 So ausgelassen ist auch nicht der Dörfer Lust,
 So hüpfet nicht das Herz in Hans und Gretens Brust,
 Bey eines Peyermanns zweytönig ewgen Peyern,
 Wenn sie ihr Kirchweihfest mit Tanz und Jauchzen feyern.
 O Reim! wie groß bist du! du hilfst aus aller Noth.
- 40 Auf deinem Ruf stehn mir die Sylben zu Gebot.
 Die Worte laufen zu. Ich seh auf deinen Willen
 Der Verse Schranken sich, nebst ganzen Seiten, füllen.
 191] Du krönst mein deutsches Spiel. Du schaffst, daß es
 gefällt.
 Du machest, daß mein Schlaf den Dichterkrantz erhält.
- 45 Wohlan, so will ich denn zu deinen Schellen schweren,
 Und künftig deine Macht, mehr als den Phöbus, ehren.
 Auf blase, was ich selbst gedenden sollte, ein;
 So wird mein Held und ich durch dich verewigt seyn.
 Zuerst mußt du den Stand und Namen meines Helden,
- 50 Weil ihn kein Mensch sonst weiß, scherzhafte Muse! melden,
 Was singst du? Studio. Wer kennt nicht Studion?
 Doch sprich, wer ehrte ihn als seinen theuren Sohn?
 Der kühne Held entstammt aus eines Rüstlers Leiden;
 Und wuchs, zu seiner Lust, selbst unter seinen Händen

Und strenger Rütthe auf. Wann Sonntags am Altar, 55
 Des letzten Liedes Vers kaum ausgefungen war:
 So folgte der Sohn dem Vater in die Schenke.
 Hier druckten Schöpp und Schults und Pächter gleich die
 Bänke.

Der alte Stax erklärt, mit viel Gelehrsamkeit,
 Die Predigt noch einmal. Führt von dem State Streit, 60
 Braucht sein Latein, das ihm von Wittenberg geblieben,
 Und Studio entbrennt von väterlichen Trieben.
 Des alten Beyspiel reizt und spornt des jungen Geist,
 Wie einen kleinen Leun, der schon die Zähne weist.
 Er brüllt und krazet schon vor Blutgier in die Erden, 65
 Und wünscht dem Vater gleich, der Thiere Furcht zu werden.
 [192] So folgt einst Annibal, Cartagens Kriegesblyß
 Amiscarn, noch ganz zart, in Mavors Feld und Sitz,
 Bis in Hispanien, wo so viel Blut kaum flosse,
 Als man vom Gerstentrand, im Streit, alhier vergosse. 70
 Des jungen Pöners Muth wuchs bey der Waffen Klang.
 Hier droht er dir, o Rom! noch schwach, den Untergang;
 Wozu des Vaters Sieg ihn stets in Blut gesetzt.

Doch Studio wird mehr als Annibal geschätzt.
 Den schreckensvollen Cyd, der jenen Held verband, 75
 That dieser vor sich selbst, mit aufgehabner Hand,
 Bey seines Vaters Stod, und fürchterlicher Rute.
 Da dieser triumphirt, mit wallend heissem Blute,
 Daß er, so lange Puls und Zunge würden gehn,
 Trotz dem Verstande! will lateinisch widerstehn, 80
 So folgte der Sohn des Vaters grossen Schritten,
 Wie des Aeneas Kind, doch mit stets stärckern Tritten.
 Sein osttrer Sieg ließ ihn so Tag als Nacht nicht ruhn.
 Wie vielen Nutzen kan der Väter Beyspiel thun?

Als die drey Lustern*) nun zu Hause kaum verslossen, 85
 So ward ein höher Thor dem Helden aufgeschlossen.
 Voll Lust betrat er hier den so gewünschten Sand,

*) Eine Zeit von fünf Jahren, wie bekannt.

72 Untergang. B 73 gesetzt; B 77 Rute, B 78 Blute. B
 80 widerstehn. B

Wo er schon würdige und starke Kämpfer fand.

Hier lernt er vom Orbil, um eines Wortes wegen,

90 Den allerstrengsten Streit mit jedem zu erregen.

[193] Hier junger Hercules! zogst du die Waffen an.

Dein Streich verschont auch nicht den grauen Priſcian.

Und als du überall in allen Virgelagen,

Wie in der Schul auch oft, den Preis davon getragen,

95 Und alles vor dir wich, und alles vor dir fiel;

So ging dein tapfrer Sinn auf ein erhabner Ziel.

So zeigte sich in dir der Väter ihr Geblüte.

So hebt sich allezeit ein wohlgeschlacht Gemüthe.

Die Zeit erschien nunmehr, da Tellus sich enthüllt,

100 Und Titan, was da lebt, mit neuer Blut erfüllt.

Mars ließ sein Blutpanir hoch in den Lüften schweben,

Die Lager fingen sich nunmehr an zu heben.

Der blanken Waffen Glanz durchschimmerte das Feld.

Der Wanderburschen Schwarm zog aus in alle Welt.

105 Und Schüler, die nunmehr *ad altiora* schreiten,

Sah man den Degen, Kleid und Bücher zubereiten.

Theils aber zogen schon zur hohen Schul hinan,

Und kamen, kaum halb flic, nun mit den Schwalben an.

Auch Studio beginnt den Schulstaub abzuschütteln,

Und fült den hohen Zug. Wie eines Fiebers Mütteln,

110 Durchließ ein froher Schaur die Glieder, Mark und Bein,

Es nahm ihm Brust und Geist so Lust als Ehrfurcht ein,

Wann, Academia! er deiner nur gedachte,

Und ihm sein neuer Stand die Sinnen schwülstig machte.

[194] Des bloßen Namens Kraft verklärte ihn gang,

115 Und igt umstrahlte ihn ein ungewohnter Glanz.

Bey Tage schwebt ihm stets ihr göttlich Bild vor Augen.

Die Nacht selbst konte nicht es zu verdunkeln taugen.

So brante Don Quichot, er, Manchas größte Bier,

Und Amadis einst nicht, vor feuriger Begier,

120 Den hohen Ritterschlag, im Tempel, zu erlangen,

Und von der schönen Hand die Sporen zu empfangen:

Als Studio, bis ihn die Deposition
 Von seinem Staub erlöst, und ihn zum Musen Sohn,
 Und der erseufzten Zier des Degens würdig mache. 125

Und dieser schimmerte nun schon in dem Gemache
 An der vom Tobacksdampf veräuchert schwarzen Wand,
 Sein Pieschen hatte selbst ein goldgewürdtes Band,
 Das Unterpfand der Treu, mit den geküßten Händen
 In Schleifen angeknüpft: Du Zierde meiner Penden! 130
 (Nief er, da er vor ihm entzündet stehen blieb:

Denn die Apostrophe war ihm vor allen lieb;
 Wüßt er Figuren gleich zu Schoden herzuzählen,
 Womit noch die Orbits die leeren Nedner quälen.)
 Du meiner Penden Zier! mein blinkend scharfer Schutz! 135
 Und der Verzagten Furcht! und der Verwegnen Trutz!
 O du so lange Zeit erseufztes Ehrenzichen!

Des Stahl, des Rectors Stoch, ja alle Zeppter weichen.
 [195] Ich grüß und ehre dich als mein Palladium.
 Du machst mein Glück, mit dir kehrt meine Freyheit um, 140
 Die seinen Bakel floh; und nichts wird sie vertreiben;
 So lang du meiner Hand nur wirfst getreu verbleiben.
 Trotz dem! der sich an mich und deinen Schimmer wagt,
 Und des verwegner Mund ein spöttisch Schimpfswort sagt.
 Ihn soll == hiermit nahm er das Eisen in die Hände, 145
 Und bohrte ganz erhitzt auf unbewehrte Wände.

Schlug die durchschnittne Lust mit manchem Kreuzhieb auf,
 Ziel aus, sprang hinter sich, steh Hund! Canallie lauf!
 So wie ein Peu, (was kan hier sonst ein Gleichniß leihen)
 Sich dort in Lybiens verbranten Wüsteneyen 150
 Selbst mit dem Schwantze reizt, und grümmig, vor dem Streit,
 Daß Erd und Himmel schallt, brüllt, tobet, scharrt und schreyt.
 Ja wie man in der Brunst, in Polens fetten Auen,
 Dem dicksten jungen Stier sich nicht darf nahe trauen;
 Wenn durch sein schwarzes Fel der Wespe Stachel dringt, 155
 Und ihn, durch heißen Schmerz, in volles Nasen bringt,
 Er springt, er rast herum. Mit Stößen und mit Streichen
 Weßt er sein krummes Horn an wundervollen Eichen,
 Er brüllt und fordert Lust und Winde brausend raus,

160 Und stößt und wirft vor Wuth den Sand, zum Vorspiel, aus.

[196] Der leere Sturm fing sich almälich an zu legen,
Und er betrachtete, gestillt, den neuen Degen,
Vor den des Vaters Huld, mit froher Seel und Hand,
Das Tauf- und Leichengeld voll Hoffnung angewandt.

165 Er bog und übte oft die Stärke seiner Rlingen,
Pies ihr elastisch Stahl oft wieder grade springen.
Und bog es wiederum. Er wird vom sehn nicht sat,
So viel er ihn auch schon herum gedrehet hat.

Bewundert bey sich selbst die silbernen Figuren,
170 Des Knopfs und Stichblats Gold, wo auf des Hasens
Spuren

Die Hunde schießend ziehn, und eines Jägers Spieß
Hier einen Fuchs durchsticht, der sich belauschen ließ.
Darauf versucht er ihn an seiner linken Seiten:
Wie herlich werden wir *ad altiora* schreiten!

175 So sprach er, und ging erst die Stube auf und ab;
Wobey er, wie er steht, voll Freuden, Achtung gab.
Nachdem spazierte er die Strassen auf und nieder,
Und vor der Liebsten Haus und Fenster hin und wieder.
Die Leute klieben stehn, die Jungfern gaben acht.

180 Und bald ward unser Held bewundert, bald verlacht.
Zuletzt mußt er sich doch nun mit der Sonn entfernen,
Die Valediction zu Hause wohl zu lernen.

[197]

Erzählungen

aus

Thomsons Englischem.

Lavinia, die Liebenswürdige,
 Hatt ehdem Freund; an dem Geburtstag lachte
 Das Glück sie lieblich, doch betrüglisch, an.
 Sie kam in ihren noch unmiündgen Jahren
 Um alles, ausser Unschuld und den Himmel. 5
 In eines Thales krummgeschlungenen Gründen
 War tief verschlossen eine schlechte Hütte
 Mit Wald umgeben; dorten lebte sie,
 Gesichert vor des Menschen Uebelthaten,
 Mit der vermittelt, armen, alten, Mutter; 10
 Wo die Natur ihr solche Speisen reichte,
 Die jeder haben kan, die Vögel selbst,
 Die ihnen beyden hier zur Ruhe sungen,
 Worinn sie Sorg und Kummer von sich warffen.
 Ihr Angesicht war frischer als die Blätter 15
 Der Morgenrose, die der Than befeuchtet;
 So unbefleckt, so reine, wie die Lilge,
 Und wie der Schnee, der im Gebürge fällt.
 In ihren unter sich geschlagenen Augen
 Verbanden sich die Zucht und Tugenden, 20
 Sie schossen ihre feuchten Strahlen alle
 Nur auf die Flur der lieblich blühnden Blumen.
 Bloß, wann die Mutter die Geschicht erzählte,
 Womit das falsche Glück ihr einst geschmeichelt,
 Die ihr das Herz durchbort, so blindten sie in Thränen 25
 [199] Gleich dem kethauten Abendstern. Es saß
 Ein artiges ihr angebohrnes Wesen

Im schönsten Ebenmaß auf ihren netten Gliedern,
 Wiewol ein schlechtes Röckgen sie umgab;
 30 Denn Anmuth braucht des fremden Puges nicht,
 Und stehet ungeziert am zierlichsten.
 Da ihr vom Schöneſeyn kein Gedand aufsteigt,
 War sie die Schönheit selbst, im Wald verborgen;
 Wenns nur das Frauenvolk in Städten glauben wollte.

35 Und so ging sie mit solchem ruhigen
 Und heitern Blick, als die Geduld kan geben,
 Aus Noth gezwungen auf Palämons Felder,
 Die Aehren nachzulesen. Dieser war
 Der Schäfer Kron und Preis, der mild und reiche,
 40 Der in der schönsten Lust des Feldes hier
 Ein Leben lebte, wie die süßen Pieder
 Der alten Schäfer in Arcadien
 Von ihren unverderbten Zeiten rühmen,
 Als die Gewohnheit dem gebückten Menschen
 45 Noch keine Fessel angeleget hatte,
 Und noch die Mode war, frey der Natur zu folgen.

Derſelbe gieng, indem er in Gedanken
 Sich mit des Herbstes schönsten Scenen trug,
 Jetzt ungefähr dem Schnitterhaufen nach,
 50 Als die Lavinia, das gute Mägdgen,
 Auf sich sein Auge zog, doch, ihrer Macht unwissend,
 Mit einer Scham, die nicht erdichtet war,
 [200] Sich schnell umwandt, und seine Blicke floh.
 Er sah sie reizend; doch er sah nicht halb den Reiz,
 55 Den ihre Sittſamkeit gebückt verheelte.

Den Augenblick entsprang in seiner Brust
 Getreue Lieb und ehliches Verlangen,
 Jedoch ihm selbst verborgen, weil er noch
 Die Welt und ihr gefürchtet Lachen scheute,
 60 Vorüber kaum der stärkste Weise siegt.

Sollt ihm das Herz ein Mägdgen abgewinnen,
 Das er im Feld die Aehren lesend fand?
 Er sprach jetzt seufzende zu seiner Seele:

Welch Schade! daß ein solches niedliches Bild,
 Das durch die Bildungskunst der Schönheit selbst 65
 In solcher Harmonie gestaltet ward;
 Worinn Aufrichtigkeit, und edle Güte,
 Und redlicher Verstand zu wehnen scheinen,
 Verurtheilt ist, von einem plumpen Feldmann
 Mit einer rauhen Art umarmt zu werden. 70
 Mich dünkt, sie sieht in des Acasto Stamm,
 Sie bringet mir den Gönner meiner Tage
 In das erkenntliche Gedächtnis wieder;
 Der meinem Glück den ersten Schwung gegeben,
 Er selber in den Staub gefallen, seine Häuser 75
 Und Ländel, und so blühendes Geschlechte,
 Verstreuet worden sind. Man sagte mir,
 Daß irgendwo in einer dunkeln Wildniß,
 Aus edlem Stolz und tiefgefügten Kummer,
 [201] Fern von den Scenen ihrer schönern Tage 80
 Sein alte Wittib und sein Kind noch lebten;
 Die mein fruchtloses Suchen bis dahin
 Nicht finden konnt. Ach wäre dieses Mädchen
 Dasselbe Kind! allein ein eitler Wunsch!

Als er auf fleißiges Erkundigen 85
 Jetzt von ihr selbst vernahm, daß sie es wäre,
 Die Tochter seines Freundes, des gütigen Acasts,
 O wer kan das Gemisch der Regungen beschreiben,
 Die seines Herzens sich bemächtigten,
 Und ihm mit Zittern durch die Nerven fuhren? 90
 Dann flammte die bisher erstidte Liebe
 Ganz offenbar und kühn, und als er sie

61 Sollt' 63 ist 81 Sein' 82 bist dahin 86 Ist 87 Freundes, B
 88 beschreiben. B

95 Vom Haupt zum Fuß begierig überlaufen,
 So weinten auf einmal Mitleiden, Liebe,
 Und edle Dankbarkeit aus feinen Augen.

Sein plötzlich Weinen machte sie verwirrt,
 Der Reiz von ihrer Schönheit stieg dadurch,
 Und funkelte mit einer höhern Blüte.

100 Palämon ließ so redlich als bewegt
 Den frommen Wallungen den freien Lauf.

Und bist du denn Acastens theurer Nest?
 Sie, die mein ungeduldig, dankbar Herz
 So lang umsonst gesucht? O ja, du bist.
 Das zarte Ebenbild des edlen Fremdes,
 105 [202] Leibhaftig, alle Züg, und alle Linien,
 Seh ich in dir, doch zierlicher gezeichnet;
 Weit schöner als der Pentz! Du einzigs Zweige,
 Das von dem Stamm noch überblieben ist,
 Der mir mein Glück gemacht; ach sage, wo,
 110 In welcher schlimmen Gegend hast du wol
 Des Himmels, der an dir Gefallen hatte,
 So lieblichstzarten Einfluß eingesogen,
 Und bist in solcher Schönheit aufgeschossen,
 Mit dieser blühnden glänzendweißen Haut?
 115 Wiewohl die Armuth, Wind, und kalte Regen
 Auf deine Kindheit scharf und drückend fielen.
 O laß mich dich in einen bessern Boden,
 Wo du gesichert stehen kannst, versetzen;
 Wo Frühlingssonnen und gelinde Regen
 120 In warmen Influenzen dich begießen;
 Und sey die Zier und Wonne meines Gartens!
 Es stehet dir nicht an; o nein, Acastens Tochter,
 Des Mannes, dessen ofne Vorrath-Häuser
 Zwar groß, doch kleiner als sein Herze waren,
 125 Des Vaters eines Lands, steht es nicht an,
 Die Nester dieser Felder aufzulesen,
 Die seine Güte mich gewinnen lehrte,

Mich lehrte, wie ich sie gebrauchen sollte.
 Gieb denn dies schlechte Körbgen von der Hand,
 Der solche harte Arbeit nicht gebührt. 130
 Die Felder hier, die von den Aehren schimmern,
 Sind alle dein, und wo mein Wunsch sich nicht vergeht,
 [203] Ihr Herr zugleich, der dann recht glücklich wäre,
 Wann er Acastens Kind so machen könnte.

Hier schwieg der Jüngling, doch sein redend Auge 135
 Sprach immerfort von dem Triumph der Seele,
 Wo Tugend, Dankbarkeit und Liebe, die sich kannten,
 Mit nicht gemeiner Freud auf einen Grad,
 Der göttlich ist, empor gestiegen waren.

Er durfte nicht lang auf die Antwort warten, 140
 Der Güte Reiz, der alles weichen muß,
 Bemächtigte sich ihres Herzens bald;
 Mit Wangen, die nicht Farbe halten können,
 Giebt sie den Beyfall ganz verwirrt von sich.

Man trägt die Zeitung bald der Mutter zu, 145
 Indem sie mit herznagend-tiefen Sorgen
 Um der Lavinia zukünftig Leben,
 Zu Hause die einsamen Stunden maß;
 Sie stutzt, und glaubte kaum, was sie vernahm,
 Die Freude kam in ihre welken Adern; 150
 Ein heller Strahl des untergehenden Lebens
 Schoß an den Abend ihrer letzten Stunden.
 Sie war so stark entzückt, als das beglückte Paar,
 Das lang im Flor des süßsten Wohlstands lebte,
 Und sich in manchen Sproß verbreitete, 155
 Die gut und liebeich waren, wie sie selbst,
 Die Ehr, und Zier des Landes, weit und breit.

32 [204]

Damon.

- Erst jüngst saß in geheim und regen Schatten,
 Wo ein geschlanker Thal in stillen Gründen
 Den Hals anmuthig schleußt, der edle Damon;
 Er hing in sich gekehrt den strengsten Sätzen nach,
 5 Der Damon, der in einsam wilden Orten
 Die Macht der Schönheit immerhin verachtete,
 Der grübelnden Philosophie ergeben.
 Ein Bach rann rieselnd da vorbey, der West
 Ließ schwache Seufzer von den Weiden hören,
 10 Durch deren dünne Zweig er spielend blies;
 Als Sacharissa sich mit Amoretten
 Und Musidoren in die kühle Gegend schlich.
 Die schwüle Jahreszeit glüht in ihren warmen Wangen.
 Sie waren leicht gekleidet, denn sie kamen
 15 In dieser frischen Flut den heißen Leib zu baden.
 Lang und ansehnlich hoch war Sacharissa,
 Erhaben stolz, wie auf des Ida Gipfel
 Die Schwester und Gemahlin Jovis glänzte,
 Wie Griechenlands Poeten zärtlich dichten.
 20 Der Pallas Ebenbild schien Musidora,
 Gesezt, von sanften Blicken, an sich ziehend,
 Das macht, daß ihr nicht leicht ein Herz entrinnt.
 Mithin war Amoret der Venus gleich
 In niedlich lächelnd Rosenroth geschmückt,
 25 Und übergöß mit Süßigkeit die Sinnen.
 [205] Nicht strenger schlug der Puls dem Paris damals,
 Als die Göttinnen jetzt das göttliche Gewand
 Mit hinggelegter Scham zur Seite warffen,
 Und allen ihren Reiz ihm anvertrauten,
 30 Als Damon dir; der Stoiker war hin,
 Er war anjekt ein tiefgerührter Mensch,
 Als sie die Seide von dem kleinen Fusse
 Und weissen Waden umgewendet zogen;

Als ein gelinder Griff den Jungferngürtel löste :
 Und jede Brust mit jugendlichem Leben 35
 Durch eine dünne Feinwand wechselweise
 Vor deinen unerlaubten Blicken sich
 Muthwillig bläht, und senckt; du wurdest noch verliebter,
 Als diese zarte Webe von den nackten
 Und glänzendweissen Gliedern fliegend fiel, 40
 Und sie so schön entblößt, in sich geschmieget,
 Vor eigner Phantasie ganz schamroth stunden,
 Da sie bey jedem Windgen, das sich regte,
 Auffahn und zitterten wie blöde Riehe.
 So steht der Venus Bild aus Stein gehauen, 45
 Das jedermann durch seine Kunst entzückt ;
 Sie ist von solchem Ebenmaß; so schamhaft
 Schmiegt sie sich vor dem lüsternen Gesichte.

Sie fielen in die Fluth, die Fluth gab nach
 Und nahm erfreut die tauchenden drey Schönen 50
 Mit ihren Wellen auf, und schloß sich fest an sie.
 Das Schöne, das davon noch schöner ward,
 [206] Das Holde, das jetzt frischer glühte, streute
 Gold einen milden sanften Glanz von sich,
 Wie wann die Pilze durch Kristallen scheint; 55
 Wie wann die Rose sich im Morgenthau
 Mit wärmern Funken schmückt. Indem sie so
 Vielfältig in dem Wasser plätscherten,
 Jetzt in demselben sich, doch schwach, verbargen,
 Dann wieder aufwärts an die Sonne stiegen, 60
 Mit flatternd langem Haar, das sie zur Helfte
 Mit einem nassen Flor umzingelte;
 Sog Damon in dem Busch so starke Züge
 Der Schönheit und der Lieb in seine Seele,
 Daß seine strengeste Philosophie, 65
 Die saure Müß so viel betrogner Jahre,
 Dadurch verjaget ward, und Musidora
 Saß in sein Hertz und machet ihn zum Menschen.

34 löste; 36 wechselweise 49 Flut, die 53 igt 59 3zt 65 Das B

33

Celadon und Amalia.

- Amalia und Celadon der Werthe
 War ein vortreflich Paar, und eins dem andern
 An Tugend und an Bie vollkommen ähnlich,
 So daß nur das Geschlecht sie unterschied.
- 5 Sie glück dem sanften Glanz des blühnden Morgens,
 Und er dem vollen Licht des angebrochenen Tages.
 Sie liebten; aber mit so einer Liebe,
 Als an dem Morgen der erschaffnen Erden
 Das Herz der Unschuld und der wahren Treue,
- 10 Die kein Verstellen kennt, unruhig machte.
 [207] Es war nur Freundschaft, die von gleichen Wünschen,
 Von süßer Hoffnung und von Sympathie
 In holder Augen Licht belebet ward.
 Sie opferten der Lieb ihr alles auf,
- 15 Und jedes war ein theurer Selbst dem Andern,
 Höchstglücklich in dem reizenden Vermögen
 Einander Lust und Freude zu verschaffen.
 Sie lebten stets in schattigten Gefilden
 In einer süßgestimmten Harmonie
- 20 Die schönsten Sommertag, und redeten
 Wovon das Herz beyden überfloß;
 Oft sagten sie mit Seufzern und mit Blicken,
 Was mit den Worten sich nicht geben läßt.
 So ging ihr Leben hin gleich einem glatten Flusse,
- 25 Und keine Sorge machts trüb oder runzlicht,
 Bis daß in einer unbeglückten Stunde
 Ein Ungewitter sie erwisch, als sie
 Sich beym Spaziren allzuweit vergingen.
 Ihr Busen, dem das Unglück ahnte, war
- 30 Von ungewohnten Seufzern schwer.
 Oft wandt ihr Aug verstohlen einen Blick
 Von dem schwärzlichen Himmel ab, und fiel
 Bethrünt auf Celadon, und neßete

Die ganz verstellten Wangen. Ihrer Furcht
 That Liebes-Trost und himmlisches Vertrauen 35
 Vergebens Einhalt, sie nahm überhand,
 Und schüttelte den Bau von ihrem Körper
 So stark, daß er beynah zertrümmerte.

[208] Er sah sie jetzt im Kampfe schier erliegen,
 Und wie die Engel auf gerechte Menschen 40
 Im Tode blicken, brach aus seinen Augen
 Mitleiden, das die Liebe hoch belebte.

Sey ohne Furcht, sprach er, o schöne Unschuld,
 O du, in deren Hertz kein wilder Sturm,
 Und keine Bosheit nie gekommen ist; 45
 Der, der die Lust in drohndes Finsterniß
 Versteckt, hält stets ein günstigs Aug auf dich;
 Der Pfeil, der in der Mitternacht verlegt,
 Und oftmals in des Mittags sichern Stunden,
 Fliegt über deinem Haupt unschädlich hin; 50
 Die Stimme, die in ein verrucht Gewissen
 Das Schrecken donnernd jagt, die ruft in deines
 Mit eines Seraphs holdem Tone Frieden.
 Es ist ein sicherer Port, nicht weit von dir zu seyn,
 Und die Vollkommenheit so zu umfassen. 55

Aus seinen Armen fiel, o des geheimen Schicksals!
 Das schöne Kind denselben Augenblick
 In einen Aschehaufen. Aber wer,
 Wer kan jetzt den Liebhaber recht abschildern,
 Wie er erstaunt, wie ganz erschlagen, stund? 60
 Er stund ganz sprachlos da, das Leben hassend,
 Und fühlte tausendmal in tausend Schmerzen
 Den Tod, der ihm das Innerste durchwandelt.
 So steht, doch dieses Gleichniß ist nur matt,
 Der Traurende auf eines Grabmals Marmor 65
 Gebückt, auf ewig stumm, auf ewig jammernd.

zu den

G e d i c h t e n

des

sel. Pyra.

34 Einer | Gesellschaft | auf dem Lande | poetische, moralische,
ökonomische | und | kritische Beschäftigungen. | Zweytes Stück. |
Nunquam otiosus. | Halle, | Bey Johann Jacob Curt, 1777:
399 — 402.

Von diesem grossen Dichter, und einem der ersten Wiederhersteller des guten Geschmacks, haben wir viel zu wenig, und lauter so vortrefliches, daß wir auch die kleinsten Stücke vor ein wichtiges Geschenk, das wir unsern Lesern machen ansehen. Aus einem aufgefundenen Trostscheiben, in unterbrochener Prosa an einen nun auch verstorbenen würdigen Mann, dessen würdige Gattin schnell aus dieser Welt gieng, haben wir zu geben

1. Gemälde des Schreckens über den schnellen Todt.

Als wenn ein reiches Schiff mit Erzbewehrtem Schnabel
In seinem frohen Lauf die blaue Bahn zertheilt:
Des Zephyrs holder Hauch die Tücher spielend blähet,
Und der Pilot vom Bord in die cristallne See
Voll sichrer Hoffnung schaut: indem der Sonne Kugel 5
Hoch über seinem Haupt, im Meer sich spiegelnd, schwebt,
Und das vergnügte Chor der schimmernden Delfinen
In dem beschäumten Kreis, um seines Ruchens Band
Sich scherzend jagt und flieht, bald aber auch zerstreut,
Und schnell in Tief' und Kluft und schlammigt Schilf verbirgt. 10
Und dann die schwebenden verdünnten Feuchtigkeiten
In dicke Wolken sich sogleich zusammen ziehn
Die in dem schwarzen Schooß, Nachtsturm und Güsse tragen.
Der Wind aus Mitternacht erhebet sein Gebrüll,
Und brauset fürchterlich am Mastkorb, Strick und Segel, 15
Der alte Ocean empört sich auf einmal
[400] In dicker Finsterniß mit allen seinen Wellen,
Bedeckt das Schif mit Schaum, bestürmt das bange Volk,
Und seines Zepters Macht erschüttert selbst das Ufer,

- 20 Der Himmel blitzt und knallt, sein immer leuchtend Feuer
 Pflßt die halbtodte Schaar in ihr Verderben schauen.
 Die Wellen, deren Schlag die Fugen locker macht,
 Besiegen nun das Schif, und strömen durch die Börsten,
 Bis daß es Fluth und Sturm in tausend Trümmern schlägt;
 25 In dieser Noth vergisst das arme Volk sich selber,
 Kein Mensch gedenkt an Trost und keiner hört auf Trost.
 Sie schwimmen hin und her und heulen durch die Wellen.
 Wenn sie nach grosser Müh das längst erseufzte Land,
 Nun endlich noch erreicht, und träuflend sich erholet,
 30 So überschauen sie, das Unglücksfeld, die See,
 Von einem Fels, jedoch nur mit bethränkten Blicken,
 Und fangen, selbst betrübt, einander an zu trösten,
 Und hören ruhiger, indem die sanfte Fluth
 Des Schifbruchs Ueberrest an die Gestade spielet,
 35 Den überbliebenen Trost.

2. Characteristische Schilderung.

- Die bildende Natur, die Mutter aller Schönheit,
 Hatt' in dem Körper selbst ihr Wesen abgedruckt.
 Die Jugend grünte noch auf allen ihren Gliedern,
 Durch ihre frische Zier war jeder Theil belebt,
 5 Ihr rundes Antlitz schloß in seinem weissen Kreise
 Der Anmuth Reichthum ein. Auf ihrer freyen Stirn,
 Die immer heiter blieb, stand Niedlichkeit und Treue
 Im reinsten Glanz gemahlt. Der Augen holdes Paar
 [401] Warf seine Strahlen nicht zu stark, auch nicht zu milde,
 10 Und furchtsam abgeschmactt. Ein jeder freyer Blick
 Schien stets von jedem Trieb des Herzens sanft zu reden,
 War gegen die von Lieb' und sonst von Güte reich.
 Der Unschuld reines Feld, die Wangen wurden nimmer
 Von eigenem Versehn, nein, nur von andern roth.
 15 Und eh ihr Mund noch sprach, verrieth sein holdes Regn
 Was schon ihr Geist bedacht, und jede Lieb erhielt

Von der Geberden Reiz noch eine grössre Anmuth.
 Sie sprach, man ward bewegt; Sie schwieg und sie gefiel,
 Und niemals durfte sie ein Wort zurücke wünschen.
 Ihr Leib war wohlgesetzt, und einer Frau gemäß, 20
 Nicht, wider die Natur, zu enge eingepresset,
 Die angenehme Art die stets ihr Thun beseelt,
 Gab jeden Reizungen ein zierliches Geschick
 Und alles war demnach natürlich ohne Zwang.

3. Zurückerinnerung und Stärke der Einbildungskraft.

Ein edler Geist der seiner Sinnen Hülfe
 Nicht immer nöthig hat, und der auch ohne sie
 Wohl zu empfinden weiß, kan was er will vollbringen.
 Der zaubernden Gewalt der feuerreichen Kraft
 Die tausend Bilder selbst, in unsrer Seele wirkt, 5
 Muß alles in der Welt so gleich gehorjam seyn.
 Sie überholet selbst durch ihre schnellen Flügel
 Die räuberische Flucht der schon entwichnen Zeit,
 Entreißt ihr wiederum, was sie schon in die Tiefe
 Zum Untergang versenkt, wohin sie alles das, 10
 Was diese Welt umschliesst, mit schnellem Sturme reißet,
 [402] Und zwingt die Jahre selbst, die ihren Lauf vollbracht,
 In ihrer Gegenwart die Bahn zu wiederholen.
 Sie ruft die Todten oft aus ihrer Gruft hervor,
 Um noch einmal vor ihr den Schauplatz zu betreten. 15
 Sie geht mit ihnen um, kein Schrecken hält sie ab,
 In der Gesellschaft sich aufs neue zu ergötzen.
 Ein solcher weiser Geist genießet bald sein Glück,
 Ob es ihm gleich nicht mehr in seine Sinne wirkt.
 Sein Glück und Unglück steht allein in seiner Macht. 20

- Alte gute Schwänke. Herausgegeben von *Adelbert von Keller*.
Zweite Auflage. Geh. M. 1.80
- Scherz und Humor in Wolframs von Eschenbach Dichtungen.
Abhandlung von *Karl Kant*. Geh. M. 3.—
- Heinrichs von Veldeke Eneide. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von *Otto Behaghel*. Geh. M. 19.—
- Die Niflungasaga und das Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch. Heldensage v. *A. Raszmann*. Geh. M. 5.—
- Kürenberg und die Nibelungen. Eine gekrönte Preisschrift von *Karl Vollmöller*. Nebst einem Anhang: Der von Kürnberg. Herausgegeben von *Karl Simrock*. Geh. M. 1.20
- Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhang herausgegeben von *Hans Lambel*. Geh. M. 5.—
- Reiserechnungen Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, Bischofs von Passau, Patriarchen von Aquileja. Ein Beitrag zur Waltherfrage. Mit einem Facsimile. Herausg. v. *Ignaz V. Zingerle*. Geh. M. 2.—
- Briefe von Jakob Grimm an Hendrik Willem Tydemann. Mit einem Anhang und Anmerkungen herausgegeben von Dr. *Alexander Reifferscheid*, ordentl. Professor der deutschen Philologie zu Greifswald. Geh. M. 30.
- Briefwechsel zwischen Jakob Grimm und Friedr. David Graeter. Aus den Jahren 1810—1813. Herausgegeben von *Hermann Fischer*. Geh. M. 1.60.
- Freundesbriefe von Wilhelm und Jakob Grimm. Mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. *Alexander Reifferscheid*, Professor der deutschen Philologie in Greifswald. Mit einem Bildniss in Lichtdruck von *Wilhelm und Jakob Grimm*. Geh. M. 4.—
- Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jakob und Wilhelm Grimm. Nebst einleitenden Bemerkungen über den Verkehr des Sammlers mit gelehrten Freunden, Anmerkungen und einem Anhang von der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin. Herausgegeben von Dr. *Camillus Wendeler*. Mit einem Bildniss in Lichtdruck. Geh. M. 11.50.
- Ueber deutsche Volksetymologie von *Karl Gustaf Andresen*. Vierte stark vermehrte Auflage. Geh. M. 5.—
- Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen von *Karl Gustaf Andresen*. Dritte vermehrte Auflage. Geh. M. 5.—
- Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen. Von *Karl Gustaf Andresen*. Geh. M. 3.—

Verlag von GEBR. HENNINGER in HEILBRONN.

- Das Fremdwörterwesen in unserer Sprache. Von Dr. *Hermann Dunger*. Geh. M. 1.20
- Die neue deutsche Rechtschreibung. Von Dr. *G. A. Saalfeld*. Geh. M. 1.—
- Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung herausgegeben von *K. J. Schröer*.
Erster Theil. Geh. M. 3.75. In eleg. Leinenband M. 5.—.
Zweiter Theil. Geh. M. 5.25. In eleg. Leinenband M. 6.50.
- Die Aufführung des ganzen Faust auf dem Wiener Hofburgtheater. Nach dem ersten Eindruck besprochen von *K. J. Schröer*. Geh. M. 1.20.
- Goethe und die Liebe. Zwei Vorträge von *K. J. Schröer*. Geh. M. 1.60
- Zu Goethes hundertdreissigstem Geburtstag. Von Dr. *Ed. W. Sabell*. Geh. M. 2.40
- Goethes Iphigenie. Ihr Verhältniss zur griechischen Tragödie und zum Christenthum von Dr. *H. F. Müller*. Geh. M. 1.20
- Gotthold Ephraim Lessing und seine Stellung zum Christenthum von Dr. *H. F. Müller*. Geh. M. 1.40
- Herders Cid, die französische und die spanische Quelle. Zusammengestellt von *A. S. Vögelin*. Geh. M. 8.—
- Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. Ein Hilfsbuch für Schulen und zum Privatgebrauch. Von Prof. Dr. *G. Egelhaaf*. Dritte Auflage. Mit Zeittafel und Register. Geh. M. 2.—
- Christoph Martin Wielands Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz. Von Prof. Dr. *L. F. Ofterdinger*. Mit einem Portrait und 8 in den Text gedr. Illustrationen. Billige Ausg. Geh. M. 2.25
- Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen herausgegeben von Prof. Dr. *A. Reifferscheid*. Geh. M. 8.—
- Die historischen Volkslieder vom Ende des dreissigjährigen Krieges, 1648, bis zum Beginn des siebenjährigen, 1756. Gesammelt von *F. W. Freiherr v. Ditzfurth*. Geh. M. 7.50
- Fünzig ungedruckte Balladen und Liebeslieder des XVI. Jahrhunderts mit den alten Singweisen. Gesammelt und herausgegeben von *F. W. Freiherr v. Ditzfurth*. Geh. M. 2.80
-

LG P998f Para, Immanuel Jakob 35940
Freundschaftliche Lieder, hrsg. von A.Sauer.

DATE.	NAME OF BORROWER.

